

CHF 7.50 - Februar/März 2018 - Nr. 5 - Saison 2017/2018

SLAPSHOT



Kloten-Stürmer Vincent Praplan träumt von der NHL:

Im olympischen Schaufenster

**Garderoben-DJs: Was
Ramon Untersander & Co.
in der Kabine abspielen**

**Lausannes Joël Genazzi:
Ein Stürmer macht seine
Karriere als Verteidiger**

**Als die Nati laufen lernte:
Ralph Krueger und Martin
Steinegger im Gespräch**

SLAPSHOT Das Hockey-Magazin der Schweiz

TISSOT PRC 200 ICE HOCKEY
SPECIAL EDITION.



2018
ICE HOCKEY
WORLD
CHAMPIONSHIP
DENMARK
Copenhagen - Herning

OFFICIAL TIMEKEEPER

TISSOT
SWISS WATCHES SINCE 1853



T + TISSOT

#ThisIsYourTime

TISSOTWATCHES.COM
TISSOT. INNOVATORS BY TRADITION

Face Off

Vom wahren, echten und urigen Eishockey

Was macht die Magie des Eishockeys aus? Warum hat sich Kanadas Jahrhundert-Dichter Al Purdy (1918 – 2000) immer wieder mit dem Phänomen Eishockey auseinandergesetzt hat? Wegen des Milliarden-Geschäfts in den hochmodernen Sporttempeln quer durch Nordamerika kann es nicht sein. Es sind seelenlose Paläste, die sich ähneln wie die Abflughallen der internationalen Flughäfen. Und es ist nicht nur diese faszinierende Mischung aus Brutalität und Eleganz, aus Gut und Böse, die Al Purdy als «Mischung aus Mord und Ballett» bezeichnet hat. Es ist noch etwas anderes: Kein anderer Mannschaftssport ist so tief mit der Lebensweise, mit der Kultur der Menschen in den winterlichen Klimazonen in Nordamerika und Europa verbunden. Es ist ein raues, manchmal unerbittliches, aber doch ehrliches Spiel. Der Erfolg ist nur möglich, wenn alle zusammenhalten. Wie im richtigen Leben, draussen auf dem eiskalten Land der Winterstürme. Es ist kein Zufall, dass Eishockey gerade in Kanada und Russland so populär, so wichtig ist.

Und in der Schweiz? Auch bei uns sind die Winterlandschaften der Alpen das Herkunftsgebiet dieses Spiels und von dort aus hat es das Flachland erobert. Wir finden diese Ursprünge noch heute. Wir haben sie in den Walliser Bergen gefunden. Lesen Sie unsere Reportage über das wahre, das echte, das urige Eishockey auf den Seiten 64 bis 69. Aus dieser Kultur ist auch Nico Hischier hervorgegangen, unser grösstes Talent sei Bibi Torriani. Es ist eine Reise zu den Ursprüngen unseres Hockeys.

Vor dem olympischen Turnier sind wir noch einmal der Frage nachgegangen, wie eines der grossen helvetischen Sportwunder der Neuzeit Wirklichkeit werden konnte. Der Rückkehr unseres Hockeys in die Weltspitze. Erstmals seit den Spielen von Oslo im Jahre des Herrn 1952 reisen wir wieder mit berechtigten Medaillen-Hoffnungen an ein olympisches Turnier. Wir haben uns mit zwei Persönlichkeiten unterhalten, die diesen Aufstieg geprägt und den Weg aus der Bedeutungslosigkeit bis hinauf zur Weltgeltung gegangen sind. Nationaltrainer Ralph Krueger und Verteidiger-Haudegen Martin Steinegger. Lesen Sie das Doppelinterview auf den Seiten 50 bis 55. ●

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor



DESIGNED
TO
LEAVE
A
MARK/
SINCE
1921.



GRAF
WWW.GRAFSKATES.COM



PK 7700

PROFESSIONAL OUTFIT

Seitenteile aus Surllyn: High-tech. Ionomer Kunststoff, Material mit hoher seitlicher Stabilität, Thermo-formbar. Light Version mit hoch komfortablem Futter. UL 5000 stainless Kufen.

1PK7700/99-50 D,EE (1/2) 6-12

Cat. Fr. 949,00 Ligue Fr. 699,00

FIT COMES FIRST SPECIAL ORDER

Eine GRAF-Extraaufertigung lohnt sich für Eishockeyspieler, die einen passgenauen Schlittschuh nach Wunsch möchten oder mit Serien-Schlittschuhen aus dem Handel Beschwerden haben.

Einige Beispiele:

- Nur Schuhe, Montage mit anderen Kufen
- Spezielle Weite gem. Fussabdruck
- Extra-Stiff/soft, Spezielle Zungen
- Links/Rechts in verschiedenen Grössen
- Spezielle Polsterung und Alternativ-Materialien
- Und mehr...

Viele Profis zählen auf die Qualität von GRAF-Extraaufertigungen, verbessere auch du deine Leistung! Frage deinen GRAF-Händler oder schreibe uns eine E-Mail auf support@grafskates.ch

National League

- DJ's in der Garderobe:**
Ramon Untersander – Let the music play! 10
- EHC Kloten:** Vincent Praplan –
«Die Medaille muss das Ziel sein» 16
- ZSC Lions:** Reto Schäppi –
Musterschüler aus der Pyramide 20
- Lausanne HC:** Joël Genazzi –
Das Feld von hinten aufgerollt 22
- EHC Biel:** Kevin Fey –
Mit Klasse statt Masse 28
- SC Bern:** Luca Hischier –
In die heisse Höhenluft 30
- HC Ambri-Piotta:** Noele Trisconi &
Tommaso Goi – Nostrano & Nobody 34
- HC Fribourg-Gottéron:** Jonas Holøs –
Holøs und die «Goldene Generation» 44
- National League:** Analyse –
SCB: Noch gibt es Stolpersteine... 48

Hockey-Philosophie

- Olympia 2018:** Gespräch mit Ralph Krueger
& Martin Steinegger zum Aufstieg der
Schweizer Nationalmannschaft –
«Wir haben Spass neu definiert» 50

Swiss League

- EHC Olten:** Jay McClement –
Das letzte Hurra 56
- EHC Visp:** Matti Alatalo & Bruno Aegerter –
Zwischen Realität und Vision 60

Reports

- Swiss Ice Hockey Cup:**
Achtung, die Lakers kommen! 37
- Zauggs Red Line:**
Die olympische Zauberformel 55
- Vor der Karriere:**
Sven Leuenberger – Sven Leuenberger 2.0 59
- Reportage:** Besuch beim EHC Saastal –
Unter dem Sternendach 64
- Nach der Karriere:** Werner Eberle –
«Jedes Spiel war ein Fest» 70
- 91. Spengler Cup:**
Team Canada holt HCD ein 72
- Overtime:** Pro & Contra – Können die ZSC
Lions noch Meister werden? 78



SLAPSHOT Hockey-Guide

Der **SLAPSHOT Hockey-Guide 2017/2018** ist für jeden Eishockeyfan ein Muss. Das 210 Seiten starke Nachschlagewerk ist seit Saisonbeginn für 18 Franken am Kiosk erhältlich, es kann aber auch per E-Mail an abo@slapshot.ch bestellt werden.

Ein neuer Präsident und ein Star-VR?

Michael Rindlisbacher (62) soll neuer Präsident der Swiss Ice Hockey Federation werden. Der aktuelle Präsident ad interim und Vizepräsident Leistungssport ist an der Ligaversammlung im Januar von den National- und Swiss League-Vertretern einstimmig für die Wahl zum neuen SIHF-Präsidenten vorgeschlagen worden. An der ausserordentlichen Ligaversammlung vom 30. April 2018 dürfte die Generalversammlung die Nomination mit allergrösster Wahrscheinlichkeit bestätigen. Die Aufgaben und Kompetenzen von Rindlisbacher werden ausgebaut: Er wird die strategische Verantwortung für den Leistungssport behalten und zusätzlich die präsidialen Aufgaben übernehmen. «In den letzten Wochen ist in der Findungskommission die Erkenntnis gereift, dass der Präsident künftig direkt in die strategische Verantwortung des Leistungssports miteinbezogen



sein muss», erklärt der Berner. Und: «In dieser Konstellation stelle ich mich gerne für dieses Amt zur Verfügung.» Die entstehende Vakanz im Verwaltungsrat soll mit einem echten Hockey-Star besetzt werden: Erste Gespräche mit **Mark Streit** (40) haben stattgefunden. Dieser hat grosses Interesse signalisiert und wird sich bis Mitte März definitiv entscheiden. Er soll das neu geschaffene Ressort «Internationale Beziehungen» übernehmen und in dieser Funktion als Delegierter des Verwaltungsrates im OK der WM 2020 Einsitz nehmen. Bis Ende März dürfte überdies klar sein, ob die Nati wieder am Spengler Cup teilnehmen wird. Die Ligaversammlung hat der Prüfung einer Teilnahme zugestimmt. Die Gespräche mit Turnierverantwortlichen, Sponsoren und dem HCD sind nun aufgenommen worden.



Foto: Pius Koller

Titelbild

Als die Schweizer Nationalmannschaft dem Team Canada im Spengler Cup-Final mit 0:3 unterlag, fehlten ihr mit **Denis Hollenstein** (28) und **Vincent Praplan** (23) die gefährlichsten Stürmer. Ausgerechnet Denis Hollenstein und Vincent Praplan. Die beiden mit Abstand besten Skorer des abgeschlagenen Tabellenletzten Kloten sind an Olympia nicht nur gesetzt – sie stehen auch in der offensiven Verantwortung. Dass beide in der kommenden Saison nicht mehr am Schlufweg spielen werden, ist für den Fan ungemein schmerzhaft, angesichts der Klubphilosophie aber so logisch, wie das Amen in der Kirche. Während es Hollenstein zu den ZSC Lions zieht, will Praplan in die NHL. Wie und wohin ist noch offen. Sein Auftritt im Schaufenster Olympia dürfte das massgeblich mitbestimmen (Seite 16).



SLAP-Hotline:
abo@slapshot.ch
Tel. 031 740 97 67

ANDYS ROAD TO PYEONGCHANG (4/4)

Den olympischen Geist spüren

«Mittlerweile sind wir in Südkorea angekommen. Ja, die Vorfreude wird immer grösser, je stärker sich die Konturen der Spiele vor mir abzeichnen. Dieses Mal wird es eine ganz andere und irgendwie doch die gleiche Geschichte werden, wie vor vier Jahren in Sotschi. Was gleich bleibt sind die Rahmenbedingungen und die Betreuung – dieses Mal wird halt SCB-Stürmer Mason Raymond in den Genuss der von Sidney Crosby so heiss geliebten Recovery-Shakes kommen. Erdnussbutter, Vanille-Recovery-Pulver, Schokolade-Protein-Pulver, Banane und Eis – ja Mason liebt diesen Mix so sehr, dass er nach den Trainings mehr als einen Liter davon trinkt. Was neu sein wird, sind die Menschen. Und das ist jeweils das Schönste. Als Masseur der kanadischen Delegation bin ich bei Bedarf auch verpflichtet, andere kanadische Athleten zu massieren. So kann man über den Tellerrand hinausblicken und den olympischen Geist noch besser spüren. Vor

vier Jahren lernte ich auf diesem Weg vermeintlich unbekanntere Athletinnen und Athleten kennen, deren Geschichten und Werdegänge genauso beeindruckend und spannend waren, wie diejenigen der NHL-Stars. Im olympischen Dorf menschelt es sowieso enorm, ich freue mich, in diesem Rahmen auf bekannte – etwa Lara Guts Vater Pauli, den ich noch aus Lugano kenne, oder die Skeletonfahrerin Marina Gilardoni, eine Kundin von mir – und neue Gesichter zu treffen. Neu ist auch die Ausgangslage für unser Team. Kein Spieler hat Olympia-Erfahrung, es gibt im Gegensatz zu früher nichts, worauf man gemeinsam zurückblicken kann. Trotzdem gibt es nur ein Ziel – Gold. Für mich würde das nicht nur bedeuten, dass ich zu meinem zweiten Olympiaring käme, sondern auch, dass es ein wenig leichter würde, meiner Partnerin ein «Souvenir» nach Hause zu bringen. Nachdem ich vor einigen Jahren einen Helm vom Martin Brodeur mitbrachte, ist es



Andy Hüppi

Andy Hüppi massiert seit 2002 für Hockey Canada und darf fünf WM-, einen Olympia- und einen World Cup-Ring sein Eigen nennen. Als selbstständiger Masseur bietet er im Raum Rapperswil auch die ganze Palette der Klassischen und der Sport-Massagen an (www.andyhueppisportmassagen.ch). Als Warmup für die Olympischen Winterspiele im Februar, seine dritten, greift Hüppi für **SLAPSHOT** in jeder Ausgabe in seine Erfahrungsschatzkammer.

TELECLUB

Deine volle Ladung Eishockey. Exklusiv und live auf Teleclub.

www.teleclub.ch/sport

Swisscom TV Kunden: **Zusatzpaket SPORT geschenkt***

<p>National Hockey League</p> <p>NY Rangers @ NY Islanders Freitag, 16.02., 01.00 Uhr</p>	<p>National Hockey League</p> <p>Colorado Avalanche @ Calgary Flames Samstag, 24.02., 22.00 Uhr</p>	<p>National Hockey League</p> <p>St. Louis Blues @ Nashville Predators Sonntag, 25.02., 18.00 Uhr</p>
---	---	---

CHF 29.90 / Mt.*

ZSC Lions: Erfolgreiche Frauen

Die ZSC Lions sind im Frauen-Eishockey das Mass aller Dinge. Seit 2010 haben sie in der Meisterschaft immer die Finaleserie erreicht und dabei fünf Mal das bessere Ende für sich behalten – zuletzt, 2016 und 2017, sogar zwei Mal in Serie. Auch in diesem Jahr ist das Team von Georg Taferner wieder voll auf Erfolgskurs. Die Playoffs in der Meisterschaft wird es als klarer Qualifikationssieger in Angriff nehmen, den Cupsieg – den siebten der Klubgeschichte – konnte es dank eines 3:2-Overtime-Erfolgs gegen Thun schon ins Trockene bringen. Dem noch nicht genug ist den ZSC Lions Frauen vor der Olympia-Pause eine weitere grosse Ehre zugekommen: Sie gewannen den **Sportpreis der Stadt Zürich 2017** in der Kategorie Einzelsport/Team. ●



Wiedersehen macht Freude

Am 3. Februar, am Vorabend des Weltkrebstags, fand in der Bieler Tissot Arena im Rahmen der **Stars for Life**-Benefizveranstaltung zugunsten der Krebsliga ein Legendenspiel statt. Dabei trafen die «EHC Biel Legends», u.a. mit Sébastien Bordeleau, Kevin Lötscher und Kult-Goalie Olivier Anken, auf die «National League Legends» mit Spielern wie Slawa Bykow, Patrice Brasey, Beni Plüss oder Ivo Rüthemann. ●

Elite & Novizen: Eine Finalissima wird entscheiden

Seit Jahrzehnten waren die Meisterschaften der Elite A Junioren und der Novizen Elite nach dem gängigen Playoff-Modus entschieden worden. Neu führt der Weg zum Titel in diesen beiden Leistungsstufen über eine Finalissima. Statt einer Best-of-Five Serie werden die Finalisten an zwei aufeinanderfolgenden Tagen ein Hin- und ein Rückspiel an einem Ort absolvieren. Der Modus ist derjenige der Champions Hockey League-Playoff-Serien, was heisst, dass unter dem Strich das Gesamtscore nach zwei Spielen zählt und bei Bedarf nach dem zweiten Spiel eine Overtime gespielt wird (Sudden-Death bei 20 Minuten 5 gegen 5, danach 5 Minuten 3 gegen 3 und zuletzt Penaltyschiessen).

Die Finalissima findet am Wochenende vom Samstag 31. März und Sonntag 1. April in Scoul (GR) statt. An beiden Tagen spielen zuerst die Novizen Elite (Sa. 13 Uhr, So. 11 Uhr) und dann die Elite A Junioren (Sa. 16.30 Uhr, So. 15.45 Uhr), wobei der TV-Sender MySports die entscheidende Elite A-Partie am Sonntag live übertragen wird. ●

Die Resega wird nächste Saison zur Cornèr Arena

Der HC Lugano (im Bild Präsidentin **Vicky Mantegazza**) hat mit der lokalen Cornèr Bank-Gruppe (im Bild Generaldirektor **Vittorio Cornaro**) einen 10-Jahresvertrag abgeschlossen und ihr damit für diese Periode das Recht abgetreten die Resega zur Cornèr Arena umzubennen. Damit spielen nur noch Genf-Servette, der Lausanne HC, die SCL Tigers, die ZSC Lions und der HC Ambri-Piotta in ungebrandeten Stadien. ●



Nico & Nino: Zwei Hockey-Stars, zwei Botschafter

Eishockey ist ein rauer Sport, das Verletzungsrisiko latent und der Sicherheits-Aspekt dementsprechend wichtig. Dieser Logik folgend haben in den letzten Monaten die Versicherer Zurich Schweiz und die Basler Versicherungen einen Hockey-Star als Markenbotschafter eingespannt. Während Zurich Schweiz mit Minnesota-Flügel **Nino Niederreiter** eine vierjährige Partnerschaft vereinbarte, setzen die Basler Versicherungen in den kommenden drei Jahren auf **Nico Hischier**. Während Niederreiter sich speziell im Rahmen des von Zurich und Swiss Ice Hockey entwickelten «Programms für Sicherheit im Eishockey-Nachwuchs» engagieren wird, soll Hischier bei der Ansprache der jungen Zielgruppe eingesetzt werden. Beide Stars pflegten mit «ihren» Versicherungen übrigens bereits in der Vergangenheit Kontakt. Niederreiter arbeitete zuletzt als Hauptproganist einer Werbekampagne für Zurich (Blauer Schutz für alles, was lieb ist), Hischier ist dagegen mit den Basler Versicherungen familiär verbunden: Sein Vater Rino arbeitet für sie seit vielen Jahren als Verkaufsleiter im Oberwallis. ●

- BÜHRERS KASTEN -

Halten nach Zahlen



«Wie weit die Professionalisierung in unserem Sport fortgeschritten ist, lässt sich heute einfach illustrieren – dank Zahlen. Mittlerweile gibt es Statistiken jeglicher Couleur und wenn ich bei meinen Einsätzen als Experte beim TV-Sender MySports jeweils den Advanced Stats-Ausführungen von Ueli Schwarz lausche, dann staune ich immer wieder darüber, was es mittlerweile alles gibt. Als Goalie bin ich mit diesen komplexen Formeln und Verhältnissen kaum in Berührung gekommen. Das will freilich nicht heissen, dass ich in einer zahlenfreien Blase gespielt hätte. Allerdings waren die Werte, auf die ich baute, so bekannt wie simpel und – auch wichtig – nicht omnipräsent.

Der wichtigste Wert war für mich Prozentsatz der gewonnenen Spiele. Dies aus einem simplen Grund: Als Goalie des SC Bern war das die mit Abstand zentrale Grösse. So lange sie gut war, konnte ich in Ruhe arbeiten, sobald sie schlechter wurde, nahm der Druck zu. Als Zielgrösse habe ich mir jeweils einen Wert von 70 Prozent gesetzt – eine herausragend hohe Quote, wenn man bedenkt, dass sie aktuell nicht einmal Leonardo Genoni ganz erreicht. Mein Standard lag rückblickend meistens um die 60 Prozent, was ebenfalls noch ein sehr guter Wert ist. Nur einmal, in der Saison 2007/2008, hatte ich mit 74 Prozent diese Zahl übertroffen, als wir die wohl beste Qualifikation in der neueren Geschichte der National League spielten. Natürlich hatten mich auch die Fangquote und der Gegentorschritt interessiert, auch hier hatte ich mir konkrete Ziele gesetzt – 92,5 Prozent Fangquote, unter 2,2 Gegentore pro Spiel –, die ich aber im

Laufe der Saison, dem aktuellen Stand der Dinge angepasst habe.

Für mich waren Zahlen ein Hilfsmittel. Nicht weniger, aber eben auch nicht mehr. Ich habe viel grösseren Wert auf die qualitative Analyse gelegt. Nach jedem Spiel habe ich mit dem Goalie-Trainer konkrete Situationen angeschaut, danach haben wir unabhängig voneinander mein Spiel nach acht Punkten bewertet: Motivation, Gefühl, Fokus, Selbstvertrauen, Einführungszeit, Arbeitsintensität, Leistungszustand und Ausstrahlung. Diese Wertungen, de facto Selbst- und Aussenwahrnehmung, haben wir schliesslich von Zeit zu Zeit abgeglichen. Natürlich hat der Goalie-Trainer nebenbei andere Statistiken geführt und daraus seine Schlüsse gezogen. Im Laufe der Jahre sind das immer mehr geworden. Doch geteilt hat er mit mir nicht die Zahlen, sondern die Schlüsse. Weil ich das so wollte.

Wie wichtig sind Statistiken bei Goalies heute? Das ist für mich schwierig abzuschätzen, weil ich die rasante Entwicklung der letzten Jahre nicht mehr verfolgt habe. Ich selber war nie ein grosser Fan dieser Zahlen-Spielereien. Erstens weil die Daten zu meiner Zeit nicht zuverlässig erhoben worden sind und zweitens, weil sie nur selten die ganze Wahrheit erzählen – speziell nicht in den Playoffs, wo das Sample mit nur wenigen Spielen sehr tief ist. Für die Öffentlichkeit mögen sie durchaus interessant sein, man kann aus ihnen Geschichten ableiten und versuchen, die Zukunft vorauszusagen. Für mich als Teil der Geschichte, waren sie dagegen nur eines von vielen Mitteln, um die Zukunft zu ändern. »

Marco Bühler

Der 38-jährige Bülacher hütete zwischen 2001 und 2016 das Tor des SC Bern, mit dem er 2004, 2010, 2013 und 2016 die Meisterschaft und 2015 den Cup gewann. Er absolvierte 871 NLA-Partien, hält den Rekord für die meisten Shutouts (95) und für die längste Zeit ohne Gegentor (269:09 Minuten). Heute arbeitet er im Bereich Finanz- und Lohnbuchhaltung bei der Rom Treuhand AG in Bern und als Experte beim Sport-TV-Sender «MySports». Mit SLAPSHOT teilt er auch in seiner zweiten Saison als Hockey-Rentner seine Gedanken zu verschiedenen Goalie-Fragen.



Klingt gut? Looks good...



Jeder Sport-Redaktor kennt das: Man sucht in einer Datenbank einen Fussballer und findet zwei Sujets – eines auf dem Platz und eines mit Kopfhörern am Hals. Die Hersteller haben das Potenzial längst erkannt und statten die Stars mit ihren Produkten aus. Und unsere Hockey-Nationalspieler? Haben nun mit Panasonic auch einen Partner, der diese Stücke baut. Für dessen Olympia-Kampagne #fightforgold sind deshalb **Raphael Diaz** (Bild), Vincent Praplan und Leonardo Genoni vor die Kamera getreten. Das Resultat kann sich zwar nicht hören, dafür aber sehen lassen. ●



Cup-Final im Zeichen des Weltkrebstags

Der Weltkrebstag stand dieses Jahr unter dem Motto «Support through Sport». Wie passend, dass just an diesem Tag der Schweizer Cup-Final über die Bühne ging (siehe S. 37). Passend dazu war die Werbung in der St. Galler Kantonalbank Arena – an der Bande und auf dem Eis – komplett in Lavendelfarbe gehalten. Mit verschiedenen Aktionen wurde überdies auf die Thematik aufmerksam gemacht und zu Spenden aufgerufen. So sind in diesem Rahmen insgesamt 44481 Franken zugunsten der Krebsliga Schweiz zusammengekommen. ●



Dahomira Fialova – unsere Schiedsrichterin in Pyeongchang

von Matthias Müller

Wer zu Olympia fährt, ist dieser Tage ein Star. Das gilt natürlich für die Athleten, das gilt aber auch zumindest ein klein wenig für unsere Eishockey-Schiedsrichter. Daniel Stricker, Tobias Wehrli, Nicolas Fluri und Roman Kaderli – gleich ein ganzes Schweizer Quartett wird in Südkorea im Einsatz stehen. Das ist bemerkenswert. Vor allem angesichts des Umstands, dass 2014 in Sotschi

kein einziger Schweizer Referee zum Handkuss gekommen war.

Moment: Kein Einziger? Nun, das stimmt so natürlich nicht. Mit Anna Wiegand-Eskola war eine Schweizerin im Einsatz gestanden – allerdings im Turnier der Frauen. Die 33-jährige Ehefrau von NL-Headschiedsrichter Marc Wiegand ist bis heute die profilierteste Schiedsrichterin der Schweiz, sie pfeift regelmässig international, leitet seit 2013 Spiele in der 1. Liga und darf berechtigterweise darauf hoffen, dereinst die erste Frau zu werden, die Spiele in der Swiss und/oder der National League leitet. In Pyeongchang wird sie aus privaten Gründen (Schwangerschaft) fehlen, dennoch wird die Schweiz auch jetzt am Olympischen Eishockeyturnier der Frauen vertreten sein. Drahomira Fialova sei Dank.

Wert in ihren Stammteam Pilsen. Weil sie innerhalb der Tschechei nicht wechseln durfte und in der Schule Deutsch gelernt hatte, versuchte sie, ihren Wunsch nach einer Luftveränderung mit einem Hockey-Engagement in Deutschland zu erfüllen. Statt beim nördlichen Nachbarn landete sie schliesslich aber in der Schweiz, genauer gesagt bei Bomo Thun. «Erst da habe ich realisiert, dass in der Schweiz ein anderes Deutsch gesprochen wurde. Eines, das ich überhaupt nicht verstand», schmunzelt sie über ihre damalige Unwissenheit. Es folgten Jahre in der höchsten Schweizer Frauenliga, in Reinach, bei Illnau-Effretikon und zuletzt auch noch in Visp. Parallel dazu begann sie ab 2004 Spiele zu leiten. Vier Jahre lang lebte die gelernte Postbeamtin mit einer Dreifachbelastung als Logistikerin, Spielerin und Schiedsrichterin, ehe sie den Stock 2008 in die Ecke stellte.

Drahomira Fialova? Wenn Sie diesen Namen zum ersten Mal hören, sind Sie vermutlich nicht alleine. Die Headschiedsrichterin aus Frutigen steht nun wahrlich nicht im Rampenlicht. Das soll freilich ihre Leistungen nicht schmälern. In der Hierarchie ist die 40-Jährige hinter Wiegand-Eskola die Nummer 2, im Tagesgeschäft leitet sie vor allem Partien bei den Frauen und in der 2. Liga, international war sie in den letzten drei Jahren immer an der A-WM der Frauen engagiert. «Olympia – das bedeutet mir sehr viel. Ja, es ist die Erfüllung eines Traums», sagt sie. Wohlwissend, welch langen Weg sie bis hierhin gekommen ist.

Die Tschechin war vor mehr als 20 Jahren in die Schweiz gekommen, um Eishockey zu spielen. In ihrer Heimat war sie Nationalstürmerin und ein sicherer

Als Headschiedsrichterin, das wurde ihr schnell klar, hatte sie Perspektiven, die sie als Aktive nicht hatte. Schnell einmal wurde sie international eingesetzt und als nach den Olympischen Spielen von 2014 die Einführung des Vier-Mann-, oder besser gesagt Vier-Frau-Systems auch bei den Frauen-WMs implementiert wurde, taten sich noch einmal neue Horizonte, respektive Chancen auf. Waren 2014 noch sechs Headschiedsrichterinnen vonnöten, so sind es nun 11. Vier Jahre lang hat sie auf den Traum Olympia hingearbeitet und ins Refereeing investiert. Nun ist sie am Ziel angekommen. Oder geht es danach sogar noch weiter? «Die Swiss und National League werden angesichts meines Alters kein Thema mehr sein und eines Tages möchte ich nach Tschechien zurückkehren», denkt sie laut nach, ehe sie abbricht und klarstellt: «Zuerst will ich diese Olympischen Spiele erleben. Die Zukunft kann jetzt noch ein wenig warten.» ●



WÄRE BLOSS ALLES
SO SICHER WIE
UNSERE AUTOS.

Ford. Offizieller Car Supplier
der Swiss Ice Hockey Federation.





Musik ist leidenschaftlich, intensiv, emotional und deshalb in der Spielvorbereitung jedes Eishockey-Teams unverzichtbar. Doch Musik ist auch in höchsten Masse Geschmackssache. Dem Garderoben-DJ kommt die delikate Aufgabe zu, bei allen den richtigen Ton zu treffen. Wie das geht, erklärt SCB- und Nati-Garderoben-DJ Ramon Untersander.



Let the music play!

PLAYLIST
SC Bern
Ramon Untersander
Erstellt von: Ramon Untersander • 8 Songs, 29 Min.

PLAY

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Mein Herz brennt	Rammstein	Mutter
Centuries	Fall Out Boy	American Beauty...
Enemies	Shinedown	Amaryllis
Let It Rock	Kevin Rudolf, LL W.	In The City
Survival	Eminem	The Marshall Math...
MANN GEGEN MANN	Rammstein	ROSENROT
Won't Stop Rocking	R3HAB, Headhunt...	Won't Stop Rocking
My Gabber	Scoter, Jebroer	Scoter Forever

PLAYLIST
Schweizer Nationalmannschaft
Ramon Untersander - Spengler Cup
Erstellt von: Ramon Untersander • 8 Songs, 29 Min.

PLAY

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Dirty Deeds Done Dirt Cheap	AC/DC	Dirty Deeds Done ...
Opinion Overload	Simple Plan	Taking One For Th...
Boom	P.O.D.	Satellite (U.S. Vers...
Fireflies	Besjackets, Luciana	Fireflies
El Chapo - feat. Skillz	The Game, Skillz	The Documentary ...
Open Your Eyes	Guano Apes	The Best and The L...
Feuer frei!	Rammstein	Mutter
We Like To Party	Showtek	We Like To Party
Yee - Original Mix	Decro	Yee

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Im Kader des SC Bern stehen in dieser Saison 25 Spieler. Obschon Eishockey als der ultimative Teamsport gilt, sei gleich vorneweg daran erinnert: 25 Spieler, das heisst auch 25 verschiedene Persönlichkeiten in verschiedenen Stadien ihres Lebens, mit unterschiedlichen Präferenzen in praktisch allen Belangen – vom Essen über die Frauen bis hin zur Temperatur des Badewassers. Was sie eint, ist ein Ziel: auf dem Eis den Sieg zu erringen. Dazu braucht es gemeinsame Arbeit auf einer gemeinsamen Basis, die über Regeln und Rituale definiert wird. Während Regeln statisch sind und unter Androhung von Bestrafung garantiert werden, handelt es sich bei Ritualen um Gewohnheiten und Abläufe, die sich auf Grund des Ergebnisses festigen oder wandeln. Es sind Dinge, die eine Gruppe dynamisieren. Dinge wie die Spielvorbereitung, Dinge wie die Wahl der dazu passenden Musik. «Eine nach einem bestimmten Muster aufgebaute Playlist zu einem bestimmten Zeitpunkt abgespielt, kann dem Team Halt und Zuversicht geben», sagt Ramon Untersander. Als Garderoben-DJ im SC Bern und in der Nationalmannschaft dürfte es der Verteidiger mit am besten wissen.

Auf die Liebhaber zugehen

Der 27-jährige Rheintaler, der sich dem Amt bereits in Biel still und inoffiziell angenommen hat, verzichtet dabei auf einen Alleinherrscheranspruch, sondern sieht die ganze Sache eher als einen demokratischen Prozess: Er selbst ist zwar die treibende und ausführende Kraft, doch einbringen darf sich jeder. Konkrete Kritik ist nicht

nur erlaubt, sondern sogar erwünscht. Mehr noch: «Wenn ich etwa ein Rock-Element hinzufügen oder ändern will, dann gehen ich proaktiv auf unsere Rock-Liebhaber im Team zu und frage sie nach Rat.»

Sein zentrales Werkzeug ist – wie in allen anderen Garderoben der National League auch – die Musik-Streaming-Applikation Spotify. Untersander unterhält dort eine Playlist mit ca. 500 Songs, zu der alle Teammitglieder Zugriff haben und auf die alle ihre Songs platzieren können. Der Löwenanteil dieser Sammlung – «etwa 450 Lieder», wie er selbst schätzt – kommt freilich von ihm selbst. «Ich liebe Musik. Nur schon bei meinem täglichen Spaziergang mit meinem Hund komme ich auf eine Stunde», erklärt der Hobby-Gitarrist, der jeweils gespannt auf den Freitag und die Neuerscheinungen auf Spotify wartet, um seine persönliche Liste zu erweitern, aus der er wiederum die Teamplaylist füttert. Auf den Umstand, dass dieser immense Grundstock auch dazu geführt hat, dass er sich der Garderoben-Musik mittlerweile auch in der Nationalmannschaft angenommen hat, soll später noch zurückgekommen werden. Seine Teamplaylist bildet jedenfalls so etwas wie das Grundrauschen der Mannschaft. Wenn immer in der Garderobe Betrieb herrscht, kann jeder Spieler der will, seine Musik aus ihr abspielen.

Das Protokoll am Spieltag

Anders sieht es indessen bei den Spielen aus. Hier gibt es klare Abläufe, hier hat DJ Untersander das Mischpult, respektive das Smartphone fest in der Hand. «Für die Matchvorbereitung habe ich eine spezielle Playlist von etwa 29 Minuten. Sie wird 35 Minuten bevor wir fürs Warm-Up auf Eis



«Rammstein» funktioniert:
Auf vielen Garderoben- Playlists
der NL findet sich ein Song der
der deutschen Metal-Band.

«Eine nach einem bestimmten Muster aufgebaute Playlist zu einem bestimmten Zeitpunkt abgespielt, kann dem Team Halt und Zuversicht geben.»

Ramon Untersander

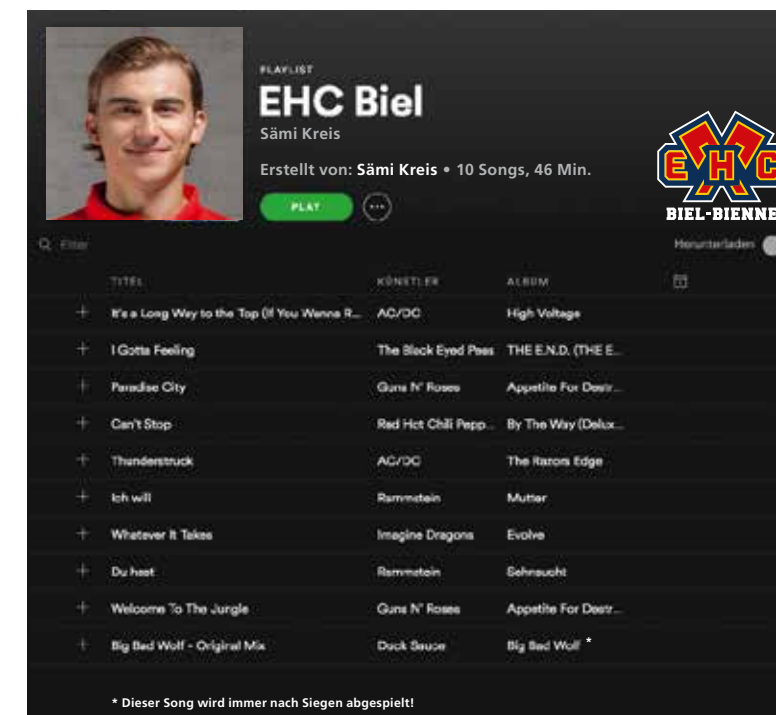
gehen mit hoher Lautstärke angespielt, so dass vor dem Verlassen der Garderobe noch sechs bis sieben Minuten Zeit bleiben, um sich zu unterhalten und abzusprechen», erklärt er. Inhaltlich gelte

es dabei auf viele kleine Dinge zu achten und die eigenen Vorlieben hintenanzustellen: «Der Flow und der Aufbau müssen garantiert sein, es müssen Rock-, HipHop- und Electro-Songs

dabei sein. Ausserdem schaue ich, dass wir mit Rock starten, da bei uns die Spieler, die früher mit dem Anziehen der Ausrüstung beginnen eher Rock-affin sind. Und dass wir mit etwas

Elektronischem, in der Regel einem Song von Scooter, aufhören.» Mit Scooter? «Ja, das hat sich vor zwei Jahren, als wir die Playoffs erst in letzter Sekunde erreichten und dann zum Titel

Was Ramon Untersander beim SC Bern und in der Nationalmannschaft ist, das darf auch in den anderen Garderoben der National League nicht fehlen. Der Faktor Musik wird nirgends dem Zufall überlassen: Jedes Team hat seinen DJ, wobei der HC Ambri-Piotta, bei dem gleich ein Kollektiv von fünf Spielern diese Aufgabe wahrnimmt, die Ausnahme bildet, die die Regel bestätigt. Jeder, der weiss, wie eine Kabine funktioniert, weiss auch, dass die Musik, die in ihr gespielt wird, den Groove imit definiert. SLAPSHOT hat die Team-DJ's ausfindig gemacht und sie gebeten, eine Playlist mit einigen Songs zusammenzustellen, mit denen sie ihre Mitspieler beschallen. Bei welchem Klub würden Sie sich am wohlsten fühlen? Viel Spass beim Durchstöbern!



durchmarschierten, so ergeben.» Ausserdem, so fügt er an, halte er sich an den Grundsatz, dass bei Siegen wenig bis nichts, bei Niederlagen hingegen sicher ein oder zwei Songs geändert werden. Eine Generalüberholung, eine völlig neue Liste also, gebe es unabhängig davon ungefähr alle anderthalb Monate.

Aus dem erstaunlich genauen Protokoll, nach dem Ramon Untersander seinen Job erledigt, lässt sich übrigens auch herauslesen, welch gewichtige Rolle der Aberglaube im Eishockey spielt. Aus Nordamerika kennt man etwa den Brauch des Winning-Songs – den Song, den der DJ nach einem Sieg in der Garderobe anspielt –, der es

selbstverständlich auch bis in unsere Liga geschafft hat: Während der EHC Biel mit «Big Bad Wolf» von Duck Sauce fährt, läuft in der SCB-Kabine bei einem Sieg in dieser Saison der Ballermann-Gassenhauer «Johnny Däpp» von Lorenz Büffel. «Ein Lied, das mit gemeinsamen Feiern verknüpft ist», so Untersander, «ein Lied zu dem das ganze Team an der Mallorca-Mannschaftsreise nach dem letzten Meistertitel voll abgegangen ist.»

Dank fehlendem Handy-Empfang

Generelle Tipps und Tricks für andere Garderoben-DJs will der SCB-Mann indessen nicht geben.

«Mit «Rammstein» oder «Rage against the Machine» kann man im Hockey im Prinzip nichts falsch machen», sagt er zwar. Doch abgesehen davon, müsse da jeder seinen eigenen Weg finden. Zu individuell sind die Geschmäcker, zu unausgereift die vermeintliche Wissenschaft. «Zum Schluss ist es ja auch nur Musik», meint er gar schulterzuckend. Dass er wegen seiner Leidenschaft und seiner Akribie aus der Masse herausragt, will er nicht verneinen, doch aufdrängen will er sich auf keinen Fall. Den Job in der Nationalmannschaft, in der der DJ nur schon des sich ständig ändernden Aufgebots wegen regelmässig wechselt, hat er auch nur durch einen Zufall ergattert. Als



«Dieselbe Liste wie beim SCB? Unmöglich.»

Ramon Untersander disponiert für die Nati neu

an einem Nati-Spiel im Dezember 2016 in der Bieler Tissot-Arena in der Schweizer Garderobe der Handy-Empfang ausblieb, war schliesslich er mit seinen ganzen Spotify-Listen, die er sich auf sein Mobiltelefon geladen hatte, zur Stelle.

Seither nimmt sich Ramon Untersander, wenn er denn aufgebots ist, der Sache an. «Dieselbe Liste wie beim SCB? Unmöglich. Erstens ist die Liste wegen der etwas anderen Vorbereitung zwei Minuten länger, zweitens sind es andere Spieler», meint er

kopfschüttelnd. Die Methodik bleibe indessen die gleiche. Die letzte Playlist, die er für den Spengler Cup vorbereitet hatte, werde nun die Basis für diejenige der Olympischen Spiele bilden. «Mit dieser sind wir ungeschlagen geblieben», sagt Ramon Untersander stolz. Wirklich? «Ja die beiden ersten Spiele, bei denen ich dabei war, haben wir gewonnen.» Und die zwei nach seiner vorzeitigen Abreise? «Da ist mir zu Ohren gekommen, dass sich die Jungs beim Abspielen nicht an den Fahrplan gehalten haben.» Zum Glück, ist man da doch versucht zu denken, ist dieses Mal vorgesehen, dass die Nationalmannschaft in Pyeongchang bis zum Schluss auf Roman Untersander zählen kann. ●

PLAYLIST
Lausanne HC
Matteo Nodari
Erstellt von: Matteo Nodari • 10 Songs, 32 Min.

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Power - Lucas & Steve Remix	Hardwell, KSHMR	Power (Lucas & St...
Time - Tiletto Big Room Mix	Z.Tao, Tiletto	CLUBLIFE, VOL. 5 ...
Wired (feat. Baber)	Jay Hardway, MO...	Wired (feat. Baber)
I Need You (feat. Olaf Blackwood)	Armin van Buuren	I Need You (feat. O...
Bounce Generation - Radio Edit	TJR, VINAI	Bounce Generation
Live the Night	W&W, Hardwell, L...	Live the Night
Drop That Low (When I Dip)	Tujamo	Drop That Low (W...
Keep It Low	Atriojack, Mightyfo...	Keep It Low (feat...
Rock Da Funky Beats (7" Radio Edit) - 7" Re...	Public Domain	Hard Hop Superstars
Lad! Da! - Tommy Trash Remix	Steve Aoki, Wynter...	Wonderland (Remi...

PLAYLIST
HC Lugano
Maxim Lapierre
Erstellt von: Maxim Lapierre • 10 Songs, 38 Min.

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
A Warrior's Call	Volbeat	Beyond Hell / Abo...
Hells Bells	AC/DC	Back In Black
Chop Suey!	System Of A Down	Toxicity
Astronomia	Vicetone, Tony Igy	Astronomia
Du feat.	Rammstein	Schraucht
Playground - Tiletto Remix	Jack Eye Jones	Playground (Tiletto ...
Ain't Talkin' 'Bout Love	Van Halen	The Very Best Of V...
Freeia - Radio Edit	Timmy Trumpet, S...	Freeia
Enter the Machine	Arch Enemy	Doomsday Machine
The Black Pearl - Body Bangers Edit	Scotty	The Black Pearl (Re...

PLAYLIST
SCL Tigers
Raphaël Kuonen
Erstellt von: Raphaël Kuonen • 10 Songs, 36 Min.

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Bill Counting	Volbeat	Guitar Gangsters &...
Out The Cord	Shinedown	Threat To Survival
Main Herz brannt	Rammstein	Mutter
Burden Down	Micor	Burden Down
Soulless	Martin Garrix, Jey ...	Spotless
Narco	Blasterjaxx, Timmy ...	Narco
Melody - Radio Mix	Dimitri Vegas & Lik...	Melody
Fireflies	Bassjackers, Luciana	Fireflies
Let's Go	Lucas & Steve, Mik...	Let's Go
We Are One	Hardwell, Alexand...	We Are One

PLAYLIST
HC Fribourg-Gottéron
Andrei Bykov
Erstellt von: Andrei Bykov • 11 Songs, 42 Min.

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Numb / Encore	JAY Z, Linkin Park	Collision Course (...
Jungle	X Ambassadors, Ja...	VHS
A Little Less Conversation - JXL Radio Edit ...	Elvis Presley, JXL	Elvis 75 - Good Ma...
Runaway (U & I)	Galearia	Pharmacy
Fireflies	Bassjackers, Luciana	Fireflies
Can't Hold Us (feat. Ray Danton)	Macklemore & Ry...	The Heist (Deluxe ...
Meloba	Jain	Zeniko
Howlin' For You	The Black Keys	Brothers
Ten Tonne Skeleton	Royal Blood	Royal Blood
Party Up	DMX	...And Then There ...
Right Here, Right Now	Fatboy Slim	You've Come a Lon...

PLAYLIST
Genève-Servette HC
Will Petschenig
Erstellt von: Will Petschenig • 11 Songs, 41 Min.

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Sing For The Moment	Eminem	The Eminem Show ...
99 Problems	Hugo	Old Tyme Religion
Shake That	Eminem, Nate Dogg	Curtain Call (Deluxe)
Cotton Eye Joe	Radnex	Sex & Violence
Zvuk - (Radio Version)	MC Yankoo, Andrs...	Zvuk
Irish Swag	Sqeepo	
The Beast	Tech N9ne	Everready
Act A Fool	Three 6 Mafia, Lil ...	Act A Fool - Single
Survival	Eminem	The Marshall Math...
How You Remind Me - LP Mix	Nickelback	Silver Side Up
Down With The Sickness	Disturbed	The Sickness 10th ...

PLAYLIST
EHC Kloten
Tim Ramholt
Erstellt von: Tim Ramholt • 10 Songs, 42 Min.

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Howlin' For You	The Black Keys	Brothers
Boneless	Steve Aoki, Chris L...	Boneless (Remixed)
Master Of Puppets	Metallica	Master Of Puppets
The Pretender	Foo Fighters	Echoes, Silence, Pe...
Numb / Encore	JAY Z, Linkin Park	Collision Course (...
Shots - Broler Remix	Imagine Dragons	Smoke + Mirrors (...
San Goes Down (feat. MAGICI & Sonny Wi...	David Guetta, Sho...	Listen
In The End	Linkin Park	Hybrid Theory (Re...
Gold On The Ceiling	The Black Keys	El Camino
Black Honey	Thrice	Black Honey

PLAYLIST
ZSC Lions
Chris Baltisberger
Erstellt von: Chris Baltisberger • 10 Songs, 37 Min.

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Katchi (Öfenbach vs. Nick Waterhouse)	Öfenbach, Nick W...	Katchi (Öfenbach v...
Best of You	Foo Fighters	In Your Honor
More Than You Know	Awvall, A. Ingresso	More Than You Kn...
Guerrilla Radio	Rage Against The ...	The Battle Of Los ...
Ops	Kölsch	1977
Pushed Again	Die Toten Hosen	Crash Landing Lik...
Can't Hold Us (feat. Ray Danton)	Macklemore & Ry...	The Heist (Deluxe ...
Put Your Hands Up For Detroit - Radio Edit	Fedde Le Grand	Output
Safe In New York City	AC/DC	Stiff Upper Lip
Astronomia	Tony Igy	Astronomia

PLAYLIST
EV Zug
Robin Grossmann
Erstellt von: Robin Grossmann • 11 Songs, 41 Min.

TITEL	KÜNSTLER	ALBUM
Games Continued - Radio Edit	Salamat, GoldPie...	Games
Daydream	Brüder	Daydream
Die immer lecht - Radio 2016 Mix	Stereoact, Kerstin ...	Die immer lecht
Ham kummat	SEILER UND SPEER	Ham kummat
You're Gonna Go Far, Kid	The Offspring	Rise And Fall, Rage...
Take The Power Back - Remastered	Rage Against The ...	Rage Against The ...
Shots - Broler Remix	Imagine Dragons	Smoke + Mirrors (...
Can't Stop	Red Hot Chili Pepp...	By The Way (Delux...
Coming Home	Diddy - Dirty Mon...	Last Train To Paris (...
The Hum - Original Mix	Dimitri Vegas & Lik...	The Hum

«Die Medaille muss das Ziel sein»



Text: Nicola Berger
Fotos: Pius Koller

Vielleicht war es Zufall, vielleicht Schicksal, dass Vincent Praplan in Siders knapp zwanzig Meter neben der Grabenhalle aufwuchs. Sicher aber war die Nähe zum Stadion des HC Sierre prägend für das Leben des Nationalstürmers. Im Alter von drei Jahren steht er erstmals auf Schlittschuhen. Auf der Stehrampe sieht er, wie das Ausländerduo Derek Cormier/Lee Jinman der Gegnerschaft die Beine verknotet. Und in ihm wächst das Verlangen, selber einmal Profi zu werden. Als zehnjähriger Knirps verschafft er sich im Winter fast jeden Sonntag unerlaubt Zugang zur Grabenhalle, um mit seinem Jugendfreund Sami El Assaoui, dem Verteidiger des HC Thurgau, endlos Pucks aufs Tor zu dreschen. Praplan lächelt und sagt: «Wir haben den Eismeister viel Nerven gekostet. Aber irgendwann hat er es aufgeben, uns zu verjagen.»

Praplan, 23, sitzt vor seinem Spind in der Garderobe des EHC Kloten, aus dem freche Jungling von damals ist einer der besten Stürmer mit Schweizer Pass geworden. Praplan ist eine verblüffende Verwandlung gelungen. Eine, die ihn selber überrascht. Er sagt, es fühle sich für ihn manchmal so an, als sei es gestern gewesen, dass er Pawel Bure und Reto von Arx verehrte. Und nun ist aus ihm ein Olympia-Teilnehmer geworden.

Seine Geschichte geht so: Mit 14 verlässt er das Elternhaus und zieht in die grosse, weite Eishockey-Welt hinaus. Wobei: Zuerst in die kleine: Auf Anraten des damaligen Klotener Sportchefs Roland Habisreutinger wechselt er nach Visp, um Deutsch zu lernen. Und dann, 2009, nach Kloten, als 15-Jähriger, in eine Organisation, die zu jener Zeit in der Ausbildung als führend gilt. Praplan erinnert sich, wie beeindruckt er war, als er sich im Schluessweg die ersten Spiele des Fanionteams ansah. Er sagt: «Es war eine andere Zeit, medial betrachtet. Ich hatte keine Ahnung von der Natio-

Aus Vincent Praplan ist einer der besten Schweizer Stürmer erwachsen. Vor den Olympischen Spielen in Pyeongchang redet der Flügelstürmer mit SLAPSHOT über seine Wurzeln, falsche Ehrfurcht vor den grossen Nationen – und den Traum von einer Olympia-Medaille.

Bereit für mehr Sport?

- Über 40 Sportarten
- Attraktive Quoten
- Zahlreiche Wettarten
- Neue Möglichkeiten zur Wettabgabe

Jetzt wetten auf **sporttip.ch**
oder an jeder **Lotto-Verkaufsstelle!**

SWISSLOS

SPORTTIP

nal League, im Free-TV wurden ja nur Playoff-Partien und der Spengler-Cup übertragen. Das Niveau in Kloten war sehr, sehr hoch.»

Plötzlich war «nhl.com» gesperrt

Praplan absolviert eine KV-Lehre bei einer Versicherungsgesellschaft, weil die Mutter darauf pocht. Sein Interesse an der Ausbildung bleibt überschaubar, er sieht sie als Pflichtübung. Wenn er morgens ins Büro kommt, sieht er sich als Erstes die Videos mit den Höhepunkten der vergangenen NHL-Nacht an. Bei den Verantwortlichen kommt das nicht nur gut an. Eines Tages sind «nhl.com» und «Youtube» auf dem Firmencomputer gesperrt. Das passiert in einer Zeit, in der Praplan erkennt, dass es etwas werden könnte mit der Karriere. Er findet Berücksichtigung in Junioren-Nationalmannschaften und wird 2012/2013 Topscorer der Elitejunioren-Meisterschaft, mit 62 Punkten in 34 Spielen, unter anderem vor dem heutigen NHL-Profi Nikolaj Ehlers. Praplan realisiert: Es ist Zeit für den nächsten Schritt. Sein Agent Georges Müller platziert ihn in der kanadischen Juniorenliga OHL bei North Bay, in einer Kleinstadt in Ontario, in der es im Januar bis zu minus 40 Grad kalt wird. Praplan sagt: «Das war eine riesige Erfahrung. Weil es so kalt war, habe ich nicht viel gemacht, ausser an meinem Spiel zu arbeiten. Ich habe in diesem Jahr viel gelernt.»

Als Praplan nach einem Jahr nach Kloten zurückkehrt, sind die Erwartungen gross – und der Walliser kann sie unter den Trainern Felix Hollenstein und Sean Simpson nicht erfüllen. In seiner ersten Saison als Profi gelangen ihm in 50 Spielen nur acht Skorerpunkte. Es war ein so enttäuschender Winter, dass Praplan sein Spiel umstellte. Er sagt: «Ich musste mich anpassen. Bei den Junioren

reicht es, dribbeln zu können, man kann fast alles spielerisch lösen. Aber bei den Profis zahlte ich Lehrgeld. Ich musste mich weiterentwickeln. Die Defensivarbeit hat mich im Nachwuchs wenig interessiert. Es dauerte nicht lange bis ich realisierte, dass es ohne nicht geht.»

«Die Defensivarbeit hat mich im Nachwuchs wenig interessiert.»

Vincent Praplan

Die Wende führte Praplan im Sommer 2015 herbei. Er verbrachte ihn mehrheitlich im Kraftraum, und das Resultat konnte sich sehen lassen: Irgendwann zwischen April und September wurde er zum Mann, körperlich gesehen, er gewann an Robustheit und Dynamik – und skorte an der Seite von Denis Hollenstein und Tommi Santala mit bemerkenswerter Konstanz. Seither befindet Praplan sich auf der Überholspur. Er brillierte beim WM-Debüt in Paris (7 Punkte in 8 Spielen), die Chicago Blackhawks und die San José Sharks luden ihn zu NHL-Camps ein.



Vincent Praplan

Geboren: 10. Juni 1994. **Grösse:** 183 cm. **Gewicht:** 89 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2008 Sierre (Junioren), 2008-2009 Visp (Junioren), 2009-2013 Kloten (Junioren, NL), 2013-2014 North Bay (OHL), seit 2014 Kloten (NL). **Statistik:** 214 NL-Spiele (53 T, 72 A), 82 OHL-Spiele (21 T, 36 A) (Stand 05.02.2018). **International:** U20-WM 2013/2014 (5 Sp, 1 A), 2 A-WM 2017 (8 Sp, 4 T, 3 A). **Grösste Erfolge:** Top-scorer Elite Junioren A 2012/2013, Cup-Sieger mit dem EHC Kloten 2017.

Vincent Praplan

Die NHL, sie ist Praplans grosses Ziel. Im Herbst 2018 will er es erreichen. Dass er nach Übersee wechselt, steht de facto fest, er besitzt eine entsprechende Ausstiegsklausel und sagt, er würde auch eine Saison in der AHL auf sich nehmen. Die raue Farmteamliga könnte sich als Vorbereitung auf den NHL-Alltag eignen. Denn ein Beobachter, der Praplan in Kloten seit vielen Jahren verfolgt, sagt: «Er hat alle Anlagen, um sich in der NHL durchzusetzen. Aber es kann sein, dass er zu freundlich, zu wenig entschlossen ist.»

«Wir müssen uns nicht verstecken»

Praplan will den Gegenbeweis antreten – und die Olympischen Spiele in Pyeongchang als Schaufenster nutzen, um sich für einen NHL-Vertrag zu bewerben. Ob das Vorhaben gelingt, dürfte nicht zuletzt vom Abschneiden des Schweizer Kollektivs abhängen, und was das betrifft, mangelt es Praplan angesichts der einmaligen Konstellation ohne Beteiligung der NHL- und KHL-Profis nicht an Optimismus. Er sagt: «Ich weiss nicht, was der Verband offiziell als Ziel vorgibt. Aber unser Ziel muss eine Medaille sein, jeder Spieler hat das im Kopf. Und warum sollte es nicht Gold werden? Wir müssen uns nicht verstecken.» Es ist eine Lektion, die Praplan über die Jahre gelernt hat. Er erklärt es so: «Wenn du als 16-Jähriger zum ersten Mal gegen Kanada spielst, erstarrst du fast vor Ehrfurcht. Die beste Eishockey-Nation der Welt! Aber es wird dir schnell klar, dass dein Team mithalten kann. Dass auf der anderen Seite keine Übermenschen stehen. Ich denke, dieses Bewusstsein ist bei den Spielern meiner Generation gereift. Die WM-Silbermedaille von 2013 war für viele von uns ein Schlüsselerlebnis. Stockholm hat bewiesen, dass ein Exploit nicht nur in der Theorie möglich ist.»

Praplan ist von jenem Selbstbewusstsein erfüllt, welches der Nationaltrainer Patrick Fischer seinen Schützlingen seit dem Amtsantritt vom Dezember 2015 weiterzugeben versucht; Praplan eignet sich zum Prototypen der Zukunft des Schweizer Eishockeys: jung, begabt, unerschrocken. Für eine NHL-Karriere sind das nicht die schlechtesten Voraussetzungen. ●



Musterschüler aus der Pyramide

Reto Schächpi (27) hatte einst als einer der ersten Junioren die Zürcher Lions-Pyramide in ihrer gesamten Höhe erklommen. Heute ist der Hüne zweifacher Meister, regelmässiger WM-Fahrer und der beste Bottom-Six-Center der Schweiz. Nun fliegt er mit der Nati nach Pyeongchang – auch um Schwung für die Playoffs zu holen.

Text: Matthias Müller
Foto: Pius Koller

Hand aufs Herz: Wer ins Hallenstadion geht, um sich von den ZSC Lions einfach ein wenig unterhalten zu lassen, der kommt wahrscheinlich nicht wegen Reto Schächpi. Der Stürmer skort zwar dann und wann, aber dennoch nicht übertrieben oft. Er teilt nicht speziell viel oder sonderlich hart aus, er präsentiert keine Kabinettstückchen und sein Fahrstil wirkt auch nicht besonders elegant. Es ist deshalb nicht ganz frei von Ironie, dass Reto Schächpi hockeytechnisch eigentlich ein Star ist. Ja, einer der grössten, den die talentverwöhnten ZSC Lions in ihren Reihen haben. Denn: In seiner wichtigen Rolle als Dritt- und Viertliniencenter ist der 27-Jährige der Beste mit Schweizer Pass. Der grossgewachsene und kräftige Center gewinnt sehr viele Bullys, hat einen starken Stand, viel körperliche Wasserverdrängung, einen guten Schuss und ein aufopferungsvolles und gewissenhaftes Defensivspiel. Qualitäten, die Reto Schächpi an internationalen Grossturnieren noch besser aussehen lassen als im heimischen Championnat. Qualitäten, die ihn vier Mal in Serie an eine WM reisen liessen, Qualitäten, die ihn nun zum ersten Mal zum Olympiateilnehmer machen. «Es ist ein Traum, der in Erfüllung geht», sagt Schächpi folgerichtig.

Schuster bleib bei deinen Leisten

Das Träumen, man hört es ein wenig in seinem Tonfall, ist für ihn eigentlich untypisch. Olympia scheint die Ausnahme zu sein, die die Regel be-

stätigt. Schächpi ist vielmehr ein Realist, der genau weiss, was er kann und nach der Maxime «Schuster bleib bei den Leisten» arbeitet. Es ist sein Erfolgsgeheimnis. Er sagt: «Ich bin kein grosser Playmaker, ich habe meine Stärken im Boxplay, ich kann in der Offensive Zeit kreieren, bei Bedarf Tore schiessen, die besten gegnerischen Spieler aus dem Spiel nehmen, mich in den Zweikämpfen durchsetzen. Auf diese Dinge muss ich mich konzentrieren, denn so kann ich dem Team am besten helfen. Wenn ich danach begehrt hätte, mit den Ausländern im ersten Block zu spielen, dann wäre ich wohl schon sehr oft enttäuscht worden.» Natürlich spricht da aus Schächpi ein fleissiger und anständiger Charakter. Doch gleichzeitig muss man sich schon bewusst sein, dass man es eben auch mit einem Musterschüler der in den frühen 2000er-Jahren errichteten Lions-Ausbildungspyramide zu tun hat. Das damalige Zürcher Vorzeigeprojekt in Sachen Nachwuchsförderung hat den Walliseller zum perfekten Hockeyspieler geschliffen. Eine genaue Karriereplanung, individuell abgestimmte Trainings, die nötige Geduld – Schächpi, dessen physische und charakterliche Stärken bereits früh zu erkennen waren, kam in den Genuss der bestmöglichen Hockey-Ausbildung, die man in diesem Land zu dieser Zeit bekommen konnte. Und zahlte das mit Loyalität zurück. Bis heute hat er noch nie für einen anderen Klub gespielt, seine zuverlässige Art und teamdienliche Spielweise hat die Entfaltung all des spielerischen Talents rund um ihn herum und damit den Gewinn zweier Meistertitel mitermöglicht.



Reto Schächpi

Geboren: 27. Januar 1991. **Grösse:** 193 cm. **Gewicht:** 94 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis heute ZSC/GCK Lions (Junioren, SL, NL). **Statistik:** 445 NL-Spiele (54 T, 70 A), 79 SL-Spiele (9 T, 18 A) (Stand 05.02.2018). **International:** U18-WM 2008, 2009 (total 12 SP, 3 T, 4 A), U20-WM 2009/2010, 2010/2011 (total 12 Sp, 2 A), A-WM 2014, 2015, 2016, 2017 (total 28 Sp, 3 T, 4 A). **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister Elite A-Junioren mit den GCK Lions 2008, 2010, 2011, Schweizer Meister mit den ZSC Lions 2012, 2014, Cup-Sieger mit den ZSC Lions 2015.

Es ist insofern nur konsequent, dass sich der Mittelstürmer in jüngster Zeit auch in der Kabine zu einer tragenden Säule entwickelt hat. Dies hat sich in dieser Saison, mit dem Captain-Wechsel von Mathias Seger zu Patrick Geering, in seiner Aufnahme ins Captain-Team nun auch offiziell niedergeschlagen. «Ich schaue darauf, dass wir in der Kabine Harmonie haben und Probleme angesprochen werden», erklärt er relativ unumwunden.

Wie in der Meistersaison 2012?

In dieser Hinsicht war er in den letzten anderthalb Jahren wohl bereits stärker gefordert, als ihm lieb sein konnte. Die beiden schwedischen Trainer Hans Wallson und Lars Johansson hatten letztlich erfolglos versucht, der Mannschaft ihr Konzept zu vermitteln. «Ich habe viel mit ihnen gesprochen und glaube, dass das zentrale Problem die Kommunikation war. Ihre Ideen waren gut, aber es blieben wegen den sprachlichen Barrieren zuviele Grauzonen übrig. Es wäre interessant zu wissen, wie es gewesen wäre, wenn wir alle schwedisch gesprochen hätten», so Schächpi. Und: «Es geht nicht um fehlende Härte oder zu viel Eigenverantwortung. Es geht um klare Kommunikation.» Mit Hans Kossmann haben nun neue, direktere Töne Einzug gehalten. Schächpi begrüsst das. «Jetzt spielen wir Playoff-Hockey. Das ist gut, ein wohlthuender Unterschied zu den letzten Jahren, als es in der Qualifikation immer so einfach gegangen ist. Es fühlt sich ein klein wenig wie damals in der Meistersaison unter Bob Hartley an.» Dass man davon noch weit entfernt ist, weiss Schächpi natürlich. Auch er muss sich noch stark steigern. Während seine Leistungen im Nationalteam in dieser Saison sehr ansprechend waren, ist er in der Meisterschaft wie viele seiner Teamkollegen hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Insofern kommt ihm die Reise nach Pyeongchang ziemlich gelegen: Die drei Wochen im Traum Olympia sind seine Chance, um noch einmal richtig Schwung für den Schlussspurt in der Realität, den Playoffs mit den ZSC Lions, zu holen. ●



Joël Genazzi

Das Feld von hinten aufgerollt



Joël Genazzi erlernte das Hockey im Raum Zürich, wollte in Fribourg Profi werden und empfahl sich letztlich als Stürmer bei Visp für die National League. Heute, mit 30 Jahren ist er ein Franchise-Spieler in Lausanne, der punktbeste Verteidiger der Liga und der grosse Abwesende in Patrick Fischers Olympia-Aufgebot. Die Geschichte eines Spätzünders, der lange reisen musste, um seine Bestimmung zu finden.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

«Was bin ich?» Für fast jeden grossen Spieler hat sich diese Frage in der Regel noch vor dem Eintritt ins Profitum geklärt. Man kann polyvalent sein, dem Team in dieser oder jener Rolle helfen, auf verschiedenen Positionen spielen, in etwas hineinwachsen. Wichtig ist, dass man jemand ist. Eine Identität hat. Darauf fusst jeder weitere Karriereschritt. Bei Lausannes Joël Genazzi war das ein wenig anders. Er sagt: «Ich werde nie ein Raphael Diaz oder ein Ramon Untersander sein, diesen Status kann ich nicht mehr erreichen. Ich bin jetzt 30 Jahre alt und war mit 25 noch längst kein Top-Verteidiger.»

Man kann von dieser Aussage halten, was man will. In einem Punkt muss man ihm recht geben. Er war mit 25 nicht der beste Verteidiger. Weniger noch: Er war mit 25 Jahren gar kein Verteidiger. Sondern ein gelernter Mittelstürmer, der von seinen Trainern je nach Bedarf als Flügel, Center oder Verteidiger eingesetzt wurde und unter dem Strich froh war, bei Langnau überhaupt in der höchsten Liga spielen zu können. Die Frage «Was bin ich?» hat ihn lange begleitet. Obschon er sie seinen Trainern mehrfach auch direkt stellte.

Es gibt ähnlich gelagerte Fälle in seinem Jahrgang. Arnaud Jacquemet in Genf, Flurin Randegger in Langnau oder Lorenz Kienzle in Fribourg – alle haben sie im Verlauf ihrer Laufbahn den Schritt vom Stürmer zum Verteidiger gemacht. Doch keine dieser Geschichten ist so bemerkenswert wie die seinige. Denn heute, im Februar 2018, hat Joël Genazzi nicht nur ein ganz klares Profil – er ist eine Grösse. Ein offensiv starker Verteidiger mit einem der härtesten Slapshots der Liga. Ein Spieler, den nach der starken WM-Premiere im letzten Mai mancher Experte eigentlich im Olympia-Team von Pyeongchang gesehen hätte. Beim Lausanne HC, einem Klub, der spätestens ab 2019, wenn er in sein neues Stadion einzieht, ein Meisterkandidat sein will, hat er einen Vertrag bis 2022 und den Status eines Franchise-Players. Er bekräftigt: «Erst als ich meine Identität gefunden hatte, konnte ich den grossen Schritt machen.»

Und die Statistiken lügen doch...

Wir treffen Joël Genazzi an einem freundlichen Wintertag in der Stadt Lausanne. Es sind keine

einfachen Tage für den Zürcher. Nicht nur wurde er nicht für Olympia aufgebieten – auch in der Meisterschaft läuft es heuer überhaupt nicht. Das bereitet ihm Kopfzerbrechen. Obschon die Mannschaft verstärkt und mit einem frühen Trainerwechsel ein Impuls gegeben wurde, will sie Tritt und Konstanz einfach nicht finden. Die Playoffs, auf dem Papier ein Muss, sind drei Runden vor Schluss fast nicht mehr erreichbar. Derweilen stehen sich Team- und individuelle Statistiken teils diametral gegenüber. Während etwa die Bullies oder das Boxplay unterirdisch schlecht sind, ist der Output einiger Einzelspieler enorm hoch. Stürmer Dustin Jeffrey ist Topskorer der National League (51 Punkte), Nicklas Danielsson der beste Torschütze (24 Tore) und Genazzi der punktbeste Verteidiger (37 Punkte). Ja, im Falle Genazzis, der seinen Punkterekord vom Vorjahr bereits um 6 Zähler übertroffen hat, kommt sogar noch hinzu, dass er zum ersten Mal überhaupt eine Saison mit einer positiven Plus-Minus-Bilanz abschliessen könnte (aktuell +3). Dennoch sagt er: «Ich fühle mich niemals so gut wie im Vorjahr, weil wir nicht gewinnen. Man sagt, dass Statistiken nicht lügen. Aber sie lügen eben doch.» Und: «Wir haben insbesondere in der Defensive massive Defizite.» Dass er sich über die Defensive ärgert, liegt auf der Hand. Sie ist zweifelsohne mit Abstand das grösste Problem Lausannes. Ihn selbst betrifft die Problematik dabei gleich in doppelter Hinsicht: Zum einen ist er natürlich, seit er im Oktober 2016 seine Unterschrift unter einen lukrativen Fünfjahresvertrag setzte, ein Gesicht dieser Mannschaft und dementsprechend stärker in der Verantwortung. Zum anderen, und damit schliesst sich der Kreis, ist er ja jetzt eben auch mit Leib und Seele Verteidiger – und quasi ein eigener noch dazu. Ausgebildet hier in der Malley. Von Defensiv-Lehrer Heinz Ehlers. Der Mann, der dem Klub das sportliche Fundament gegossen hat.

Ehlers sei Dank

2013, Genazzi war frisch von Absteiger Langnau an den Lac Léman gekommen, wusste die Verantwortlichen in der Teppichetage wohl ungefähr, aber nicht wirklich genau, was sie mit ihrer Neuverpflichtung anfangen sollten. «Sportchef Jan Alston sagte mir zumindest, dass ich offensiv eingesetzt werden soll», erinnert er sich. 25-jährig war er bereits und wahrhaftig einen weiten Weg



Joël Genazzi

Geboren: 10. Februar 1988. **Grösse:** 185 cm. **Gewicht:** 90 kg. **Vertrag:** bis 2022. **Stationen:** bis 2003 Dübendorf (Junioren), 2003-2005 Kloten (Junioren), 2005-2007 Gottéron (Junioren, NL), Düdingen (1. Liga), 2007-2009 Gottéron (Junioren, NL), Neuchâtel (SL), 2009-2010 Visp (SL), 2010-2013 Langnau (NL), seit 2013 Lausanne (NL). **Statistik:** 455 NL-Spiele (61 T, 113 A), 144 SL-Spiele (46 T, 82 A) (Stand 5.2.2018). **International:** U18-Div-I-WM 2006 (5 Sp, 1 A), A-WM 2017 (8 Sp, 1 T, 2 A). **Grösste Erfolge:** U18-Div-I-Aufstieg 2006, Treffsicherster Verteidiger der National League 2015/2016 (11 Tore), 2016/2017 (16 T).

«Erst als ich meine Identität gefunden hatte, konnte ich den grossen Schritt machen.»

Joël Genazzi



Die Schweizer Bildungsinstitution.
Effizient. Sicher. Individuell.



Regelmässig Infoanlässe!

«Ich mache die **Berufsmatura** bei der **AKAD**, weil ich so mehr Zeit für die Trainings habe.»

Weitere Bildungsangebote bei AKAD College:
Handelsschule, gymnasiale Matura, Passerelle

www.akad.ch/college

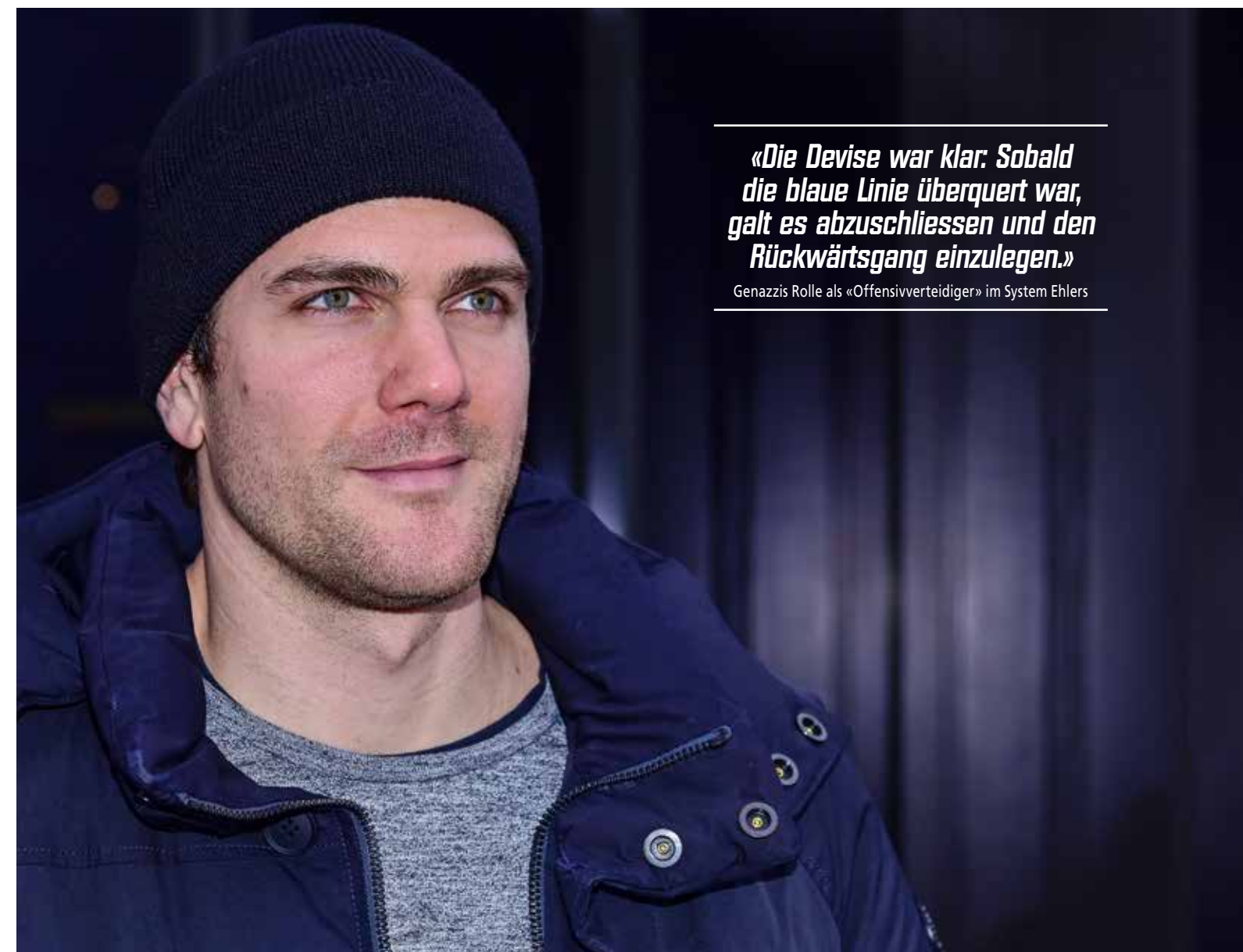
gekommen. Er, der gelernte Mittelstürmer aus Greifensee, der in seiner späten Jugend eine echte Tour de Suisse absolviert und zuerst von Dübendorf über Kloten nach Fribourg und dann über Visp schliesslich 2010 nach Langnau gefunden hatte, war als Profi nie richtig auf einer Position zuhause gewesen. Zuletzt war er bei den Emmentalern auf dem Flügel aufgelaufen, er hatte zuvor auch als Verteidiger gespielt. Sein Status war derjenige eines NL-Stammspielers bei einem Aussenseiter, der von einer Hirnerschütterung geplagt zuschauen musste, wie seine Teamkollegen abstiegen. Der Wechsel zu Aufsteiger Lausanne war keine Wahl, sondern die einzige Möglichkeit, überhaupt in der höchsten Liga zu bleiben. Und Heinz Ehlers, der Mann, der mit einem ganz konkreten Plan in der Hand. «Er sagte mir vor dem Saisonbeginn: Du bist mein Offensivverteidiger», so Genazzi über den Moment, der seine Laufbahn nachhaltig verändern sollte. Nun gilt es freilich anzumerken, dass ein Offensivverteidiger unter Heinz Ehlers in der Saison

2013/2014 – die gefühlt defensivste Saison, die je ein Team in der National League gespielt hat – in etwa gleichzusetzen ist, mit einem Defensivverteidiger, der auch noch Einsätze im Powerplay erhält. «Die Devise war klar: Sobald die blaue Linie überquert war, galt es abzuschliessen und den Rückwärtsgang einzulegen», erinnert sich Genazzi mit einem Schmunzeln. Ihn selbst hatte der Däne speziell hart rangenommen. Dafür ist er dankbar: «Es mag zuweilen hart gewesen sein, aber es hat sich gelohnt.» Dank der späteren spielerischen Öffnung, die erst langsam Ehlers und dann schneller dessen Nachfolger Dan Ratushny vollzog, konnte er sich auch bei Gleichstand richtig entfalten.

Man sieht den Stürmer noch

Mit der harten Schule, so kann man das auch sehen, wurde Joël Genazzi regelrecht mit Druck zum Verteidiger gebogen. Wenn man sich genau achtet, dann kann man ihm den Stürmer tatsächlich bis heute noch ansehen. Der Schritt nach vorne scheint ihm zeitweilig immer noch näher,

als derjenige zurück. Gleichzeitig ist es bemerkenswert, wie solid er in den letzten Jahren defensiv geworden ist. Nur so lässt sich letztlich auch die wichtige Rolle im Klub rechtfertigen – Genazzi erhält in Lausanne nach Jonas Junland am zweitmeisten Eiszeit –, nur so war es möglich, dass er im letzten Frühjahr an der WM debütieren konnte. Dass er an dieser WM die beste Plus-Minus-Statistik aller Schweizer und am Spengler Cup die beste aller Schweizer Verteidiger aufwies, sagt viel. «Als gelernter Center habe ich schon einiges mitgebracht, ich wusste, wie ich mich verhalten muss», blickt er zurück. Dennoch wolle er realistisch bleiben. Mit gewissen Dingen, wie etwa der genauen Kontrolle des Abstands in Eins-gegen-Eins-Situationen, bekunde er phasenweise auch heute noch Mühe. «Dazu brauchts noch mehr Routine», merkt er an. Und erinnert dabei ein wenig an ein jungen, aufstrebenden Spieler, der gerade daran ist, sich seinen Platz in der Hockeywelt zu erkämpfen. Einer, der nicht nur weiss, was er will, sondern auch was er ist.



«Die Devise war klar: Sobald die blaue Linie überquert war, galt es abzuschliessen und den Rückwärtsgang einzulegen.»

Genazzis Rolle als «Offensivverteidiger» im System Ehlers



Mit Klasse statt Masse

Kevin Fey (27) ist der kleinste Verteidiger der Liga. Die fehlende Wasserverdrängung ist dank Schnelligkeit und Spielintelligenz kein Handicap: Nach schwierigen Jahren startet der Berner im EHC Biel durch.



Kein Durckommen für Roman Wick (r.): Kevin Fey macht seine fehlende Grösse auch mit gutem Stellungsspiel wett.

Text: Nicola Berger
Foto: Pius Koller

Kevin Fey wächst in den 1990er Jahren in der Berner Vorortsgemeinde Ostermundigen auf. Einer der Nachbarn ist Renzo Holzer, der Bandenhobler des SC Bern, der 1976 die Schweiz an den Olympischen Winterspielen in Innsbruck vertrat. Holzer, so erzählt es Fey, war verantwortlich dafür, dass der Nachbarsknirps sich zum ersten Mal für Eishockey interessierte. Es war eine Begegnung, die Fey prägte. Er besuchte die Spiele des SCB als Fan und verkaufte vor den Stadione

«Mätschtäfel», damit er gratis in die Allmend gelassen wurde. Er begeisterte sich für Spieler, die, um es vorsichtig auszudrücken, nicht jeden zum Träumen veranlassten: Andy Keller, Dominic Meier. Meier, einer der kapitaleren Fehleinkäufe in der jüngeren Klubgeschichte des EV Zug, ist der Grund, weshalb Fey mit der Rückennummer 4 spielt. Womöglich hatte Fey bei der Wahl seiner Idole eine Vorahnung: Dass auch aus ihm dereinst nicht der grosse Star werden würde, der permanent im Rampenlicht steht und Spiele im Alleingang entscheidet. Es gibt talentiertere Spieler als Fey, er würde das selbst als Erstes sagen. Sein Weg zum Stammspieler in der National League war steinig.

In den Jura verliebt

Es ist kurz nach dem Millennium, als wieder etwas Wegweisendes für Feys Karriere geschieht. Bei einem U14-Turnier fehlt es dem SCB an Verteidigern. Der Stürmer Fey wird zum Verteidiger umfunktioniert – und neben Roman Josi eingesetzt, der heutigen NHL-Lichtgestalt. Der Position bleibt er treu, obwohl er mit seinen 1,73 Metern und 82 Kilo für Abwehrarbeit eigentlich nicht prädestiniert ist. 2009/2010 debütiert er unter Larry Huras in der NL. Aber es wird ihm rasch verdeutlicht, dass es für ihn im SCB schwierig werden wird, Fuss zu fassen. Er weicht aus in die Swiss League, nach Ajoie, wo ihn der Coach Réal Paiement fördert, wo er seinen ersten Profivertrag unterschreibt – und wo er sich in den Jura verliebt. Fey sagt: «Die Region hat etwas Uriges. Hier sagt sich auf der Strasse noch jeder «Guten Tag», ich schätze die familiäre Atmosphäre und die Ruhe.» Bis heute lebt Fey, 27, mit seiner Familie in der Nähe von Delsberg.

Es wäre denkbar gewesen, dass Fey seine ganze Karriere in der Voyerboeuf zu Pruntrut verbringt. Doch 2013 holt ihn Kevin Schläpfer zum EHC Biel. Fey sagt: «Ich bin ihm sehr dankbar für diese Chance. Ohne ihn wäre ich vermutlich noch heute in der Swiss League.»

Der Tipp von Martin Rauch

Schläpfer sollte sich in Fey nicht täuschen. Gerade spielt Fey die Saison seines Lebens, mit 20 Skorerpunkten aus 44 Partien ist er der drittproduktivste Bieler Verteidiger hinter Beat Forster und Samuel Kreis. Das ist keine Selbstverständlichkeit, zumal bei seiner Krankengeschichte: Er laborierte an einer schweren Hirnerschütterung, 2016 brach er sich die Hand. Vor allem aber hat Fey vier Hüftoperationen hinter sich. Er sagt, nach den Eingriffen zurück zu finden sei so hart gewesen, dass er die Karriere ohne die Hilfe seines Mentaltrainers womöglich einfach beendet hätte. Und da ist auch seine schmächtige, für einen Verteidiger atypische Postur. Fey sagt: «Ich kann niemanden in die Bande drücken. Aber ich kann mit meiner Schnelligkeit vieles wettmachen. Das Schlittschuhläuferische ist immer meine grösste Qualität gewesen.» Eine wichtige Lektion erteilt ihm Martin Rauch, die langjährige SCB-Legende, die ihre Karriere in Ajoie 2011 erst mit 46 Jahren beendete. Rauch sagte zu Fey, er hätte niemals so lange spielen können, würde er nicht mit Köpfchen agieren. Es ist ein Ratschlag, an den Fey sich hält: Er verbesserte sein Stellungsspiel, spielt überlegter und ruhiger.

Feys starkes Jahr steht exemplarisch für den verblüffenden Höhenflug des EHC Biel, dieser Ansammlung von Nobodys, der es in diesem Winter bemerkens-

wert oft gelingt, die finanzstärkere Konkurrenz zu düpieren. In der Liga wird Biel nach wie vor unterschätzt. Und vermutlich gilt das auch für Fey.

Neuer Vertrag bis 2020

Dem Berner ist das einerlei, er sagt: «Diese Mannschaft ist über viele Jahre zusammen gewachsen. Es stört uns nicht, wenn man uns wenig zutraut.» Im November 2016 verlängerte er seinen auslaufenden Vertrag bis 2020, er sagt, er habe nie mit einem Transfer kokettiert: «Warum sollte ich wechseln, wenn ich mich hier so wohl fühle und alles habe, was ich brauche?» Man könnte einwerfen, dass sich anderswo mehr Geld verdienen liesse, womöglich. Aber Fey sieht die Entwicklung noch nicht abgeschlossen – nicht die Seine, und nicht jene des Klubs. Persönlich strebt er an, im EHCB zu einem Top-2-Verteidiger aufzusteigen. Und er will dabei sein, wenn Biel in der NL erstmals seit 1990 wieder eine Playoff-Serie gewinnt. An Herausforderungen mangelt es ihm auch nach viereinhalb Jahren im Klub nicht.

Kevin Fey

Geboren: 8. Dezember 1990. **Grösse:** 173 cm. **Gewicht:** 82 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2009 Bern (Junioren), 2009-2010 Bern (Junioren, NL), Ajoie (SL), 2010-2013 Ajoie (SL), seit 2013 Biel (NL). **Statistik:** 247 NL-Spiele (13 T, 42 A), 188 SL-Spiele (10 T, 40 A) (Stand 05.02.2018). **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister Elite A-Junioren mit dem SC Bern 2009.

VERSTEHEN,
WIE MENSCHEN
ARBEITEN.



Swiss Made since 1904
www.bigla-office.ch

bigla
office



In die heisse

Höhenluft

Luca Hischier ist 22 Jahre alt, seit 2015 Stammspieler des SC Bern und zweifacher Schweizer Meister. Der grösste und erfolgreichste Klub der Schweiz würde mit ihm gerne weitere Titel gewinnen. Dennoch verlässt der Stürmer Bern im Sommer in Richtung Davos. Weil er noch nicht der Spieler ist, der er gerne sein würde.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

«Ich spiele jetzt noch für den SCB, mein Fokus liegt darauf, der Mannschaft zu helfen, den dritten Titel in Serie zu gewinnen.» Diesen Satz wird Luca Hischier an diesem kühlen Dezember-Nachmittag gleich mehrmals sagen. Man merkt deutlich: Dass sich die Fragen immer wieder um seine Entscheidung drehen, im Sommer der Hauptstadt den Rücken zu kehren und in Richtung Davos weiterzuziehen, ist dem jungen Stürmer nicht wirklich angenehm. Auf keinen Fall will er den Eindruck hinterlassen, mit dem Kopf bereits beim HCD zu sein oder, noch schlimmer, sich nicht mehr voll für den SC Bern ins Zeug zu legen. Sein Respekt vor der Situation ist durchaus verständlich. Für den 22-jährigen Walliser, der in Davos den Platz von Samuel Walser (zu Gottéron) einnehmen wird, ist es der erste Wechsel, seit er sich mit 15 den Elite Novizen des SCB angeschlossen hatte, um seinen Traum vom Profi-Hockey zu verwirklichen. Er hat sich beim Ligakrösus zwar durchgesetzt, ist der Position des 13. Stürmers aber immer noch näher als dem Powerplay-Einsatz neben den Ausländern. Sich bedacht zu äussern, ist angezeigt. Zumal im hiesigen Hockey-Arbeitsmarkt, in dem alle Akteure der Gepflogenheit folgen, die Zukunft so früh als möglich vertraglich festzulegen, um dies dann doch öffentlich als Unsitte zu kritisieren, sowieso von jedem Abgänger in spe ein Bekenntnis zum aktuellen Arbeitgeber erwartet wird. Dass es freilich keinen Grund gibt, an der Loyalität und Aufopferungsbereitschaft zu zweifeln, sei einmal dahingestellt.

Die Jagd nach der Rolle

Fakt ist auch, dass der SCB Luca Hischier sehr gerne behalten hätte. Dieser ist nämlich nicht nur ein sogenannter «Eigener», sondern überdies

auch noch ein ziemlich talentierter, in dem manch ein Experte noch nicht ausgeschöpftes Potenzial sieht. Solche Spieler produziert auch die gute Nachwuchsabteilung des SCB nicht alle Tage. Sportchef Alex Chatelain äusserte sein Bedauern gegenüber der «Berner Zeitung» denn auch offen und erklärte, dass man es «schade» finde, dass Hischier die ihm angebotene Chance, sich unter den Top-9-Stürmern zu etablieren, nicht annehmen wolle. Dieser wiederum sagt: «Ich möchte den nächsten Schritt machen. Und mein Bauchgefühl sagt mir, dass der Wechsel nach Davos der richtige Entscheid ist. Ich erhoffe mir eine bessere Rolle.»

Man kann die Hoffnung des Spielers durchaus nachvollziehen. Dass es im SC Bern sehr viel braucht, um die grossen, verantwortungsvollen Rollen zugewiesen zu bekommen, liegt insbesondere für junge, ambitionierte Stürmer auf der Hand. In den wichtigen Minuten spielen hier Ausländer und Nationalspieler, kommen die Special Teams zum Zuge, gilt es in der Regel zuzuschauen und zu lernen. Selbstverständlich kann man sich aufdrängen und die sich eröffnenden Möglichkeiten, etwa bei Verletzungen von Mitspielern, nutzen. Dazu sollten aber gleichzeitig Fehler vermieden, Konstanz erreicht und Fortschritte erzielt werden. Kurz, ein Talent braucht hier, um sich bis ganz oben emporzuarbeiten, eine lineare Entwicklungskurve. Doch die von Luca Hischier ist bislang ziemlich wellenförmig verlaufen.

Von der Verletzungshexe geplagt

Tatsächlich sind es in seinem Fall weder fehlendes Vertrauen, noch ein Mangel an Chancen seitens der Coaches, sondern ist es vielmehr – teils selbst-, teils unverschuldet – er selbst, der dafür verantwortlich ist. War er während seiner Juniorenzeit und seinem ersten Lehrjahr als NLB-Leihspieler bei Visp noch weitgehend von Verletzun-



JEDE DOMAINE EINE AUSNAHME

DOMAINE ARDÉVAZ

Am Südhang von Leytron zu Füssen der Montagne de l'Ardeve gelegen, ist dieser Weinberg von 4 Hektaren mit einer alten Walliser Rebsorte bestockt: der Humagne Rouge. Das einzigartige Terroir besteht aus schieferigen Schichten, die während der langen Sommertage die Wärme speichern. Ideal für diese Rebsorte mit ihrer spätreifen Ausprägung.


ROUVINEZ
LES DOMAINES
WWW.ROUVINEZ.COM

gen verschont geblieben, erfasste ihn danach eine regelrechte Pechsträhne: In den Playoffs seiner Debütsaison zog er sich einen Schlüsselbeinbruch zu, danach hatte er mit Hüftproblemen zu kämpfen, die in diesem Sommer eine OP nötig machten, und zu guter Letzt entdeckte man in der

«Die Entscheidung war schwierig zu fällen. Viel schwieriger, als ich gedacht hätte.»

Luca Hischier über seinen Abgang

sowieso schon verzögerten Saisonvorbereitung auch noch ein Problem am Knie, das sogleich ebenfalls operativ gelöst werden musste und ihn gut das erste Drittel der Qualifikation kostete. «Wenn man sich immer wieder zurückkämpfen muss, ist das nicht nur körperlich, sondern auch mental hart. Man kann nie einen Lauf durchziehen, muss immer wieder von vorne beginnen», sagt Hischier.

Umgekehrt, dessen ist er sich durchaus bewusst, hat er selbst es bislang noch zu wenig verstanden, sich dem modernen Eishockeyspiel anzupassen. Er, der von Haus auf eine gute Eishockeystatur bauen kann, hat sich zwar in einer Zweiwegrolle am Flügel etabliert. Der Playmaker, der ihm innewohnt, sucht

aber noch zu oft den Pass, worunter wiederum die Gradlinigkeit des Spiels, aber auch die Intensität leidet. Ein unmissverständliches Indiz dafür: Obschon er einen guten Schuss hat, schliesst er wenig ab und kommt, statistisch gesehen, pro Spiel gerade mal auf einen Schuss aufs Tor. «Meine Statistiken sind diesbezüglich einfach nicht top», räumt er ein. «Oft gebe ich noch einen Pass zu viel, statt selber zu schiessen. Und klar ist auch, dass ich aus den Chancen, die ich erhalte, zu wenig Tore mache.» Sein Fazit? «Ich muss kräftiger, bissiger und effizienter werden.»

Del Curto macht Beine

Genau hier kommt jetzt Arno Del Curto ins Spiel. Der Kulttrainer aus Davos ist bekannt dafür, seinen Spielern Beine zu machen, das von ihm praktizierte Umschaltssystem gilt als intensiv und vor allem für Center anspruchsvoll. Hischier, der gelernte Mittelstürmer, der von sich selbst relativ offen sagt, dass ihm vor allem im Sommertraining «ein wenig Feuer unter dem Hintern nicht schaden kann», wird insbesondere von der Trainingsintensität und dem vom Übungsleiter geschaffenen

Klima der «heissen Höhenluft» massiv profitieren. Überdies gibt es ja mehr als genug Beispiele dafür, dass bei einem Spieler, der sein Talent noch nicht ausgeschöpft hat, nur schon eine kleine Luftveränderung einen Entwicklungsschub auslösen kann.

«Die Entscheidung war schwierig zu fällen. Viel schwieriger, als ich gedacht hätte», gibt er zu. Die Telefonate mit Arno Del Curto, die Aussicht darauf, unter diesem ein besserer Spieler zu werden, der Drang nach einem Tapetenwechsel, um weiterzukommen – all das erschien zwar verlockend, senkte aber den Preis nicht, den es dafür zu zahlen gilt. Den SCB verlassen zu müssen, dieses Winner-Team, in dem er von grossen Spielern wie Marc Reichert, Martin Plüss oder Beat Gerber so viel lernen konnte, fällt ihm schwer. Damals, als er mit 15 Jahren von Visp hierhergekommen war, hatte anfänglich alles noch so gross ausgesehen. Ein Dorfjunge mit Heimweh, der am Berner Bahnhof schon einmal den falschen Zug oder das falsche Tram bestieg, dessen Schulausbildung ihn zeitweilig an den Anschlag brachte und der sich im erfolgreichsten Klub der Schweiz den Weg in die erste Mannschaft bahnen sollte. Luca Hischier hat sein Ziel nicht nur erreicht, sondern darüber hinaus auch noch zwei Meistertitel gewonnen. Das verbindet und macht jegliches Bekenntnis überflüssig. «Ich spiele jetzt noch für den SCB, mein Fokus liegt darauf, der Mannschaft zu helfen, den dritten Titel in Serie zu gewinnen», sagt Luca Hischier dennoch.

Luca Hischier

Geboren: 16. Februar 1995. **Grösse:** 185 cm. **Gewicht:** 89 kg. **Vertrag:** bis 2021. **Stationen:** bis 2010 Visp (Junioren), 2010-2014 Bern (Junioren, NL), 2014-2015 Visp (SL), Bern (Junioren), 2015-2018 Bern (NL), ab 2018 Davos (NL). **Statistik:** 137 NL-Spiele (11 T, 21 A), 35 SL-Spiele (5 T, 14 A) (Stand 05.02.2018). **International:** U18-WM 2013 (5 Sp, 1 T), U20-WM 2014/2015 (6 Sp, 1 T, 4 A). **Grösste Erfolge:** Schweizer Meister mit dem SCB Bern 2016, 2017.



Nostrano und Nobody

Noele Trisconi und Tommaso Goi – das sind zwei Stürmer, die exemplarisch für das «neue Ambri» stehen. Zwei Spieler, die eine Chance nutzten, die sie in dieser Form wohl nur an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt erhalten konnten.

Text: Kurt Wechsler, Matthias Müller
Fotos: Pius Koller

Die grosse Euphorie beim HCAP – sie hat sich ein wenig gelegt. Je länger die Saison dauert, desto mehr häufen sich die Niederlagen, desto näher kommt das Tabellenende. Es ist wahrlich nicht das erste Mal, dass das in der Leventina passiert. Was an der Situation indessen neu ist, ist der Umstand, dass keine Panik aufkommt. Umfeld, Fans, Klubleitung und Medien – alle stehen hinter der Mannschaft und der sportlichen Führung. Solange Kampf- und Aufopferungsbereitschaft stimmen, verliert niemand den Kopf. Das «neue Ambri» definiert sich nicht über einen Playoff-Platz, sondern über seinen Weg dorthin. Das «neue Ambri» befindet sich ausserdem immer noch in einer Transformation. Noch finden sich im Kader diverse Namen, die für das «alte Ambri» stehen, das erfolglos Akteure für ihre Vergangenheit entlohnte. Die eingeleitete Blut-auffrischung ist indessen frappant. Trainer Luca Cereda, zuvor lange Zeit Elite-Junioren-Trainer in Ambri und Trainer des 1.-Ligisten Biasca, hat in der letzten Saison das neue Farmteam Ticino Rockets geführt. Er kennt die Qualitäten der kom-

menden Tessiner Hockey-Generation wie kein anderer. Seine Vorstellung: «Wir werden hier einen Mannschaftskern zusammenstellen, der sich mit unserem Klub identifiziert. Um diesen Kern herum wollen wir jungen Spielern eine Chance geben. Dabei gibt es keine Garantien. Die Einsatzminuten müssen verdient werden.» Zwei Spieler, die sich nicht nur ihre Einsatzminuten, sondern sogar einen Vertrag verdient haben, sind die beiden Stürmer Noele Trisconi (21) und Tommaso Goi (28). Ersterer ein Nostrano, zu Deutsch «ein Unsriger», der nie für eine andere Organisation gespielt hat, letzterer ein italienischer Nobody mit Schweizer Lizenz, der sich einst in der Swiss League nicht durchsetzen konnte und schliesslich in seiner Heimat landete. Zwei Spieler, die im Vorjahr unter Luca Cereda bei den Ticino Rockets spielten und unter regulären Umständen, spricht unter denjenigen des «alten Ambris», den Traum vom National League-Stamm-spieler wohl kaum hätten realisieren können. Zwei, die auf ihre ganz eigene Art repräsentieren, was Ambri künftig sein will: kampfbereit, teamorientiert, demütig. «Zwei schöne Hockeygeschichten», findet Cereda.

Umweg ins Glück

Dabei denkt der 36-Jährige wohl zuerst an seinen Mittelstürmer Goi. Der Italiener aus dem grenznahen Varese hatte bereits mit 12 Jahren zu Lugano gewechselt, dort den ganzen Nachwuchs durchlaufen und

eine Handvoll Spiele in der NL absolviert. Aus der erhofften Profi-Karriere in der Schweiz wurde allerdings nichts, weil er sich weder in Lugano, noch in der Swiss League bei Sierre festsetzen konnte. Die Folge war eine Rückkehr zu Milano Rossoblu in die Heimat. «Die Chance, in die

Schweiz zurückzukehren, war gering», erinnert sich der heute 28-Jährige. Die Möglichkeit, 2015 für den 1.-Ligisten Biasca zu spielen, wurde folglich so etwas wie der letzte Strohalm. «In der Schweiz wird das Hockey anders betrachtet als in Italien, es werden bessere Möglichkeiten und Konditionen geboten. Es liegt am Spieler, diese zu nutzen», weiss Goi. Und: «Irgendwie ist es typisch für meine Karriere, dass ich den Weg zurück über einen Umweg gefunden habe.»

Sein Glück war dabei freilich auch, dass in Biasca Luca Cereda Trainer war und das Tessiner Farmteam-Projekt, die Rockets, vor dem Durchbruch stand. Cereda erkannte Gois Potenzial, funktionierte ihn vom Flügel zum Defensiv-Center um und entwickelte ihn soweit, dass er in der Saison 2016/2017 zuerst problemlos in der Swiss- und danach sogar in den Playouts mit Ambri in der National League Fuss fassen konnte. Dass er überdies auch noch mit Italien an seine erste A-WM reisen und Ende November einen NL-Vertrag bis 2019 unterschreiben durfte, rundete ein fantastisches Jahr ab. «Tommaso ist ein Team-spieler, das ist seine ganz grosse Stärke. Er hat in einer neuen Rolle als Center eine neue Karriere gefunden», freut sich Cereda.

Hochgewirbelt

Während Tommaso Goi, der Nobody aus Varese, den leisen (Um-)Weg ging, sorgte Noele Trisconi eher für Wirbel – und das im wahrsten Sinne des Wortes. Der nur 171cm grosse Flügel trumpfte schon bei den Junioren mit Speed und Intensität auf und stand im Ruf, hart zu arbeiten.

Allerdings galt er wegen seiner Statur nicht als NL-prädestiniert. «Viele haben mir erzählt, er sei zu klein für die höchste Liga», sagt Cereda schmunzelnd. Im Wissen, dass er es selbst besser wusste. Der aus Iragna stammende Trisconi ist schliesslich ein echter Cereda-Zögling, der seit den Novizen keinen anderen Trainer mehr hatte. Logisch sagt dieser: «Cereda ist für meinen Weg elementar. Ihm gefällt der Stil, den ich spiele und ich selber passe mich seinem Stil an. Wir sind aufeinander abgestimmt.»

Wie Goi hat auch Trisconi enorm von seiner Saison mit den Ticino Rockets profitiert. Frisch ab der Elite Junioren-Presse konnte er sich in diesem Team finden und sich an das höhere Niveau gewöhnen. Wie Goi konnte er seine Rolle als Skorer erlernen (ansehnliche 17 Tore und 12 Assists), wie Goi bekam er in den National League-Play-outs die Chance, sich in Ambri zu zeigen, wie Goi nutzte er sie. «Als ich klein war, sang ich mit den Fans in der Curva Sud die Lieder. Jetzt bin ich selber auf dem Eis, wenn sie gesungen werden. Für einen Ambri-Junior, der das schafft, ist das einfach fantastisch», schwärmt Trisconi, der im Frühjahr einen Dreijahresvertrag unterschrieben hat. Auf die abschliessende Frage, ob sich denn die Euphorie mit dem Abrutschen in der Tabelle auch im «neuen Ambri» ein wenig gelegt habe, reagiert er dementsprechend gelassen. «Vor der Saison hat uns niemand eine Chance gegeben, nun fordern wir die Gegner in jedem Spiel und geben uns nie geschlagen. Die Euphorie ist immer da. Sicher.»

Noele Trisconi

Geboren: 8. Mai 1996. **Grösse:** 171 cm. **Gewicht:** 74 kg. **Vertrag:** bis 2020. **Stationen:** bis 2015 Ambri (Junioren), 2015-2016 Ambri (Junioren), Biasca (1. Liga), 2016-2017 Biasca (SL), Ambri (NL), seit 2017 Ambri (NL). **Statistik:** 57 NL-Spiele (6 T, 9 A), 48 SL-Spiele (17 T, 12 A) (Stand 05.02.2018). **International:** U18-WM 2014 (5 Sp, 0 P). **Grösste Erfolge:** Aufstieg mit dem HC Biasca in die Swiss League 2016.

Tommaso Goi

Geboren: 8. Januar 1990 (ITA). **Grösse:** 179 cm. **Gewicht:** 74 kg. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2010 Lugano (Junioren, NL), Ceresion (1. Liga), 2010-2012 Sierre (SL), 2012-2014 Milano (ITA), 2014-2015 Bellinzona (1. Liga), Gröden (ITA), 2015-2016 Biasca (1. Liga), 2016-2017 Biasca (SL), Ambri (NL), seit 2017 Ambri (NL). **Statistik:** 54 NL-Spiele (2 T, 3 A), 98 SL-Spiele (9 T, 12 A), 91 1.-Liga-Spiele (10 T, 27 A), 119 ITA-Spiele (16 T, 26 A) (Stand 05.02.2018). **International:** A-WM 2017 (7 Sp, 1 A) mit Italien. **Grösste Erfolge:** Aufstieg mit dem HC Biasca in die Swiss League 2016.





JUTS, Hauptsponsor der SCRJ Lakers gratuliert zum Cup-Sieg

Auch die Eishockeyfans können feiern – die JUTS-Foodboxen gibt es für kurze Zeit mit einem Rabatt von 50%.

Profitiere und bestelle unter: www.juts.ch
 Gib am Ende der Bestellung «CUPSIEGER» ein und Du erhältst 50 % Rabatt auf die Bestellung.



JUTS AG • Bahnhofstrasse 92 • 8500 Frauenfeld,
 Tel. 052 722 11 44 • kontakt@juts.ch • www.juts.ch



Die SC Rapperswil-Jona Lakers versenken im Cupfinal den HC Davos mit 7:2, gewinnen zum ersten Mal in ihrer Geschichte einen Titel und bekräftigen damit ihren Anspruch auf einen Platz in der National League.

Text: Matthias Müller
 Foto: Pius Koller

Falls sich am Sonntag, dem 4. Februar, Vertreter des EHC Kloten oder des HC Ambri-Piotta in die St. Galler Kantonalbank Arena verirrt haben sollten, dürften sie das Stadion wohl mit einem ziemlich mulmigen Gefühl im Bauch verlassen haben. Natürlich, man wusste, dass dieser Cupfinal für den HC Davos der sechste Match in neun Tagen war. Dass Trainer Arno Del Curto für seine Mannschaft vorbeugend die Aussenseiterrolle reklamierte und dass seine Torhüter in dieser Saison zu oft nicht genügen. Man wusste umgekehrt auch, dass die Lakers eine überzeugende Saison spielen und auf den Aufstieg brennen. Dass dieser Cupfinal für sie so etwas wie eine Hauptprobe für die finale Prüfung war, die sie im April unbedingt ablegen wollen. Doch was die 6100 Zuschauer in der ausverkauften Halle dann geboten bekamen, hat schliesslich dennoch alle frohen Erwartungen übertroffen: Die Lakers haben den HCD – seinerseits immerhin

Rekordmeister, ungefährdeter Playoff-Qualifikant und im Vorteil, diesen Final mit vier Ausländern bestreiten zu können – in einer offenen geführten Partie regelrecht überfahren.

Dabei hat die Mannschaft von Trainer Jeff Tomlinson alles ausgepackt, was sie auf ihrer Mission zurück ins Oberhaus in die Waagschale werfen kann. Einen Torhüter, der in dieser Saison nicht nur zu den besten der Swiss-, sondern auch der National League gehören würde (Melvin Nyffeler), zwei Ausländer, die offensive Akzente setzen, wenn es darauf ankommt (Jared Aulin, Dion Knelsen), ein Powerplay, das funktioniert und ein talent- und alterstechnisch gut austariertes Team, das über mehrere Jahre hinweg ein Konzept verinnerlicht hat. Die Lakers konnten in diesem Cupfinal Druck machen, sie konnten lauern und kontern und zum Schluss auch noch verwalten. Das war schlicht beeindruckend. Die wohl wichtigste Qualität und gleichzeitig grösste Gefahr für die in die Playouts taumelnden NL-Klubs ist indessen nicht technischer, sondern mentaler Natur: Die Rapperswiler strotzen vor Selbstvertrauen und werden von einem euphorisierten Anhang angepeitscht. Wohl nie seit dem

Champions Hockey League-Sieg der ZSC Lions 2009 hat die Stimmung im Lido solche Spitzen erreicht.

Mit Emotionen geladen

Für den Cup selber darf man festhalten, dass er zwar im dicht gepackten Spielplan weiter um sein Standing kämpfen muss, mit seinen Siegern aber Fortune zu haben scheint. Nachdem zu Beginn mit dem SC Bern und den ZSC Lions zwei Ligatitanen den Wettbewerb gewannen und ihm damit eine Portion Startlegitimität mitgaben, ist die Trophäe im Vorjahr beim arg gebeutelten EHC Kloten und nun in der (noch) unterklassigen Rosenstadt mit viel emotionaler Energie geladen worden. Die mit gut 1000 Anhängern in der Rapperswiler Altstadt gefeierte Cup-Party – samt Freinacht und einer halben Stunde Freibier – hat dem Pokal sicher gut getan. Ja, die Chancen stehen nicht schlecht, dass die Lakers nun auch zur ersten Mannschaft werden, für die der Cup-Sieg kein schlechtes Omen ist. Sie sind sicherlich gewarnt: Der SCB (2015, Halbfinal-Out) und der ZSC (2016, Viertelfinal-Out) verpassten schliesslich ihre Meisterschaftsziele nach ihrem Triumph ebenso wie der EHC Kloten (2017, Playoffs verpasst). ●

SCRJ Lakers – Davos 7:2 (2:1, 3:1, 2:0) SGKB Arena, Rapperswil – 6100 Zuschauer (ausverkauft)
Tore: 3. Aulin (Rizzello) 1:0. 11. Little (Du Bois) 1:1. 19. Knelsen (Aulin, S. Berger) 2:1. 26. Hügli 3:1. 27. Knelsen (Sataric, Casutt) 4:1. 29. Mosimann 5:1. 36. Du Bois 5:2. 52. Primeau (Vogel) 6:2. 56. Mason (Hügli) 7:2. **Strafen:** 6 mal 2 Minuten gegen Lakers; 4 mal 2 Minuten gegen Davos. **Lakers:** Nyffeler; Schmuckli, Iglesias; Profico, Geyer; Berger, Gähler, Maier, Sataric; Knelsen, Rizzello, Aulin; Lindemann, Casutt, Brem; Mason, Hügli, Mosimann; Vogel, Hüsler, Primeau.

MANCHE STÜRMEN TORE WIR BEVORZUGEN BERGE



**DER NEUE JEEP COMPASS
MIT ALLRADANTRIEB JETZT FÜR CHF 39 900.–**

Ob als Benziner oder Dieselfahrzeug: Mit Navigationssystem, Rückfahrkamera und Winterpack inklusive Frontsitz- und Lenkradheizung ist der Jeep Compass für alle Herausforderungen des Winters gerüstet. Jetzt bei Ihrem Jeep-Partner Probe fahren.



Jeep

OFFICIAL PARTNER

Unverbindliches Berechnungsbeispiel: Jeep Compass Limited mit Pack Plus, 1,4-I-MultiAir 2, 9ATX, 4x4, 170 PS/125 kW, Verbrauch: 6,9 l/100 km, CO₂-Emissionen: 160 g CO₂/km, CO₂-Emissionen aus der Treibstoff- und/oder Strombereitstellung: 36 g CO₂/km, Energieeffizienz-Kategorie G, Barzahlungspreis CHF 39 900.–, Jeep Compass Limited mit Pack Plus 2,0-I-MultiJet-II, 9ATX, 4x4, 140 PS/103 kW, Verbrauch: 5,7 l/100 km, Benzinäquivalent: 6,4 l/100 km, CO₂-Emissionen: 148 g CO₂/km, CO₂-Emissionen aus der Treibstoff- und/oder Strombereitstellung: 25 g CO₂/km, Energieeffizienz-Kategorie E, Barzahlungspreis CHF 39 900.–, Abgebildetes Modell: Jeep Compass Limited, 1,4-I-MultiAir 2, 9ATX, 4x4, 170 PS/125 kW, mit Sonderausstattung CHF 43 400.–, Unverbindliche Preisempfehlungen, Preisänderungen vorbehalten. Durchschnitt der CO₂-Emission aller in der Schweiz verkauften Neuwagen: 133 g/km. Nur gültig bei teilnehmenden Händlern und bis auf Widerruf. Alle Beträge inkl. MWST. Swiss Free Service bis 5 Jahre oder 100 000 km. Es gilt das zuerst Erreichte. Jeep ist eine eingetragene Marke der FCA US LLC.



SLAPSHOT

GOLD PARTNER



SPENGLER CUP DAVOS



WÜRTH



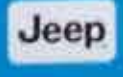
SPENGLER CUP DAVOS

SLAPSHOT



SWISS ICE HOCKEY CUP WINNER

SC RAPPERSWIL-JONA LAKERS



Sponsor von



LE GRUYÈRE®
SWITZERLAND 

Auch für
Hockey-
fans.



Der Geschmack der Schweiz seit 1115.
www.gruyere.com



Schweiz. Natürlich.



Unser Schweizer Käse.
www.schweizerkaese.ch





Holøs und die «Goldene Generation»



«Ich weiss nicht, vielleicht bin ich ja gar nicht dabei.» Kurze Stille, dann lacht Holøs laut. Natürlich ist er dabei.

Norwegens Olympia-Team ohne Jonas Holøs? Undenkbar.

Jonas Holøs ist nicht nur Abwehrchef von Fribourg-Gottéron, er ist auch Captain des norwegischen Olympia-Teams. Es könnte der letzte olympische Auftritt der «Goldenen Generation» Norwegens um Holøs und den früheren ZSC-Stürmer Patrick Thoresen sein.

Text: Nicola Berger
Fotos: Pius Koller

Die Frage an Jonas Holøs war, wann er mit Norwegen in Richtung Südkorea abfliege, zu den Olympischen Spielen. Es ist ein Mittwoch im Januar, der norwegische Verband hat das offizielle Aufgebot noch nicht bekannt gegeben, weshalb Holøs antwortet: «Ich weiss nicht, vielleicht bin ich ja gar nicht dabei.» Kurze Stille, dann lacht Holøs laut. Natürlich ist er dabei. Dem norwegischen Eishockey fehlt es an vielem, vor allem an der Breite. Olympia ohne Holøs? Undenkbar.

Der Zwei-Weg-Verteidiger gehört zu einer Art «Goldenen Generation» des norwegischen Eishockeys, «einfach ohne Goldmedaille», wie Holøs grinsend und mit feiner Selbstironie anfügt. Pyeongchang könnte das letzte olympische Hurra der arrivierten Profis um Holøs, den früheren ZSC- und Lugano-Stürmer Patrick Thoresen, den Angreifer Mathis Olimb und den Goalie Lars Haugen sein, die alle älter als 30 Jahre sind. Eine Korsettstange hat das Nationalteam schon im Vorjahr verloren: Der frühere NHL-Verteidiger Ole-Kristian Tollefsen musste die Karriere nach der x-ten Gehirnerschütterung beenden.

Die strukturellen Probleme

In der IIHF-Weltrangliste liegt Norwegen noch immer an neunter Stelle, aber es machen sich Ver lustängste breit. Es fehlt an fast allem: An einer kompetitiven Liga, an Geld, an Infrastruktur, an Eisfeldern fernab der Hauptstadt Oslo. Und letztlich an Lizenzierten. Norwegen zählt derzeit knapp 8000 Lizenzierte. Zum Vergleich: In der Schweiz, der Weltnummer 7, sind es mehr als 25000. Da überrascht es nicht, dass Norwegen mit Mats Zuccarello nur noch einen NHL-Spieler stellt. Und dass es an begabten Junioren mangelt. Holøs sagt: «Wir stehen vor schwierigen Zeiten.» Die Konkurrenz der alpinen und nordischen Wintersportarten ist gross, sie lassen wenig Raum

fürs Eishockey – in den Medien, wie beim Nachwuchs. Holøs wurde die Sportart quasi in die Wiege gelegt: Der Vater spielte in der höchsten Liga für knapp 1000 Franken Lohn. Pro Saison. Er nahm die Kinder früh mit auf die Eisbahn: Jonas. Und Silje, Nationalspielerin auch sie. Jonas versuchte Norwegen als Jugendllicher zu verlassen, um sich weiterzuentwickeln. Am Talent gab es nie Zweifel: Die erste WM bestritt er mit 18, was dem Verband so wichtig war, dass er in der Schule drei Monate lang fehlte. Den Abschluss hat er nie nachgeholt – er setzte voll auf die Karte Eishockey.

Es gab eine Zeit, da sah es so aus, als könnte sich das rächen. Er bewarb sich in schwedischen Hockey-Gymnasien, blitzte aber ab, was er schwer verkraftete, weil er nichts mehr hasst, als Niederlagen – in welcher Form auch immer. Er sagt, in der Kindheit sei es vorgekommen, dass er Brettspiele vom Tisch warf, wenn ihm der Ausgang nicht genehm war. Was die Nicht-Aufnahme am Gymnasium betrifft, sagt er heute ebenso gespannt wie reflektiert: «Ich denke, ich war in allem zu schlecht: bei den Schulnoten und auf dem Eis.»

Letzteres sollte sich bald ändern: In der ersten Mannschaft seines Juniorenteams Sarpsborg spielte Holøs so gut, dass die Colorado Avalanche ihn 2008 in der sechsten Runde des NHL-Drafts zogen. Kurz darauf unterschrieb er beim schwedischen Spitzenklub Färjestad.

Gottéron – seine kniffligste Aufgabe

Auf seiner Odyssee durch die grosse, weite Hockey-Welt ist Holøs, 30, nun an der Saane gelandet; Fribourg ist sein fünfter Klub in der vierten Liga seit 2010. Holøs war in Schweden, in der NHL, in Russland. Doch Gottéron ist möglicherweise seine kniffligste Aufgabe. Er soll die Defensive in einem Klub stabilisieren, der den Begriff «Gleichgewicht» im Lexikon nachschlagen muss. Immerhin: So schlecht ist Holøs das nicht gelungen, bisher. Er loggt nicht ganz so viele

Der neue Opel

GRANDLAND X

Die XTRA-Portion Abenteuer.



DIE ZUKUNFT GEHÖRT ALLEN

Raus ins Abenteuer! Dieser SUV liebt das Abenteuer! Der Grandland X beeindruckt mit xtra-athletischem SUV-Look und fasziniert mit smarten Assistenzsystemen und modernster Technologie.

- Ergonomische Sitze mit Gütesiegel AGR
- SUV-typisch erhöhte Sitzposition
- Adaptives Fahrlicht AFL mit LED Technologie
- Innovative 360° Rückfahrkamera
- Effiziente Benzin- und Dieselmotoren kombiniert mit niedrigem Fahrzeuggewicht

0% LEASING, OHNE ANZAHLUNG

ab **CHF 23'800.-**
monatlich ab **CHF 298.-***

Preisbeispiel: Grandland X 1.2, 1199 cm³, Barzahlungspreis CHF 23'800.-, monatliche Rate CHF 298.-*. 124 g/km CO₂-Emission, 26 g/km CO₂-Wert und Emissionen aus Treibstoff- und/oder der Strombereitstellung, Ø-Verbrauch 5.4 l/100 km, Energieeffizienzklasse E. Abbildung: Grandland X Ultimate 1.2, 1199 cm³, Barzahlungspreis inkl. Farbzuschlag CHF 37'410.-, monatliche Rate CHF 468.-*. 124 g/km CO₂-Emission, 26 g/km CO₂-Wert und Emissionen aus Treibstoff- und/oder der Strombereitstellung, Ø-Verbrauch 5.4 l/100 km, Energieeffizienzklasse D. Ø CO₂-Emission aller verkauften Neuwagen in CH = 133 g/km. *Laufzeit 48 Monate, Fahrleistung 10'000 km p.a., effektiver Jahreszins 0%, Sonderzahlung CHF 0.- (nicht obligatorisch, kann aufgrund der Kundenbonität von Opel Finance SA jedoch als Vertragsbedingung verlangt werden), Vollkasko nicht inbegriffen, Opel Finance SA schliesst keine Leasingverträge ab, falls diese zur Überschuldung des Konsumenten führen. Gültig bis 31. März 2018.

ahg cars
ahg group

www.ahg-cars.ch

Die Garagen der AHG-Cars :
Automobiles Belle-Croix, Freiburg - Champ Olivier, Murten
Auto Schweingruber, Tafers - Auto-Center Klopstein, Laupen
Wolf Automobiles, Bulle - Divorve Automobiles, Avenches
Merz & Amez-Droz, Biel/Bienne - AHG-Cars Biel, Biel/Bienne
Logos Automobile, Lyss

Minuten wie im Nationalteam, bei dem es vor- kommt, dass er mehr als 30 Minuten spielen muss, aber er ist zum defensiven Gewissen einer Fribourger Mannschaft geworden, die ein solches in den letzten Jahren gar nicht hatte. Für den Sportchef Christian Dubé war Holøs der Wunschkandidat, nachdem er sich mit der Billig- variante Alexandre Picard zwei Jahre in Folge vertan und der Schwede Magnus Nygren einen Wechsel nach Davos vorgezogen hatte. Dubé bemühte sich stark um den eleganten Verteidiger, er reiste zwecks Überzeugungsarbeit an die WM nach Paris. Er lobte die Leaderqualitäten des Ver- teidigers und legte diesem seine Vision für Gotté- ron vor. Holøs imponierte das, es war ein Grund dafür, dass er den vorgelegten Zweijahresvertrag unterschrieb. Holøs sagte zu, obwohl ihm einer vom Wechsel abgeraten hatte, der sich in der Schweiz bestens auskennt: Patrick Thoresen, der Liga-Topskorer von 2009. Thoresen, dessen Vater Petter neu als Nationalcoach firmiert, erteilte seinem Kollegen den Tipp, besser in Schweden zu bleiben, dort sei «alles etwas professioneller», so erzählt es Holøs. Dass er den Ratschlag missachtete, liegt auch daran, dass Holøs ein abenteuerlustiger Mensch ist. Ihn reizte

Sein Freund Patrick Thoresen riet ihm, in Schweden zu bleiben. Dort sei «alles etwas professioneller».

Jonas Holøs wechselte trotzdem

die Aussicht, noch einmal ein neues Land zu seh- en. Er sagt: «Die Abläufe im Eishockey sind von Jahr zu Jahr ziemlich ähnlich. Mir hilft es, wenn ich neue Orte, neue Ligen erkunden kann. Das sind Herausforderungen. Es wäre einfach, sich eine Komfortzone zu suchen und diese nicht mehr zu verlassen. Aber ich fände das wenig span- nend.»

Die National League hingegen empfindet Holøs als aufregend. Er sagt: «Das Spiel ist schneller und wilder als in Schweden. Dafür ist die Pass- qualität etwas schlechter. Ich musste mich um- stellen. Und das dauerte länger als ich dachte.» Es ist eine Eigenheit der Karriere des Jonas Holøs: Sobald er sich akklimatisiert hat, zieht er weiter, in der Regel nach zwei Jahren, weil das nächste Abenteuer wartet. Was kommt, wenn die Lauf- bahn zu Ende geht? Holøs sagt, er könne sich vor- stellen, dereinst als Juniorentrainer zu arbeiten. Es ist Zukunftsmusik. Vorerst geht es darum, sich in Pyeongchang einer «Goldenen Generation» würdig zu präsentieren. So wie sich das bei mög- lichen Abschieden gehört. ●

Jonas Holøs



Jonas Holøs (hinten)
im Zweikampf mit dem
Bieler Stürmer Toni Rajala.

Jonas Holøs

Geboren: 27. August 1987 (NOR). **Grösse:** 180 cm. **Gewicht:** 92 kg. **NHL-Draft:** 2008, Colorado Avalanche, 170. Stelle, 6. Runde. **Vertrag:** bis 2019. **Stationen:** bis 2008 Sarpsborg (Junioren, NOR), 2008-2010 Färjestads (SHL), 2010-2011 Colorado (NHL), Lake Erie (AHL), 2011-2013 Växjö (SHL), 2013-2015 Jaroslavl (KHL), 2015-2017 Färjestad (SHL), seit 2018 Gottéron. **Statistik:** 36 NL-Spiele (2 T, 12 A), 323 SHL-Spiele (32 T, 67 A), 134 KHL-Spiele (16 T, 22 A), 39 NHL-Spiele (6 A), 17 AHL-Spiele (6 A) SL-Spiele (5 T, 31 A), (Stand 05.02.2018). **International:** U18-WM 2004 (6 Sp, 1 A), U18-Div-I-WM 2005 (5 Sp, 3 T, 1 A), U20-Div-I-WM 2004/2005, 2006/2007 (total 10 Sp, 1 T, 3 A), U20-WM 2005/2006 (6 Sp, 0 P), A-WM 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017 (total 81 Sp, 11 T, 20 A), Olympia 2014 (4 Sp, 1 A) mit Norwegen. **Grösste Erfolge:** U18-Div-I-Aufstieg und U20-Div-I-Aufstieg mit Norwegen 2004/2005, Schwedischer Meister mit Färjestads BK 2009.

Noch gibt es Stolpersteine...

Ist der SC Bern unbesiegbar? Müssen wir die Frage, wer Bern entthronen kann, gar nicht stellen? Doch, wir müssen diese Frage stellen. Exakt sieben Mannschaften können den SCB aus den Playoffs kippen. Zumindest theoretisch.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller

Ein Scheitern des Meisters ist weit mehr als einfach eine dem Modus geschuldete theoretische Aussage. Es ist ein wenig wie mit den Minustemperaturen. Es gibt eine tatsächliche und eine gefühlte Minustemperatur – wenn der Wind weht, haben wir das Gefühl, es sei kälter als das Thermometer anzeigt. Ungefähr so ist es mit der diesjährigen Überlegenheit des SC Bern. Weil sich die Berner von allem Anfang an die Spitze setzten, weil schon nach ein paar Runden klar war, dass sie die Qualifikation gewinnen werden, haben wir das Gefühl einer totalen Überlegenheit. Der SCB, Meister 2016, Meister 2017, Qualifikationssieger 2017, erscheint uns übermächtig. Die Statistik, also das Thermometer, sagt uns allerdings auch, dass die tatsächliche Überlegenheit bei weitem nicht so gross ist wie die gefühlte. Die ZSC Lions gewannen die Qualifikation im Frühjahr 2014 beispielsweise mit 20 Punkten Vorsprung auf Gottéron. Die gefühlte SCB-Dominanz ist bemerkenswert. Weil sie nicht die Folge des Geldes, des eingekauften Talenten ist. Sondern einer im 21. Jahrhundert nie mehr gesehenen taktischen Überlegenheit. Der SCB funktioniert wie eine «Hockeymaschine». Die einzelnen Teilchen sind nicht viel besser als die Teilchen, aus denen die Konkurrenz ihre «Hockeymaschine» zusammenbaut. Die Arbeit im taktischen Maschinenraum macht die Differenz. Kari Jalonen hat alle Faktoren im Griff, die ein Trainer beeinflussen kann. Auf den ersten Blick macht diese taktische Qualität den SCB in den Playoffs beinahe unbesiegbar. Weil diese berechenbar sind. Playoffs sind ja in erster Linie «Abnutzungskämpfe». Im Schmetterlingsstil, mit spielerischem Spektakel, mit Kreativität und Unberechenbarkeit ist es möglich, einzelne Spiele zu gewinnen. Aber mit der Leichtigkeit des spieleri-

schen und taktischen Seins wird heute niemand mehr Meister. Am Ende triumphiert, wer die Kräfte am besten einteilt, weniger Fehler macht und geduldiger spielt. Natürlich sind nicht alle sieben Teams, die sich neben dem SCB für die Playoffs qualifizieren auch dazu in der Lage, gegen den Meister eine Playoffserie zu gewinnen. Aber mindestens fünf sind es: die ZSC Lions, Lugano, Davos, Zug und Biel. Drei Gefahren lauern auf den SCB. Erstens die Olympischen Spiele, zweitens die Torhüter und drittens die eigene Überlegenheit.

Gefahr Nr. 1

Wir können schlicht nicht wissen, in welcher Verfassung die SCB-Stars aus dem **olympischen Abenteuer** zurückkehren werden. Es ist ein Abenteuer, das viel Energie kosten kann (aber je nach Ausgang nicht muss) und in den Playoffs geht es auch um die Energiefrage. Die ZSC Lions, Lugano, Davos, Zug und Biel können sich während der olympischen Pause besser auf die Playoffs vorbereiten als der SCB, der die bessere Hälfte der Mannschaft ins olympische Abenteuer schickt. Das Problem ist dabei eher die weniger gute Hälfte, also die Spieler, die während der olympischen Pause zu Hause bleiben. Es ist für



Jonas Hiller



Tobias Stephan



Lukas Flüeler



Leonardo Genoni

Der SC Bern hat den besten Torhüter der Liga. Wirklich? Klar ist: Wenn Biel, Davos, Zug, Lugano oder die ZSC Lions Meister werden wollen, muss ihr Keeper besser als Leonardo Genoni sein.



Joren van Pottelberghe



Elvis Merzlikins

Kari Jalonen nicht einfach, seine «Hinterbänker» ohne die besten Spieler während der olympischen Pause mit hoher Trainingsintensität in Form zu halten. Wenn wir um eine olympische Medaille spielen, dann wird der SCB wahrscheinlich nicht Meister. Und Marc Lüthi wird die schönste und edelste Ausrede vorbringen können: Der SCB habe seine Titelchancen den höheren Interessen des helvetischen Hockeys geopfert.

Gefahr Nr. 2

Die Väter jeder Playoff-Sensation sind die **Torhüter**. Bei allen Goalies der fünf aussichtsreichsten Herausforderer gibt es Fragezeichen um den letzten Mann. Die ZSC Lions haben mit Lukas Flüeler eine Nummer 1 und einen Meistergoalie. Aber er ist auch anfällig auf Blessuren. Davos hat mit Gilles Senn und Joren van Pottelberghe zwei gute Nummer 2-Torhüter. Aber keine Nummer 1. Bei Biel hat Jonas Hiller in der zweiten Saison noch nie sieben Spiele hintereinander sein bestes Hockey gespielt. Auch Luganos Elvis Merzlikins fehlte bisher zwar nicht meisterliches Talent. Aber meisterliche Konstanz. Und Zugs Tobias Stephan hat noch nie etwas gewonnen. Was war, muss nicht so bleiben. Die Playoffs haben schon so manche Helden-Geschichte geschrieben. Und genau das kann dem SCB zum Verhängnis werden: Wenn die Torhüter der Herausforderer aus Zürich, Zug, Lugano, Davos oder Biel auf einmal eine Heldengeschichte schreiben. Wie Renato Tosio 1989. Als der SCB den himmelhohen Favoriten Lugano im Finale besiegte. Wie Reto Berra und Leonardo Genoni, die im Finale von 2009 das Duell gegen Klotens Ronnie Rüeger gewannen. Wie Lukas Flüeler, der 2012 im Finale besser war als Berns Marco Bühler.

Gefahr Nr. 3

Eine taktische Überlegenheit kann in der **Extrembelastung Playoffs** zerbrechen wie ein billiges Plastikspielzeug. Was, wenn zu viele Emotionen entfacht werden, der Spielfluss über die taktischen Ufer tritt und Disziplin und Konzentration verloren gehen? Drei Monate lang hatte eine Niederlage beim SCB dank der klaren Tabellenführung keinerlei Folgen mehr. Eine gewisse Liederlichkeit hat sich eingeschlichen – und die muss Kari Jalonen in den Playoffs abstellen. Um den SCB vom Thron zu stossen, braucht es allerdings die Kombination aller drei Gefahren: Erstens während der olympischen Pause zu wenig Trainingsqualität zu Hause und zu viel Energieverlust in der Ferne. Zweitens gegnerische Torhüterhelden und drittens taktische Liederlichkeit. Und darüber hinaus muss bei einem Herausforderer alles stimmen. ●

«Wir haben Spass neu definiert»

Ralph Krueger hat in seiner 13-jährigen Amtszeit als Nationaltrainer die Schweiz an die Spitze des Welteishockeys herangeführt und den Weg zum WM-Silber von 2013 geebnet. Einer seiner Schlüsselspieler war dabei der damalige Verteidiger und heutige Biel-Sportchef Martin Steinegger. Im grossen Gespräch mit SLAPSHOT sinnieren die beiden u.a. über Olympia 2002 als Wendepunkt unserer Hockey-Geschichte und über die Definition von Härte im Fussball und im Eishockey.

Er hat als Persönlichkeit und als Trainer eine Entwicklung ausgelöst, die schliesslich zum WM-Silber und zur Eroberung der NHL geführt hat. Er hat unser Denken verändert.

Die damals junge Generation um Mark Streit, Reto von Arx oder Mathias Seger zeichnete

sich dadurch aus, dass sie an das Unmögliche – eine WM-Medaille, eine NHL-Karriere – glaubte. War das bei Ihnen auch der Fall?

Steinegger: Erst als Ralph kam. Als ich meine Karriere begann, da war eine WM-Medaille oder gar die NHL unendlich weit weg. Alle meine Träume endeten bei der Nationalmannschaft.

Der Trainer hat den Traum erweitert?

Steinegger: Jeder Trainer prägt dich. Ralph war zwar nicht mein Klubtrainer, aber zehn Jahre lang mein Nationaltrainer. Ich habe sonst nie mit einem Trainer über eine so lange Zeit zusammengearbeitet. Das, was ich heute über Eishockey denke, ist sehr stark durch die Zeit mit Ralph geprägt.

Krueger: Ich wusste damals von Brian Lefley (1997 Meistertrainer beim SCB – a.d.Red.), wer Martin war. Genau solche Spieler suchte ich. Ich brauchte beim Start eine Kerngruppe von Spielern, «Key-Players», die bereit waren, diesen Weg zu gehen.

Wer waren diese Schlüsselspieler?

Krueger: Es ist inzwischen 20 Jahre her und ich hoffe, dass ich keinen vergesse. Diese neue Generation prägten neben Martin auch Mathias Seger, Patrick Fischer, Sandy Jeannin, Mark Streit, Martin Plüss, Marcel Jenni, Ivo Rütthemann und Reto von Arx. Im Tor hatten wir mit dem jungen, wilden David Aebischer und dem Routinier Reto Pavoni die ideale Mischung.

War Ralph Krueger der erste, der über eine Medaille gesprochen hat?

Steinegger: Ja. Es war damals schwierig von Medaillen zu sprechen, weil das grössenwahnsinnig klang. Aber dann sind wir 1998 bei der Heim-WM mit viel Glück und auch dank dem Modus ins Halbfinale und auf Platz vier gekommen. Diese WM hat Träume geweckt. Die Erfahrungen und Erinnerungen von 1998 haben uns weitergetragen.

Das eigentliche Schlüsselerlebnis war aber zwei Jahre später bei der WM 2000 in St. Petersburg der Sieg über Russland.

Krueger: Ja. Wir wurden in diesem Spiel komplett dominiert und hatten kaum je die Scheibe. Wir haben gemauert, so gut es ging. Ich erinnere mich noch gut, wie wir während eines Powerplays der Russen zum Ende des ersten Drittels die Scheibe gar nie aus dem Drittel brachten – doch just in dem Augenblick, als diese Strafe abgelaufen war, kam der Puck zu Patrick Sutter, der eben von der Strafbank aufs Eis zurückgekommen war und dann den Ausgleich erzielte. Wahnsinn!

Auch Sie selbst sind dank Ihrer SMS-Motivations-Botschaft vor diesem Sieg eine Legende geworden.

Krueger: Ja, damals musste man für eine SMS noch bezahlen und nicht alle von unseren Spielern hatten ein Natel. Mathias Seger sagte damals noch, er wolle nie so ein Ding, und jene, die eines hatten, mussten meine Botschaft mündlich weitergeben. Wenn es heisst, ich sei in der Lage gewesen, meine Spieler zu begeistern, dann muss ich auch sagen, dass die Spieler mich begeistert haben. Meine Zeit als Nationaltrainer ist bis heute für mich die wichtigste Position geblieben.

Wichtiger als die Position als NHL-Cheftrainer in Edmonton oder jetzt als Präsident von Southampton in der wichtigsten Fussballliga der Welt?

Text: Klaus Zaugg, Matthias Müller
Fotos: Marcel Bieri, Pius Koller

Ralph Krueger, als wir Sie für ein Doppel-Interview angefragt haben, äusserten Sie den Wunsch, es zusammen mit Martin Steinegger zu führen. Weshalb?

Ralph Krueger: Er war die ideale Spielerpersönlichkeit, als ich die Nationalmannschaft im Herbst 1997 übernommen hatte. Der komplette Teamspieler auf und neben dem Eis. Es überrascht mich deshalb nicht, dass er heute im Klub eine Führungsrolle im Management übernommen hat. Dieses Gespräch ist für mich 20 Jahre nach dem grossen Umbruch im Schweizer Hockey, 20 Jahre nach meiner ersten WM als Nationaltrainer sehr interessant. Martin hat die ersten zehn Jahre meiner Zeit mit der Nationalmannschaft geprägt, und er hat jetzt erfolgreich den Schritt vom Spieler zum Manager gemacht. Er ist damit wieder eine Vorbildfunktion für eine ganze Spielergeneration.

Und umgekehrt, Martin Steinegger, was war Nationaltrainer Ralph Krueger für die Spieler?

Martin Steinegger: Seine Ankunft war für uns Spieler die Initialzündung für den nächsten Schritt.





Krueger: Ja. Diese Zeit und die Erfahrungen aus drei olympischen Turnieren haben mich am stärksten geprägt. Wir hatten zusammen so viel Spass. Verstehen Sie mich nicht falsch, es war nicht ein «Umarmungsspass». Spass ist im Profisport nicht, wenn alle lachen. Dieser Spass geht tiefer. Wir haben Spass neu definiert, indem wir uns immer wieder gegenseitig motiviert und angetrieben, indem wir die Normalität nicht akzeptiert haben. Niemand musste diszipliniert werden. Die Spieler hatten auch tolle Partys. Aber jeder wusste, wann die Zeit dazu war und wann nicht.

Finden wir auch Spuren dieser Philosophie in Biel?

Steinegger: Ja, aber es ist heute eine andere Zeit. Damals, als dieser Aufbruch zu neuen Ufern mit Ralph begann, gab es noch keine sozialen Medien und wir mussten nicht befürchten, dass nach einer Party Fotos im Internet auftauchen. Aber wir leben in Biel schon nach dieser Philosophie. Wir achten auf die Persönlichkeit eines Spielers. Es gibt ja innerhalb einer Mannschaft immer Verteilungskämpfe um Eiszeit, um Powerplay, um Tore und Assist. Wenn Missgunst und Neid aufkommen, dann wird es sehr schwierig. Es müssen nicht immer alle gleicher Meinung sein. Aber gegenseitiger Respekt ist innerhalb der Mannschaft sehr wichtig und nur wenn die Spieler einander etwas gönnen und auch kritisch miteinander umgehen können, gibt es eine Gruppendynamik.

Martin Steinegger, der Ralph Krueger vom Seeland?

Steinegger: Ich mag diese Personalisierung nicht. Es sind immer mehrere Leute, die eine Philosophie

tragen. Aber es ist schon so: Die Zeit mit Ralph hat mich geprägt.

Ralph Krueger, Sie haben von den Erfahrungen aus drei olympischen Turnieren gesprochen. Dazu gehört auch der «Fall Reto von Arx» bei den Spielen von 2002 in Salt Lake City.

Krueger: Spieler kommen und gehen und Reto von Arx bleibt ein wichtiger Teil meiner Zeit als Nationaltrainer. Er hat den Aufbruch in eine neue Ära mitgeprägt und mitgetragen. Dann kamen andere. Wir sind weitergegangen, es war eine stetige Weiterentwicklung der einzelnen Spieler und der Mannschaft. Er wollte dann nicht mehr mit uns kommen.

Und doch beschäftigt uns die Frage: Warum hat es zwischen Ihnen nie eine Versöhnung gegeben?

Krueger: Er hat die Entscheidung getroffen und ich habe sie akzeptiert. Wenn ich als Führungsperson Entscheidungen treffe um populär zu sein, dann bin ich verloren.

Ein «Canossa-Gang» nach Davos zu Reto von Arx wäre eine Entscheidung für die Popularität gewesen?

Krueger: Ja. Ich kann als Trainer nur die Werte vorleben, die ich vertrete. Ob ein Spieler mitmachen will, ist seine Entscheidung. Auch andere, beispielsweise Gil Montandon, wollten nicht mehr, nur ist daraus keine grosse Geschichte geworden. Ich kann das verstehen. Der Preis, Nationalspieler zu sein, ist hoch. Wenn du eine WM spielst, hast du keine Erholung.

Steinegger: Erst recht, wenn in der gleichen Saison das olympische Turnier und die WM gespielt werden.

Krueger: Oh ja, deshalb haben wir 2006 bei der WM nach Turin gleich mehreren Spielern der neuen Generation eine Chance gegeben. Ich gehe davon aus, dass auch in diesem Jahr fünf bis zehn Spieler bei der WM nicht dabei sein werden. Da muss man schon aufpassen, dass man nicht überdreht.

Die Spiele von 2002 in Salt Lake City waren nicht nur wegen des «Falls Reto von Arx» enttäuschend...

Krueger: Salt Lake City waren für die Schweiz die ersten Olympischen Spiele seit 1992. Die bitteren Erfahrungen, die wir dort machten, haben uns im Rückblick sehr viel gebracht. Die Enttäuschung über das Scheitern in der Vorrunde war so gross, dass wir von da an alles mindestens zehn Prozent besser gemacht haben. Alles, was ab 2003 passiert ist, hat seinen Anfang 2002 in Salt Lake City genommen.

Was war denn der Grund für das Scheitern in Salt Lake City?

Krueger: Ich hatte die olympische Herausforderung unterschätzt und liess mich zu sehr ablenken. Ein olympisches Turnier lässt sich nicht mit einer WM vergleichen. Weil es so viele äussere Einflüsse gibt, die es erschweren, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren: die Eröffnungsfeier, das olympische Dorf, die Athleten aus anderen Sportarten, die Sicherheitskontrollen, die langen Wege vom olympischen Dorf zum Training oder zum Spiel. Aber wie ich schon gesagt habe: Dieser Misserfolg hat uns letztlich in eine neue Ära katapultiert. Ab 2003 waren wir immer mehr dazu in der Lage mitzuspielen. Wir waren zwar immer noch nicht dazu in der Lage, die Tore zu schiessen. Aber mindestens die Scheibe zu halten.

Steinegger: Ich habe Salt Lake City ganz ähnlich erlebt wie Ralph. Da sind einmal die schlechten Erinnerungen: Ich war krank, leicht verletzt und enorm enttäuscht über das Scheitern in der Vorrunde. Doch aus dieser Enttäuschung haben wir später Kraft geschöpft.

Abgesehen von den vielen neuen Eindrücken – was macht das olympische Turnier so speziell und so schwierig?

Krueger: Die ersten Olympischen Spiele sind für einen Coach oder einen Spieler wie die Geburt des ersten Kindes. Es ist eine vollkommen neue Erfahrung. Es sind Emotionen, die du vorher nie gekannt hast. Die Meisterschaft und die WM sind Routinen. Alle Jahre wieder. Aber das olympische Turnier ist so selten und es gibt keine vergleichbaren Erfahrungen.

Steinegger: Ja, es ist wirklich so. 2002 hatte keiner von uns Olympiaerfahrung. Das Problem

war nicht das Eishockey, sondern das Drumherum. Wenn ich nur an die Sicherheitskontrollen denke – 9/11 war gerade mal ein paar Monate her.

Krueger: Der Busfahrer ist einmal kurz von der vorgegebenen Route abgekommen, weil er irgendetwas einkaufen wollte. Dadurch löste er Alarm aus und am Ende dauerte unsere Fahrt zum Training nicht eine, sondern zwei Stunden...

Steinegger: ...und ich war krank und draussen war es Minus 40 Grad. Wenn wir durch die Vorrunde gekommen wären, dann hätten wir zum ersten Mal gegen die ganz grossen NHL-Stars spielen können. Das war für uns die ganze Zeit das Thema und dann mussten wir vorzeitig abreisen. Die Enttäuschung war riesengross.

Und dann haben die Schweizer vier Jahre später in Turin gegen die kanadischen NHL-Stars gewonnen.

Krueger: Dieser Sieg wurde zum grossen «Aha-Moment» für die NHL. Auf der Tribüne sass Gretzky & Co. und stellten fest, dass die Schweizer angekommen sind. Damals hatten nur drei Schweizer NHL-Verträge. Aber an diesem Tag sind die Tore zur NHL weit aufgestossen worden.

Ein grosser Erfolg, fürwahr. Doch die WM-Medaille, Ihr grosser Traum, blieb Ihnen beiden verwehrt. Wo waren Sie, als die Schweiz 2013 unter Sean Simpson WM-Silber holte?

Krueger: Ich war im Stadion. Mein Sohn Justin war mit Deutschland bereits ausgeschieden, aber ich bin wegen den Schweizern geblieben und habe das Spiel mit Peter Lütthi geschaut. Ich habe mich wahnsinnig gefreut.

Steinegger: Ich war vor dem Fernseher. Es war ein enormes Glücksgefühl. Der Traum, der uns jahrelang angetrieben hatte, wurde Wirklichkeit.

Und wann kommt die nächste Medaille?

Ralph Krueger (58) ist kanadisch-deutscher Doppelbürger. Nach einer respektablen Spielerkarriere in der höchsten Deutschen Liga (392 Spiele/472 Punkte) und zwei WM-Teilnahmen mit Deutschland (1981, 1986) wurde er 1991 Trainer in Österreich. Mit Feldkirch gewann er fünfmal in Serie (1994 bis 1998) die Meisterschaft und 1998 die European Hockey League. Ab 1997 übernahm er unsere Nationalmannschaft im Nebenamt und ab 1998 im Vollamt bis zum olympischen Turnier von 2010. 1998 erreichte er das WM-Halbfinale. Nach dem olympischen Turnier 2010 stieg er vorzeitig aus dem bis Saisonende laufenden Vertrag aus («Es gab keinen schöneren Moment aufzuhören als nach Vancouver 2010») und wechselte in die NHL. Nach zwei Jahren als Associate Coach führte er die Edmonton Oilers in der Saison 2012/2013 als Cheftrainer. 2014 gehörte er bei Olympiasieger Kanada zum Coaching-Team, im Herbst 2016 coachte er beim World Cup das Team Europe. Seit dem 12. März 2014 managt er den FC Southampton in der englischen Premier League als geschäftsführender Präsident. Er hat nach wie vor Wohnsitz in der Schweiz. Sein Sohn Justin verteidigt für den SC Bern und die deutsche Nationalmannschaft.



Krueger: Jetzt, bei Olympia. Die Chance ist da und eine Medaille muss das Ziel sein. Die NHL-Spieler haben immer den Unterschied gemacht. Jetzt sind sie nicht dabei. Es wird extrem ausgeglichen. Die Torhüterleistung, ein Pfastenschuss, ein Abpraller können entscheiden.

Heute ist Patrick Fischer Nationaltrainer. Er erinnert uns manchmal ein wenig an einen «Ralph Krueger im Westentaschenformat».

Krueger: Er wird seinen Weg gehen. Er war schon als Spieler auf und neben dem Eis sehr wichtig für den Zusammenhalt der Mannschaft. Er hat sich immer für das Team eingesetzt und als Spieler die Position übernommen, die er zugewiesen bekam. Es spielte keine Rolle, in welcher Linie er

spielte – seine Nebenspieler sind durch ihn besser geworden.

Haben Sie in ihm bereits Ihren möglichen Nachfolger gesehen?

Krueger: Alle Führungsspieler können später Trainer oder Manager werden. Martin ist ja dafür das beste Beispiel.

Steinegger: Patrick Fischer hat in der NHL und in der KHL gespielt. Sein Rucksack ist gut gefüllt und er ist seiner Aufgabe gewachsen. Er wollte nicht um jeden Preis Nationaltrainer werden. Die Situation hat sich so für ihn ergeben. Er hat diese gewisse Lockerheit, die Dinge auf sich zukommen zu lassen und nicht zu erzwingen und die braucht es manchmal um ein grosses Ziel zu erreichen.





Würden Sie Patrick Fischer als Trainer nach Biel holen?

Krueger: Das ist eine gemeine Frage.

Steinegger: Die Frage erübrigt sich: Wir haben einen guten Trainer.

Ralph Krueger, Sie haben in der NHL als Cheftrainer gearbeitet und sind jetzt in der wichtigsten Fussballliga der Welt in einer führenden Position. Wie gross ist der Unterschied noch zwischen unserer und diesen Ligen?

Krueger: Es sind keine Welten mehr. Ich habe das Gefühl, dass auch im Schweizer Eishockey alles versucht wird, um ein Maximum herauszuholen. Wenn ich sehe, was im Verhältnis zur Einwohnerzahl erreicht wird und wie sehr sich die Schweiz für Eishockey begeistert, dann muss ich sagen: Das Schweizer Eishockey ist ein fantastisches Produkt, auf das alle stolz sein können. Ich sehe bei der Leistungsbereitschaft und den Anforderungen an die Spieler keinen Unterschied zur NHL oder der Premiere League.

Und doch trennen uns Welten.

Krueger: Nein, es sind nicht Welten. Es sind bloss die Nullen hinter den Zahlen und Unterschiede bei der Infrastruktur. Aber auch in letzterem Bereich ist die Schweiz daran, aufzuholen.

Sie kennen die NHL und nun die wohl härteste Fussballliga der Welt aus eigener Erfahrung. Was ist am Klischee dran, Fussballer seien Weicheier?

Krueger: Nichts. Ein Weichei hätte in der Premier League gar keine Chance. Hier gilt der gleiche Grundsatz wie in den Hockey-Playoffs: Wie gehst du mit Verletzungen um, kannst du verletzt spielen? Alle unsere Profis in Southampton wären hart genug um NHL-Profi zu werden. Das hat mich überrascht. Die Belastung der Gelenke (Fuss-, Knie- und Hüftgelenke – a.d.Red.) ist im Fussball durch die permanente Belastung während der ganzen

Spieldauer grösser als im Eishockey. Ein Fussballspieler beginnt ab dem 27. Altersjahr abzubauen. Wenn einer erst einmal nur einen winzigen Schritt weniger schnell geworden ist, dann hat er in der Premier League keine Chance mehr. Ein Eishockeyspieler kann hingegen auch auf höchstem Niveau nachlassendes Tempo über eine lange Zeit mit Spielintelligenz kompensieren. Viele alte Fussballer können ja fast nicht mehr laufen.

Martin Steinegger, Sie haben auch mehr ausgehalten als die meisten anderen. Waren die Jungs früher härter?

Steinegger: Es ist sehr schwierig, Generationen zu vergleichen. Wir haben damals ein anderes Spiel gespielt. Ich denke, dass Eishockey durch die Entwicklung zum schnelleren Spiel härter geworden ist. Wir haben eher schmutziger gespielt.

Martin Steinegger (45) wird in der Liste der grössten Schweizer Spieler aller Zeiten als Nummer 28 geführt. Der Sohn des Bieler Eismeisters wechselte 1995 zum SC Bern, wo er zwei Titel gewann (1997, 2004) und drei Jahre Captain war, ehe er 2008 um eine vorzeitige Vertragsauflösung bat («Wenn es Zeit ist zu gehen, dann muss man gehen») und zum soeben wieder aufgestiegenen EHC Biel zurückkehrte. Nach 1023 Spielen beendete er seine Karriere im Frühjahr 2012. Seither prägt er als Sportchef das Unternehmen EHC Biel. Er gehört neben Mathias Seger, Ryan Gardner, Reto von Arx, Sven Lindemann, Ronnie Rüeger, Gil Montandon, Ivo Rütthemann, Marc Reichert und Fabian Sutter zu den zehn Spielern, die mehr als 1000 NLA-Partien bestritten haben. Zwischen 1992 und 2007 spielte er als Leitwolf bei der Rückkehr der Schweiz in die Weltklasse in der Nationalmannschaft eine zentrale Rolle und bestritt 219 Länderspiele. Er verteidigte bei der WM 1992, 1995, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2006 und 2007 und stand 1992 und 1998 im WM-Halbfinale (4. Schlussrang). Er bestritt das olympische Turnier von 2002. 2006 musste er wegen einer Verletzung auf die Olympischen Spiele verzichten.

Krueger: Ja, das ist so. Nicht so schnell, aber dreckiger. Heute werden Spieler durch die Regeln viel besser geschützt.

Steinegger: Wir waren halt auf unsere Art brutaler als die Spieler von heute.

Krueger: Playoffs waren Krieg, viel mehr noch als heute.

Steinegger: Ja, die Ellenbogen waren hoch, wenn der Schiri weggefahren ist, haben wir nochmals zugeschlagen, gezielt in den Rücken oder in die Kniekehlen.

Krueger: Es gab ja keinen Videobeweis. Da konnten wir uns mehr leisten.

Ralph Krueger, vermissen Sie das Hockey eigentlich nicht?

Krueger: Ich bin kein Typ, der etwas vermisst. Die Frage ist, ob ich Hockey noch liebe, und die Antwort darauf ein deutliches Ja. Eishockey ist die Welt, in der ich aufgewachsen bin. Im Fussball habe ich dagegen die Chance für eine neue Herausforderung bekommen.

Gibt es ein Comeback im Eishockey?

Krueger: Das ist denkbar. Ich fühle mich nicht wie 58. Die Liebe zum Hockey kann man nie verlieren. Aber ich spüre auch, dass meine Mission in Southampton noch nicht zu Ende ist.

Sie könnten in Biel bei Martin Steinegger wieder einsteigen.

Steinegger: (Lacht) Hatte ich vorher nicht schon gesagt, dass wir einen guten Trainer haben?

Krueger: Die Schweiz ist längst meine Heimat geworden. Als ich in Edmonton arbeitete, fühlte ich mich wie im Ausland. Es ist besser, wenn ich in der Schweiz nicht mehr Trainer werde. ●



Zauggs Red Line

Die olympische Zauberformel

2018 wie 1928 und 1948? Warum nicht? Eine olympische Bronze-Medaille ist 2018 nicht unwahrscheinlicher als 1928 und 1948.

Am Anfang steht der Glaube an die grosse Tat. Die Chinesen sagen, zuerst sei der Gedanke, dann das Wort und schliesslich die Tat. In Südkorea sind wir ja nicht so weit weg von den Chinesen. Am Anfang einer olympischen Mission stand die Botschaft, das Unmögliche sei möglich. Für dieses «Yes, we can!» steht auch der Olympiasieg der Amerikaner von 1980. Mit einem Studenten-Team wurden die scheinbar übermächtigen Sowjets gebodigt. Eine helvetische Medaille wäre hingegen kein mit diesem «Miracle on Ice» auch nur annähernd vergleichbares Wunder. Die Chancen der Schweizer sind ungleich grösser als damals jene der Amerikaner. Und so gross wie seit dem olympischen Turnier von 1952 nie mehr. «Yes, we can!» gilt für die Schweizer 2018. Aber Patrick Fischer muss die Zauberformel finden.

Alles muss passen wie bei einer Zauberformel. Zwei Drittel kann der Coach beeinflussen. Ein Drittel liegt bei einem Spiel auf glatter Unterlage in der Hand der Hockey-Götter. Deutschlands Hockey-Wunder von 1976 zeigt, was damit gemeint ist: Die Deutschen holten vor dem punktgleichen Finnland Bronze, weil sie mit 1,167 den besseren Tor-Quotienten hatten als die Finnen (1,125). Deutschland hatte sich also mit 0,041 Toren Vorsprung die Bronze-Medaille gesichert. Es war das «Wunder von Innsbruck».

So viel Glück brauchen wir vielleicht auch.

Ralph Krueger war ein Grossmeister der minutiösen Planung und Vorbereitung. Er hat uns zwischen 1997 und dem olympischen Turnier in die Weltspitze zurückgeführt. Kein Detail liess er ausser Acht. Er hat die Schweizer bei den olympischen Turnieren von 2002 (11.), 2006 (6.) und 2010 (8.) gecoach. Selbst dieser grosse Bandengeneral hat nur einmal die olympische Zauberformel gefunden: bei den Spielen von 2006 in Turin. Wir besiegten zum ersten Mal die kanadischen NHL-Profis (2:0). Bis heute der grösste, erstaunlichste Sieg der Schweiz im Rahmen eines Titelturniers. Am Ende reichte es in Turin zu Platz 6. Es war die beste olympische Klassierung seit Oslo 1952 (5.).

Die Zauberformel für das olympische Turnier von 2018 ist die perfekte Balance zwischen Defensive und Offensive, zwischen Systemtreue und Kreativität wie bei der Silber-WM 2013. Seit 2013 haben unsere Nationaltrainer vergeblich nach dieser Zauberformel gesucht. Auch Patrick Fischer hat sie bei seinen Aufgeboten für die WM 2016 und 2017 noch nicht gefunden.

Und dennoch ist eine Medaille durchaus realistisch. Schweizer Klubteams spielen in der Saisonvorbereitung gegen Mannschaften aus

Finnland, Schweden, Tschechien oder Russland auf Augenhöhe. In den europäischen Klubwettbewerben sind sie gegen skandinavische oder tschechische Teams nie chancenlos. Die NHL-Profis sind nicht dabei. Finnland, Schweden, Tschechien und Russland stellen ihre Teams aus den europäischen Ligen zusammen. Die Kanadier und die Amerikaner zum grössten Teil auch. Also haben wir im Quadrat bessere Aussichten als an den Olympischen Spielen von 2002, 2006, 2010 und 2014. Wenn wir nicht bis ins Halbfinale kommen, dann ist es eine bittere Enttäuschung. Dann haben wir eine Jahrhundertchance vergeben.

Weil wir in jedem Spiel auf Augenhöhe antreten, werden Details die Differenz machen. Zu diesen Details gehören Glück, das Coaching und die Torhüterleistung. Das Aufgebot von Leonardo Genoni, Jonas Hiller und Tobias Stephan ist logisch und richtig – und doch für Patrick Fischer heikel. Es wird fast alles davon abhängen, ob er für die einzelnen Partien den richtigen Torhüter nominert. Leonardo Genoni, der Beste von allen, war im Januar nie in höchster Hochform. Jonas Hiller war bei den letzten Einsätzen (WM Paris, Karjala Cup) ein Lottergoalie und Tobias Stephan hat noch nie etwas gewonnen.

Um die Zauberformel zu finden und für die richtige Torhüterwahl braucht unser nationaler Hockey-Bandengeneral ganz einfach ein wenig Glück. Schon der grosse Napoléon pflegte zu sagen, er brauche nicht nur tüchtige Generäle. Er brauche vor allem Generäle mit Fortune. ●



Der Autor und die Rubrik:

Klaus Zaugg (61) war zwölf Jahre lang Chefreporter bei «Blick» und «SonntagsBlick». Er arbeitet heute als freier Publizist für in- und ausländische Medien und gilt in Fachkreisen zu Recht als der wohl einflussreichste Eishockeyjournalist der Schweiz. Im Fachmagazin «Schweizer Journalist» wurde er 2013 und 2017 zum Sportjournalist des Jahres gewählt.



Das letzte Hurra

Jay McClement gehörte zum Inventar der NHL und war Weltmeister mit Kanada. Jetzt spielt er mit dem EHC Olten in der Anonymität der Swiss League – und freut sich auf etwas, was er fast nur vom Hörensagen kennt: die Playoffs.

Text: Nicola Berger
Foto: Pius Koller



Jay McClement

Geboren: 2. März 1983 (CAN). **Grösse:** 185 cm. **Gewicht:** 93 kg. **NHL-Draft:** 2001, St. Louis Blues, 57. Stelle, 2. Runde. **Vertrag:** bis 2018. **Stationen:** bis 2003 Brampton (OHL), 2003-2005 Worcester (AHL), 2005-2006 St. Louis (NHL), Peoria (AHL), 2006-2010 St. Louis (NHL), 2010-2011 St. Louis (NHL), Colorado (NHL), 2011-2012 Colorado (NHL), 2012-2014 Toronto (NHL), 2014-2017 Carolina (NHL), seit 2017 Olten (SL). **Statistik:** 28 SL-Spiele (5 T, 16 A), 917 NHL-Spiele (90 T, 154 A), 174 AHL-Spiele (34 T, 57 A) (Stand 05.02.2018). **International:** U20-WM 2001/2002, 2002/2003 (total 13 Sp, 2 T, 3 A), A-WM 2007 (9 Sp, 2 T, 2 A). **Grösste Erfolge:** U20-WM-Silber mit Kanada 2001/2002, 2002/2003, Weltmeister mit Kanada 2007, Spengler Cup-Sieger mit Kanada 2017.

Jay McClement steht an einem trüben Januartag vor der Kabine des EHC Olten. McClement, 34, zahnloser Unterkiefer und fester Händedruck, hat viel gesehen und erlebt im Eishockey, er steht in seiner 15. Profi-Saison.

Wer McClement nach seinen Anfängen fragt, erhält eine sehr typische kanadische Geschichte erzählt. Die Familie lebt in Kingston, Ontario, einer Kleinstadt zwischen Montréal und Toronto. Schon im Alter von drei Jahren steht McClement auf Schlittschuhen, und im Hinterhof zimmert der Vater jeden Winter einen Rink, der von der ganzen Nachbarschaft genutzt wird. McClement sagt: «Ich habe vom Sonnenaufgang bis zur Eindunkelung nichts anderes gemacht, als Eishockey zu spielen.» Aus der Passion wird eine Obsession: McClement will Eishockey-Profi werden. Und wenn er ein paar Mal pro Saison mit dem Vater dreieinhalb Autostunden zurücklegt, um in Montréal im alten Forum die Canadiens um den Torhüter Patrick Roy zu sehen, verstärkt das den Wunsch nur noch mehr.

Eine riesige NHL-Karriere...

Je älter McClement wird, desto realistischer erscheint ihm das Ziel. Er brilliert in der Ontario Hockey League (OHL) und wird 2001 von den St. Louis Blues in der zweiten Runde gedraftet. Er sagt: «Ich hatte keine Ahnung, wo St. Louis liegt. Ich schaute auf eine Karte der USA und dachte: «Cool.»

Bald wird er Stammspieler in der NHL. Seine Offensivinstinkte reichen zwar nicht aus, um in

der NHL so fleissig zu skoren, wie ihm das noch auf Juniorenstufe gelungen war. Aber McClement schafft sich eine Nische als verlässlicher Defensivstürmer, als Zerstörer und Boxplay-Spezialist im vierten Block. Er spielt von 2005 bis 2017 fast ohne Unterbruch in der NHL, verdient Millionen – und spielt in St. Louis mit Paul Kariya, seinem Jugendidol. McClement sagt: «Das war so cool, ich musste mich kneifen.» Den Stock des Weggefährten hat er sich unterschreiben lassen, er hängt heute in Kingston.

McClement spielt für St. Louis, für Colorado, für Toronto, für Carolina; 906 Mal hält er die Kno-

chen hin. Es ist eine erfüllte Karriere – und doch nicht. In zwölf Jahren bringt es McClement auf elf Playoff-Einsätze, seine Teams sind einfach zu schwach. Gewöhnt man sich irgendwann an das Verlieren? Ermüdet es? Er zieht die Schultern hoch und sagt: «Ich war nie in der Position, dass ich zwischen mehreren Teams hätte auswählen können. Ich war einfach froh, wenn mich jemand wollte und es weiter ging.» Im letzten Sommer winkt schliesslich die grosse Gelegenheit, einmal für einen Titelanwärter spielen zu können. Die vage Hoffnung, doch noch den Stanley-Cup empor stemmen zu dürfen. Die Pittsburgh Penguins statten McClement mit einem Try-Out-Vertrag aus, er darf sich im Vorbereitungscamp für eine Verpflichtung aufdrängen. Doch der Traum platzt, McClement wird beschieden, man hätte für ihn keine Verwendung.

... und dann in Europa nicht gefragt

Der Stürmer, der in seinem Berufsleben nie etwas anderes gemacht hat als Pucks hinterherzujagen, steht jetzt vor der grossen Frage: In Europa weiterspielen? Oder die Karriere beenden, mit 34 Jahren? Finanziell hat Jay McClement praktisch ausgesorgt, er hat mehr als 13 Millionen Dollar verdient, wovon auch nach dem Abzug von 50 Prozent Steuern noch eine schöne Summe übrig bleibt. Doch den Routinier reizte die Aussicht auf ein letztes Abenteuer. Er sagt: «Meine Frau und ich haben uns das immer gewünscht: es einmal in Europa zu versuchen.» Der Entscheid also fiel, das Problem ist nur: Das Interesse ist überschaubar. Es vergehen eine, zwei, drei Wochen, doch konkrete Angebote gibt es nicht. Denn bei aller NHL-Vergangenheit: McClement ist ein Spielertyp, auf den man auf dem alten Kontinenten eigentlich keine Ausländerlizenz verwenden möchte: Es fehlt ihm an Schnelligkeit und nach langen Jahren als Grinder in der vierten Linie auch an Kreativität.

McClement wird in ganz Europa angeboten, auch in der National League. Und tatsächlich

flattert irgendwann ein Angebot aus der Schweiz herein. Der Haken: Es ist eine Offerte des EHC Olten. Einem stolzen, stabilen Eishockeyunternehmen, gewiss, aber eben auch von einem Klub in der Swiss League. Von der NHL direkt in die Anonymität der Provinz. Es ist ein Bedeutungsverlust, der so einfach nicht wegzustecken ist. Doch McClement sagt: «Olten wollte mich, also habe ich nicht lange überlegt. Ich wollte einfach spielen.»

Es ist ein Experiment, das es seit der Saison 2012/2013 nicht mehr gab, als der Lockout unter anderem die NHL-Profis Peter Regin (Langenthal) und Patric Hörnqvist (Red Ice) in die Swiss League lockte. Die ersten 20 Spiele zeigen: Das Wagnis zahlt sich aus. McClement wird aufgrund grosser Personalnot in der Abwehr phasenweise als Verteidiger eingesetzt, bucht aber dennoch 17 Scorerpunkte und kann dem einen oder anderen Teamkollegen etwas über Professionalität erzählen. Das Engagement hat sich nicht zuletzt für McClement gelohnt: Zehn Jahre nachdem er mit einem kanadischen Starensemble um Rick Nash, Eric

Staal, Jonathan Toews und Shea Weber in Moskau Weltmeister wurde, wird McClement noch einmal die Ehre zu Teil, für sein Heimatland aufzulaufen – und er gewinnt prompt den Spengler-Cup. «Ein Höhepunkt», sagt McClement.

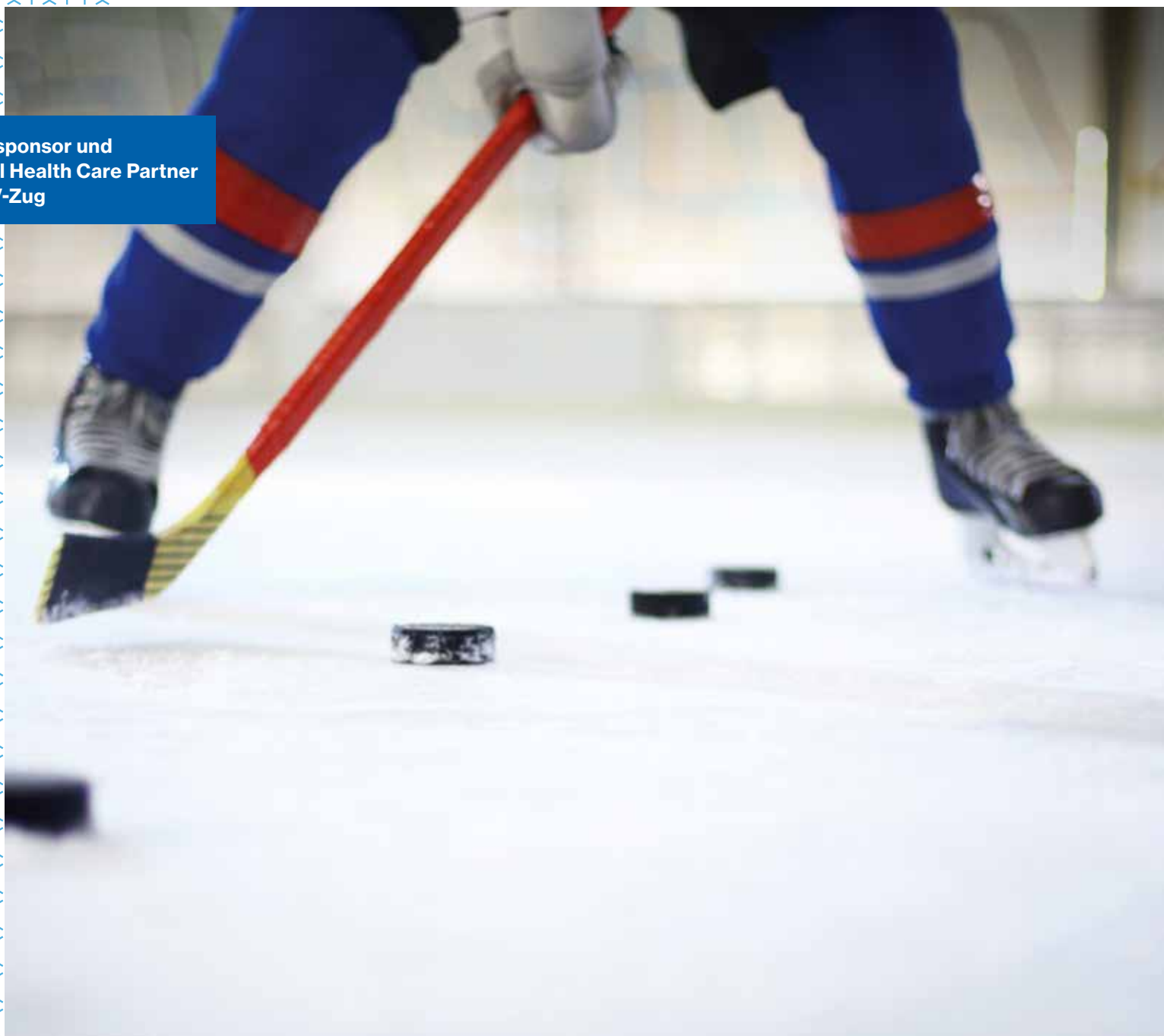
Verletzungen? «Knock on wood»

Wie es weiter geht? McClement weiss es nicht. Sein Ziel ist es, endlich einmal Playoff-Runden zu überstehen, nach einer Dekade voller Desillusion in Nordamerika. Kann er sich vorstellen, weiterzuspielen, in Olten oder anderswo? Er sagt: «Ich hatte in meiner Karriere das Glück, von Verletzungen verschont zu bleiben.» Kurz unterbricht er den Satz und sagt: «Knock on wood», Holz anfassen, so geizt es sich ja mit dem Aberglauben. Er lehnt zwar an einen Holzpfiler, tippt sich mit der Faust aber gegen den eigenen Schädel. «Wenn ich gesund bleibe und das Gefühl habe, einem Team weiter helfen zu können, spiele ich womöglich schon weiter. Es ist hart, diesen Job einzutauschen, er ist und bleibt der beste der Welt.» ●





Hauptsponsor und
Official Health Care Partner
des EV-Zug



In Höchstform.

Auf dem Eis
und im Leben.



Vor der Karriere

Sven Leuenberger

Sven Leuenberger 2.0

Sven Leuenberger? Keine Sorge, der ehemalige SCB-Star und heutige ZSC-Sportchef will sich nicht noch einmal aufs NL-Eis wagen. Dafür aber sein stürmender Namensvetter aus der EVZ Academy, der mit 18 Jahren bereits der heisseste U20-Spieler der Swiss League ist.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Sven Leuenberger – das ist ein Name der im Schweizer Eishockey grosse Assoziationen weckt. Er steht für einen der besten Verteidiger der 1990er-Jahre, für die Nationalmannschaft, vier Meistertitel und in der jüngeren Geschichte und der Gegenwart für die sportliche Architektur des grossen SCB und der ZSC Lions. Spätestens seit diesem Jahr steht der Name Sven Leuenberger nun aber auch für die Zukunft. Für einen jungen, nicht sonderlich grossen Stürmer aus dem Aargau, der sich mit viel Fleiss und Wille die Fortune erarbeitet und die guten Bedingungen, die ihm die EVZ Academy bietet,

genutzt hat. Der neue, der nächste, der andere Sven Leuenberger ist aktuell der heisseste junge Spieler in der Swiss League, mit 33 Punkten (Stand 5.2.2018) der zweitbeste Skorer seines Teams und damit in grossem Masse mitverantwortlich dafür, dass die Academy zum ersten Mal die Playoffs erreichen könnte. In der Klubinternen Hierarchie steht er unter den jungen Stürmer ganz weit oben, es wäre angesichts seiner Fortschritte in dieser Saison keine Überraschung, wenn er im kommenden Sommer ins Kader der ersten Mannschaft aufgenommen würde.

Ein Spezialist – für alles

Tatsächlich bringt Sven Leuenberger ein schönes Gesamtpaket auf den Tisch. Er verfügt über saubere Technik, schießt ansprechend, und kann sich dank gutem Stand im Zweikampf behaupten. Als Rechtsschütze kann man

ihn überdies gut im Powerplay einsetzen. Wirklich wertvoll machen ihn aber vor allem seine formidable Arbeitseinstellung und seine Aufopferungsbereitschaft. Als ausgebildeter Zweiwegcenter hat er den Weg nach hinten und nach vorne, genauso wie Unter- und Überzahlspiel im Repertoire. War er etwa an der letzten U18-WM noch Boxplay-, so ist er nun in der Swiss League, wo er in einer offensiven Rolle als Flügel neben den ausländischen Centern Josh Holden oder Philipp Rondahl eingesetzt wird, auch Powerplay-Spezialist. Angesichts dieser Vielfältigkeit erstaunt es nicht, dass Sven Leuenberger bislang auf jeder Stufe sofort Tritt gefunden hat. Warum also ist Sven Leuenberger, man ahnt es, kein Nico Hischier? Die Antwort ist simpel: Weil Sven Leuenberger eher klein gewachsen und zwar in fast allen Bereichen gut, aber in keinem Bereich herausragend ist. Dass er in der Swiss League gleich dermassen einschlagen konnte, ist eine freudige Überraschung – ob schon er zu den besten fünf Stürmern mit Jahrgang 1999 gehört und bereits eine U18- und eine U20-WM im Rucksack hat. Erklärbar ist dies in erster Linie durch die guten Bedingungen in der Academy und Leuenbergers Fähigkeit, mit konsequenter, harter Arbeit das Beste aus seinen Möglichkeiten zu machen. Damit hat es der 18-Jährige bis jetzt weit gebracht. Es wäre also nur im besten Interesse des EVZ, ihm bald neue Möglichkeiten zu geben. ●



Sven Leuenberger

Geboren: 18. Februar 1999.
Grösse: 178 cm. **Gewicht:** 85 kg. **Position:** Center/Flügel.
Klubs: bis 2013 Aarau (Junioren), 2013-2015 Argovia Stars, Zug (Junioren), seit 2015 Zug (Junioren, SL). **International:** U18-WM 2017 (5 Sp, 0 P), U20-WM 2017/2018 (5 Sp, 1 A).



In dieser Rubrik stellt **SLAPSHOT** im Laufe dieser Saison in jeder Ausgabe ein hoffnungsvolles Eishockeytalent aus den Jahrgängen 99 bis 01 vor. Die Auswahl der Spieler wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Position, Klub, Spielweise) getroffen. Dieser Beitrag entstand unter der Mithilfe von Rafik Soliman, Amateur Regional Scout ISS Hockey.



Zwischen Realität und Vision

Der EHC Visp ist in der Swiss League eine bestandene Grösse. Aktuell kämpfen die Walliser um eine erfolgreiche Saison, haben aber auch die Zukunft im Visier. Es ist ein Spagat, den Sportchef Bruno Aegerter und Trainer Matti Alatalo bewältigen müssen.

Text: Andy Maschek
Fotos: Pius Koller, zVg

Spagat? «Ist es eisig?», fragt Bruno Aegerter gut gelaunt. Nein, natürlich nicht. Die Frage beschäftigt sich mit dem «daily business» und dem «future business». Mit dem Wirken im Hier und Jetzt und dem Denken an die Zukunft mit dem neuen Stadion, der «Lonza Arena». «Ich habe eine klare Aufgabe», sagt Sportchef Aegerter. «Ich muss schauen, dass es besser läuft als letztes Jahr und gleichzeitig für die Zukunft eine Mannschaft aufbauen – und dies mit immer weniger Geld.» Seine Aussage ist ein Hinweis auf die spezielle Situation im Wallis, wo die Erwartungen oft höher sind, als es die wirtschaftlichen Gegebenheiten zulassen. Mit einem Budget von rund 3,5 Mio. Franken belegt Visp einen Mittelfeldplatz, das Ziel sind aber die Halbfinals, nachdem in den letzten zwei Jahren im Viertelfinal Schluss war.

Es ist eine Herausforderung, der sich Bruno Aegerter gestellt hat. Er war bis Ende letzter Saison Scout beim HC Davos und enger Mitarbeiter von Arno Del Curto. Irgendwie hat er aber ein Herz für den EHC Visp, den er schon früher trainiert hatte. Die Herausforderung, die Walliser in eine neue Ära zu führen, ist gross. Er verpflichtete von den GCK Lions den ausgewiesenen Ausbilder Matti Alatalo, von dem er sagt: «Ich kenne Matti gefühlte 100 Jahre, er war vor langer Zeit bei GC mein Assistent. Ich suchte jemanden, der mit Jungen arbeiten kann, aber auch den Anspruch hat, Erfolg zu haben.» Visp sei es wichtig gewesen, effizient zu arbeiten und ins Detail gehen zu können, um weiterzukommen. Matti Alatalo sitzt neben seinem Chef, hört zu und spricht gewohnt sachlich und nüchtern. «Es war eine



Trainer Matti Alatalo (l.) und Sportchef Bruno Aegerter sollen den EHC Visp in die Zukunft führen.

Herausforderung. Abwechslung tut gut, zudem kenne ich Bruno – so fiel der Entscheid leicht», erklärt der Finne seinen Wechsel ins Wallis. Dann entwickelt sich ein Gespräch, in dem die beiden offenbaren, wie sie den Weg in die Zukunft sehen. In eine Zukunft, die für die Oberwalliser einerseits den Bezug des neuen Stadions im September 2019 bedeutet und in der gleichzeitig der Traum vorhanden ist, in der National League mitzumischen. Der Weg auf diese grosse nationale Bühne – er bedingt viel Arbeit, die bereits in Angriff genommen wurde.

Die Frage des Geldes...

Da ist die Lohnstruktur. «Man sollte nicht das Budget für ein paar wenige, namhafte, aber teure Spieler verbraten, sondern sich breiter aufstellen. Es ist eine Gratwanderung. Wir versuchen einen anderen Weg», sagt Aegerter. Das heisst: junge oder talentierte Spieler mit Potenzial holen, andererseits auch für ältere Spieler interessant sein, die lernen wollen. «Wir müssen mehr arbeiten und besser arbeiten», sagt Aegerter. «Ich behaupte, dass wir in der Swiss League betreffend Trainingsumfang und -qualität weit oben stehen. Dies wird unsere Zukunft sein.» Dieser Weg beendet eine Genügsamkeit, die sich im Spitzensport immer wieder einschleicht. Es ist der Gang aus der Wohlfühllose. Oder wie Trainer Alatalo sagt: «Es geht um die Arbeitskultur!»

Die Gegenwart ist aber ein Platz im Liga-Mittelfeld, eine unkonstante Saison. Der Grund? «Ich denke, dass wir ungefähr dort sind, wo wir sein müssen. Aber natürlich, wir wollen besser werden, betreffend Arbeit und Spiel. Das müssen wir Schritt für Schritt in Richtung Playoffs schaffen», sagt Matti Alatalo. Und Bruno Aegerter ergänzt: «Mein Anspruch in diesem Jahr ist, wieder eine Mannschaft zu haben, die in jedem Match bis zum Schluss kämpft. Das haben wir bis auf wenige Ausnahmen erreicht. Wir liegen realistisch zwischen Rang 3 und 6, das hängt aber sehr stark von den Leihspielern ab, die wir aus Bern und Davos bekommen.»

Spieler, die den Sprung in die ersten Linien der Spitzenklubs der National League nicht schaffen, können die Zukunft des EHC Visp sein. Gleichzeitig locken die Walliser mit Perspektiven. Einem fanatischen Publikum. Und einer neuen Halle, die im September 2019 bezugsbereit sein sollte.

Glerner Matthias
Schwingerkönig 2016



Gewinner

vertrauen VITOGAZ

Die königliche Energie



www.vitogaz.news



Neues Stadion

«Kein Abenteuer»

Mit 35,5 Millionen Franken wurden die Kosten für die neue Lonza Arena in Visp budgetiert. Gemeindepräsident Niklaus Furger über die Finanzierung und den Rückhalt der Bevölkerung.



Niklaus Furger, ein solches Projekt mit 2000 Sitz- und 3000 Stehplätzen für eine 7800-Personen-Gemeinde ist nicht alltäglich...

Das ist so und durch verschiedene Faktoren begründet. Die Gemeinde steht finanziell solide da, wir haben schon ähnliche Projekte gestemmt, zum Beispiel das Kultur- und Kongresszentrum «La Poste», und auch den anderen Vereinen wie z.B. FC Visp und im Handball stehen gute Infrastrukturen zur Verfügung. Das Eishockey hat in Visp grosse Tradition. Wir konnten das Volk überzeugen, dass wir uns mit dieser Halle nicht in ein Abenteuer stürzen, sondern dass sie tragbar ist, ohne dass wir andere Investitionen streichen müssen. Eine Eishalle ist eine «nice to have»-Investition, die Wasserversorgung, Strassen oder Abwasser sind «musts».

Welche Rolle spielt die Lonza?

Sie bezahlt für 20 Jahre insgesamt drei Millionen für die Namensrechte. Das Unternehmen baut das Werk in Visp massiv aus, da sind die drei Millionen vor allem auch ein starkes symbolisches Zeichen, ein Bekenntnis zum Standort Visp, von dem die Region Oberwallis wirtschaftlich stark abhängt. Zudem konnten wir die bestehende «Litternahalle» für 5,7 Mio. Franken an die Swiss Prime Anlagestiftung verkaufen, was Teil der Finanzierung war.

Ist bei Ihnen die National League im Hinterkopf präsent?

Die Halle ist National League-kompatibel. Wir haben eine tolle Gastronomie integriert, mit um die 1000 Quadratmeter Fläche, Food-Boxen, etc. Es ist ein tolles Konzept.

Sind in der Halle auch Events geplant?

Wir möchten sie auch für Konzerte, Ausstellungen, Feste usw. nutzen, sind aber kein Hallenstadion, das über Nacht umgebaut werden kann. Die Halle wird in erster Linie eine Eissport-halle sein. Wir werden eine Betriebsgesellschaft gründen, die «Lonza Arena AG», welche zu 100 Prozent der Gemeinde gehören wird. Die «Lonza Arena AG» wird der Partner des EHC Visp sein und den Nutzungsvertrag erstellen. Die Betriebs-AG wird die Halle führen und der EHC die Gastronomie übernehmen – auch ausserhalb des Eishockeys – und dafür Miete bezahlen. ●

«Das ist sicher so, zudem hat unser Verwaltungsrat gesagt, dass wir in der neuen Halle an die National League anklopfen wollen. Dafür müsste aber das Budget beträchtlich gesteigert werden», erklärt Sportchef Aegerter.

Der andere Punkt ist die Produktion von Nachwuchsspielern, die in einer Randregion per se beschränkt ist. Aber auch da bestehen Perspektiven. In Brig gibt es eine neue Eishalle, in Raron soll eine gebaut werden. Dazu kommt der Boom rund um Nico Hischier. Dennoch brauche es viel Arbeit, sagt Aegerter. «Wir müssen im Nachwuchsbereich Pflöcke einschlagen.»

Der «EHC Wallis»

Gar ein Pfahl im Hinblick auf die Zukunft wäre, das Denken im Wallis zu ändern. Statt über viele eigen-

ständige, aber unterklassige Klubs auf ein Flaggschiff im Spitzensport mit vielen «Zudienern» im unteren Bereich zählen zu können. «Ich habe damit kein Problem. Ich habe mit GC und Küssnacht einen Zusammenschluss gemacht und die Fusion zwischen dem ZSC und GC», sagt Bruno Aegerter. «In einem Gebiet wie bei uns muss man die Kräfte bündeln.» Es sei eine regionale Angelegenheit, findet Trainer Alatalo. «Sonst verfügt man nicht über die nötige Breite an Spielern und muss auch Verteidiger Nummer 9 von auswärts holen, wo eigene, junge Spieler eingesetzt werden sollten.»

Klar scheint: Die baulichen Voraussetzungen für eine schöne Walliser Hockey-Zukunft werden momentan geschaffen, nun braucht es die mentalen Justierungen bei allen Beteiligten – und viel Arbeit... ●

So wird die Lonza Arena aussehen:





Unter dem Sternendach

Wir befinden uns im Jahre 2018. Kein Klub der National League, der Swiss League und der 1. Liga spielt noch unter freiem Himmel. Kein Klub? Nein! Ein Verein von unbeugsamen Oberwallisern hört nicht auf, dieser Entwicklung Widerstand zu leisten. Ein Besuch beim EHC Saastal.

Text: Matthias Müller
Fotos: Pius Koller, zVg

Ziemlich genau vor 10 Jahren, am 1. Januar 2008, wurde in einer Vorstadt der US-amerikanischen Stadt Buffalo ein reguläres NHL-Spiel unter freiem Himmel ausgetragen. 71 217 Zuschauer wollten sich damals im lokalen Football-Stadion die Partie zwischen den Buffalo Sabres und den Pittsburgh Penguins und die Geburt der NHL Winter Classic ansehen. Seither wird unter diesem Brand an jedem Neujahrstag ein Freiluftspiel abgehalten. Die Serie unter dem Motto «Back to the roots» hatte sich in kürzester Zeit etabliert, der sie begleitende mediale und marketingtechnische Hype ist für die NHL längst unverzichtbar geworden. Auch in der Schweiz hat es schon solche Events gegeben. Man erinnere sich an das «Léman-Derby» zwischen Lausanne und Servette 2014 oder das «Tatzen-

Derby» zwischen dem SC Bern und den SCL Tigers 2007. Obschon man bei diesen Grossevents mit fünfstelligen Zuschauerzahlen kaum etwas vom Geschehen auf dem Eis erkennt und sich der «Back to the roots»-Charakter auf das Fehlen eines Dachs und einen konstruierten Vintage-Rahmen beschränkt, üben diese Veranstaltungen eine magische Anziehungskraft aus. Was sie ausmacht, ist ihre Einzigartigkeit. «Einzigartig? Wir haben hier jede Woche eine Winter Classic», sagt Barbara Anthamatten und lächelt freundlich. Die Präsidentin des EHC Saastal läuft in ihrem Zuhause in Saas Grund um den langen Esstisch und serviert Kaffee. Im Raum sitzen auch: Martin Zerzuben, Trainer und Sportchef des EHC Saastal und Schwiegersohn in spe der Präsidentin, seine Freundin Sophie Anthamatten, Torhüterin des EHC Saastal, sowie der Hund eines Spielers des EHC Saastal. Später noch hinstossen





Drei Geschwisterpaare in einem Team:
Sophie und Robert Anthamatten (o.),
Leon und Luca Del Pedro Pera (m.) und
Markus und Christoph Burgener (u.).



**Eine Familie, ein Verein: Trainer und
Schwiegersohn in spe Martin Zerzuben,
Verteidiger Robert Anthamatten,
Präsidentin Barbara Anthamatten
und Torhüterin Sophie Anthamatten
(v.o.l.n.u.r.).**



werden: Sohn Robert Anthamatten, Verteidiger des EHC Saastal, und Ehemann Hubert Anthamatten. Draussen dunkelt es langsam ein, die Temperaturen sinken unter Null. Drinnen bei den Anthamattens, quasi am Führungskabinetts-tisch des Klubs, herrscht eine warme, familiäre Atmosphäre. «Man muss schon schauen, dass es an diesem Tisch nicht immer nur um Hockey geht», sagt Barbara Anthamatten. Man merkt: Dieser erste Teil des Besuchs, die Präsentation des Klubs, ist eine Herzensangelegenheit.

Konstante im Amateur-Hockey

Der EHC Saastal ist ein Klub in der 1. Liga. Der letzte, der noch unter freiem Himmel spielt. Seine Heimat, das Sportzentrum Wichel in Saas Grund, besteht aus einem Hockey-Eisfeld, einem grossen Parkplatz, zwei kleinen Tribünen und einem kleinen Gebäude, in dem im Parterre die Garderoben und oben ein Lokal untergebracht sind. Ein Zweitligist dürfte unter diesen Bedingungen längst nicht mehr aufsteigen. Das Wintermärchen, das wir an diesem Abend beim Lokal-Derby gegen den HC Sierre erleben wollen, ist nur möglich, weil die Oberwalliser seit mittlerweile 30 Jahren nicht abgestiegen sind. Die Saastaler, die im vergangenen Sommer dieses Jubiläum gebührend gefeiert haben, sind damit eine der grössten Konstanten im Schweizerischen Amateurhockey.

Eine Halle, man spürt das wenn man mit den Leuten spricht, würde zwar vieles einfacher machen und wäre deshalb wünschenswert. Dass es bislang noch nicht geklappt hat, ist aber kein Weltuntergang. Schliesslich hat man in all den Jahren gelernt, mit dieser Situation zu leben, ja, mehr noch, einen Vorteil aus ihr zu ziehen. Bei zig Minus-Graden und Schneefall zu spielen, ist schliesslich nicht jedermanns, resp. jedergegners Sache. Und für wetterbedingt verschobene Spiele, was durchschnittlich ein, zwei Mal die Saison vorkommen kann, kann bei Bedarf immer noch in die Litterna-Halle in Visp ausgewichen werden.

Mit seiner Hartnäckigkeit hat sich der 1960 gegründete Traditionsverein nicht nur seinen Platz in unserer Hockeylandschaft gesichert. Er ist auch zu einer Institution in der Region geworden. Im dünn besiedelten und etwas abgelegenen Tal – der Hauptort Saas Grund liegt gut 45 Autominuten von Visp entfernt –, ist für die Kinder der Sport die Freizeitbeschäftigung Nummer 1 und der EHC Saastal die beliebteste Plattform. Rund 70 Kinder spielen in den fünf Saastaler Nachwuchsmannschaften, eingebettet in einer Partnerschaft mit dem EHC Visp, dank der sie bei Bedarf lokal trainieren und in den Top-Mannschaften des Swiss League-Klubs spielen können. Erfolgreiche Spieler wie Lausanne-Stürmer Yannick Herren oder HCD-Torhüter Gilles Senn sind so gross geworden. Damit sie nicht die letzten beiden bleiben, haben Sportchef Zerzuben und seine Goalie-Partnerin Sophie Anthamatten kürzlich das Projekt «Schule



Hat kalt: Sierre-Stürmer Mike Burgener.

und Eishockey» realisiert, bei dem hockeyspielende Schüler von der 6. Klasse bis in die 3. Oberstufe innerhalb des Stundenplans zu technischen Extra-Trainingseinheiten kommen. Es ist auch ein Zeichen dafür, wie eng Klub und Tal zusammenarbeiten.

Familie aus Familien

Mittlerweile für den zweiten Teil im Wichel angekommen, ist die Atmosphäre vorfreudig entspannt. Die Nacht ist angebrochen, die Temperatur tiefer in die Minus-Grade gesunken. Rund um das Eisfeld herrscht emsiges Treiben. Der HC Sierre ist zu Gast, aktuell das klar beste Team in der Westschweizer Gruppe. Es ist zwar ein Derby, weil es allerdings an einem Mittwochabend und kurz vor Weihnachten stattfindet, ist der Zuschaueraufmarsch überschaubar. Für die 288 Schaulustigen, die das Statistikblatt zum Schluss ausweisen wird, ist dennoch bestens gesorgt. Hinter einem Tor werden Paletten gestapelt, um den Gäste-Fans eine gute Sicht zu garantieren, derweilen sich das Lokal langsam füllt und sich der Geruch von Kafi-Schnaps und Fondue verbreitet. Babara Anthamatten hilft hinter der Bar, begrüsst zusammen mit Ehemann Hubert Gäste, Trainer Zerzuben tauscht sich mit einem Funktionär Sierres angeregt auf französisch aus. Man kennt sich hier, neben den Angehörigen und Bekannten der Spieler sind auch noch zahlreiche Ehemalige versammelt. Einige von ihnen fahren für die Partien sogar regelmässig aus dem Rhonetal hinauf.

Das zeigt auch: Viel mehr noch als das fehlende Dach, ist es der menschliche Rahmen, der diesen Klub ausmacht. Aktuell sind viele zentrale Positio-

nen von den Anthamattens besetzt, doch es gibt auch die Burgeners, die Andenmattens, die Zurbriggens, die Bumanns oder die Del Pedro Peras. In der Ahnengalerie, auf den Funktionärslisten, im Nachwuchs, ja sogar unter den Sponsoren finden sich diese Namen immer wieder, in der ersten Mannschaft gibt es aktuell nicht weniger als drei Geschwisterpaare. «In unserem Klub werden jährlich 11 000 Stunden Fronarbeit geleistet. Das verbindet», betont Präsidentin Barbara Anthamatten denn auch. Diese familiäre Einbettung entwickelt wiederum einen ganz eigenen Charme, der vor allem den Gästen Eindrücke fürs Leben mitgibt. Traditionell stossen hier seit jeher Studenten oder Spieler hinzu, denen man meist bei den Bergbahnen einen Job organisiert.

Rüfenachts Anlauf

Unter ihnen fanden sich in der Vergangenheit auch prominente Namen. Gut erinnert sich Präsidentin Barbara Anthamatten etwa an SCB- und Nati-Star Thomas Rüfenacht – «ein ganz feiner Typ» – der hier vor mehr als zehn Jahren Anlauf geholt hat. Er war damals in der Krise und von Visp in der NHL als nicht gut genug empfunden und ausgeliehen worden. Noch heute spricht der 32-Jährige von dieser Zeit. Auch Martin Gerber hatte 1996 wegen mangelnden Perspektiven hier oben unterschrieben, ehe er dann doch noch ein Angebot von Langnau bekam und dort seine grosse Karriere lancierte. «Er hat uns erst kürzlich wieder zum Skifahren besucht», merkt Anthamatten lächelnd an.

In der Neuzeit ist die Zahl der Externen indessen ein wenig zurückgegangen. Seit der langjährige frühere NHL-Goalie Martin Zerzuben 2015 den Trainer- und Sportchefposten übernommen hat, ist die Zahl der Lokalen im Team gestiegen. «19 von 24 sind aus dem Oberwallis», erklärt der 37-Jährige. Es ist eine durchs Band gewollte Entwicklung, die die Identität weiter stärkt, gleichzeitig aber auch Herausforderungen mit sich bringt: «Oberwalliser hatten früher oft einen Bonus, das ist jetzt vorbei, es muss sich jeder unter hohem Kaderdruck seine Eiszeit erkämpfen. Und das sind sich viele nicht gewohnt.» Mit der Lancierung der MySports League wurden die Kräfteverhältnisse ausserdem zurechtgerückt. Saastal, das bislang immer das oberste Ziel hatte, den Abstieg zu vermeiden, wurde dank diverser offensiv starker Zuzüge und seiner konstant guten Leistungen in den Vorjahren vor der Saison noch zu den Top-Teams gezählt. Zu diesem Zeitpunkt liegt das Team aber nur auf Rang 7. Zwar sicher von einem Abstiegsplatz, aber eben auch ein gutes Stück von einem Playoff-Platz entfernt. «Plötzlich müssen wir das Spiel machen», sagt Zerzuben. «Aber das müssen wir eben noch lernen.»

Näher geht nicht

Pünktlich um acht Uhr wirft der Schiedsrichter den Puck ein. Die beiden kleinen Holz-Tribünen haben sich gut gefüllt, wer das Geschehen noch besser sehen will, steigt auf einen der Hügel geräumten Schnees an der Bande. Es entwickelt sich sofort ein schnelles, intensives und ausgeglichenes Spiel.



**Saastals Lebensversicherung:
Torhüterin Sophie Anthamatten.**

FOOT

Das Fussball-Magazin der Schweiz

9 Ausgaben pro Saison im Wert von CHF 65.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 99 • abo@footmagazin.ch



Hol Dir dein Saisonabo FOOT und SLAPSHOT zum Preis von CHF 99.- (statt CHF 140.-)



8 Ausgaben plus 1 Hockey-Guide pro Saison im Wert von CHF 75.-

Abo-Hotline: Tel. 031 740 97 67 • abo@slapshot.ch

SLAPSHOT

Das Hockey-Magazin der Schweiz

EHC Saastal



1. Liga-Hockey im Sportzentrum Wichel: Eishockey als Wintermärchen.

Wer Favorit und wer Aussenseiter ist, erschliesst sich optisch nicht. Nach wenigen Minuten kommt es zu einer ersten Keilerei, die ein Saastaler Verteidiger anzettelt. Mitchell Burse, wie der kernige Bursche heisst, hat, wie sich nach dem Spiel herausstellen wird, auch eine ganze spezielle Geschichte zu erzählen. Doch darauf soll später noch zurückgekommen werden. Die unterhaltensame Affiche lässt die immer weiter sinkenden Temperaturen jedenfalls locker vergessen. Ein Spiel als einzigartiges Erlebnis – nirgendwo sonst auf der Welt, so darf man annehmen, hat man die Möglichkeit bei so gutem Hockey so nahe dabei zu sein. Das Einzige was fehlt, sind die Tore.

Dafür in grossem Masse mitverantwortlich sind die Kinder der Präsidentin, Verteidiger Robert, vor allem aber Goaliefrau Sophie Anthamatten. Die Partnerin von Trainer Zerbuben hält alles, was auf ihr Tor zufliegt. In Anbetracht des grossen Bilds verwundert das freilich niemanden, schliesslich ist die 26-Jährige seit bald neun Jahren Teil des Teams, seit drei Jahren die unumstrittene Nummer 1 und aktuell eine der besten 1.-Liga-Goalies. Ein Generationentalent, das das Pech hatte, dass ihr mit Florence Schelling in der Nationalmannschaft stets eine andere Frau vorgezogen wurde.

«Wenn sich das nur nicht rächt», findet ein Zuschauer, als es in der zweiten Drittelpause immer noch 0:0 steht. Neben ihm am Glühweinstand steht Franco Del Pedro Pera und nickt. Der Konditor und Grossvater der beiden Saastal-Spieler Luca und Leon war satte 26 Jahre TK-Chef des Klubs gewesen, ehe er 2013 sein Amt zur Verfügung stellte. In seiner Funktion hat er den EHC sportlich in die Moderne geführt. «Früher, als wir

noch gegen Visp und Genf spielten, da hatten wir bisweilen 1500 Zuschauer, die überall an den Hängen standen oder gar auf den Bäumen sasssen», erinnert er sich. Auf die Frage, was er von einem neuen Dach hält, lächelt er und zeigt gen Himmel. «Wir haben doch ein Dach. Und zwar das schönste, das es gibt. Das Sternendach.» Sagt und verabschiedet sich.

Gut gespielt, aber...

Unter dem Sternendach ist es noch einmal kälter geworden, wir sind bei etwa Minus 10 Grad. Langsam beginnen die Zehen und die Fingerspitzen zu schmerzen. Auf dem Eis geschieht zum Missfallen der Zuschauer das, was passieren muss. Sierre geht in Führung und übernimmt das Spieldiktat. Zwar gleichen die Gastgeber mit einem Penalty aus, doch noch im selben Unterzahlspiel müssen sie gleich wieder das 1:2 hinnehmen. Nun, da die Saastaler das Spiel machen und den Ausgleich erzielen müssen, laufen sie gegen eine Wand. Man wird dabei zwangsläufig an die «Herausforderungen» erinnert, die Trainer Zerbuben vor der Partie beschrieben hatte. Das grosse Schlussbouquet bleibt aus, dem Captain bleibt zum Schluss beim Interview mit dem Lokalradio nur die Losung «gut gespielt, aber trotzdem verloren» zum Besten zu geben.

Von schlechter Laune kann danach im Lokal dagegen keine Rede sein. Vor allem die Ehemaligen sind auskunftsfreudig, man spricht über das Spiel, vor allem aber über den Klub und Dinge, die sich hier zugetragen haben. So erinnert sich etwa der ehemalige Präsident German Andenmatten, Vater des früheren NLA-Stürmers Florian, lebhaft daran,

wie Nico Hischier als kleiner Knirps auf dem Wichel den EHC Visp zu Siegen über die Saastaler Nachwuchsteams führte. «Dass aus dem Mal ein ganz Grosser wird, haben wir damals schon deutlich gesehen», sagt er.

«Nico Hischier? Crazy», sagt ein bärtiger Mann, der dazustösst und in ein Schnitzbrot beisst. Wie sich herausstellt, ist es Mitchell Burse, der Verteidiger, der im ersten Drittel die Keilerei angezettelt hatte. «Zuhause fragen sie mich ständig nach ihm.» Zuhause? «Ja, in Peterborough, Ontario.» Tatsächlich ist Mitchell Burse ein Kanadier mit Schweizer Lizenz, der seit 2015 für das Team spielt und bei den Bergbahnen arbeitet. Der 24-Jährige hatte einst ein paar Partien in der kanadischen Juniorenliga OHL bestritten. Sein Vater, der um die Schweizer Wurzeln der Familie wusste, hatte ihm ein Inserat in einem Auswanderermagazin gezeigt, das der Spieleragent Derek McCann geschaltet hatte, um kanadische Hockeyspieler mit Schweizer Pässen zu finden. Das gleiche Vorgehen also, mit dem schon dessen Vater Danny McCann in den 1980er Jahren die ersten Kanada-Schweizer in die Schweiz geholt hatte. «Ich meldete mich und man vermittelte mich nach Langnau», erinnert sich Burse. Weil es Probleme mit den Passdokumenten gab, zerschlug sich aber das Angebot und letztlich griff Martin Zerbuben zu.

So schwärmt Mitchell Burse heute vom «guten Leben», das er hier im Saastal führen dürfe. Die Hoffnung, eines Tages seinen Lebensunterhalt als Hockey-Profi zu verdienen, habe er aber noch nicht begraben. Man will es ihm nicht verübeln. Wo darf man denn noch träumen, wenn nicht unter dem Sternendach? ●



«Jedes Spiel war ein Fest»



Martin Gerber (43) und Werner Eberle (51). Zwei Torhüter in Langnau. Zwei Karrieren. Einer ist Stanley Cup-Sieger und Dollarmillionär geworden. Der Andere hauptberuflicher Feuerwehrkommandant.

Text: Klaus Zaugg
Fotos: Pius Koller, SLAPSHOT-Archiv

Wenn Werner Eberle sein Allrad-Einsatzfahrzeug – ein altes Polizeiauto – auf dem Parkplatz der

Gemeindeverwaltung Langnau besteigt, sieht er das schöne, grosse Haus (für Emmentaler Verhältnisse fast eine Villa), das Martin Gerber nach seiner Rückkehr aus Amerika gekauft und renoviert hat. Martin Gerber hat als Torhüter in der NHL so viel

Geld verdient (etwas mehr als 13 Millionen Dollar), dass er bis ans Ende seiner Tage ausgesorgt hat. Werner Eberle wird bis zur Pension arbeiten. Wir sehen also, wie unterschiedlich Karrieren verlaufen können. Während der Saison 1994/1995 muss sich Martin Gerber in Langnau hinter Werner Eberle mit der Rolle des Ersatzmannes begnügen. Er ist nach einem Abstecher in die 2. Liga (Signau) und Thun-Steffisburg (1. Liga) wieder zu seinem Stammklub zurückgekehrt. Werner Eberle erinnert sich noch gut an diese Zeiten. «Als Tinu noch bei

Signau war, haben wir ihn ab und zu beobachtet. Es war gut zu sehen, wie er bei Schüssen Angst vor dem Puck hatte. Tinu ein NHL-Goalie? Nein, das hätte ihm wahrlich keiner zugetraut. Nicht einmal eine Karriere in der NLA.» Umso mehr bewundert er seine einstige Nummer 2. «Was er geleistet hat, ist einfach unglaublich.»

Die aufregendsten Jahre miterlebt

Werner Eberle hat zwar mit dem Eishockey keine Millionen verdient. Aber er ist mehr als zufrieden

mit seinem Leben. Er hat in Langnau eine neue Heimat gefunden und im Laufe seiner Karriere als Torhüter und Goalietrainer die aufregendste Zeit unseres Hockeys miterlebt. Und ein wenig mahnt er mit seiner guten Laune, mit seiner Art, die Leute zu begeistern und dem Sinn für Humor an Renato Tosio. Tatsächlich sind beide gemeinsam in der Nachwuchsorganisation des EHC Chur gross geworden. Der zwei Jahre jüngere Werner Eberle wechselt zum EHC Arosa in die NLA, Renato Tosio zieht es zum SC Bern.

Arosa zieht sich aus wirtschaftlichen Gründen im Frühjahr 1986 freiwillig in die 1. Liga zurück und Werner Eberle ins Flachland. Er wird in Zug zwei Jahre lang die Nummer 2 hinter Rolf Simmen und feiert 1987 den Wiederaufstieg in die NLA. 1988 wechselt er schliesslich nach Langnau. Die Emmentaler sind soeben aus der NLA abgestiegen und nun wird Edgar Grubauer sein Torhüterkollege und das hügelige Land seine neue Heimat. Er steigt im Laufe der Zeit zweimal von der NLB in die 1. Liga ab (1991, 1993) und feiert zweimal den sofortigen Wiederaufstieg (1992, 1994). Es sind Jahre des Rock'n'Roll. Die Langnauer zelebrieren die Heimspiele regelmässig vor mehr als 4000 Zuschauern (1993/1994 sind es 4224), verlieren in zwei Saisons in der 1. Liga nur 2 von 66 Spielen bei einem Torverhältnis von 424:120. Werner Eberle erinnert sich gerne an diese Zeit zurück. «Jedes Spiel war ein Fest.» Er ist in Langnau, was Renato Tosio in Bern: ein Torhüter mit Kultstatus, einer der populärsten Spieler des Teams. Seine Vorderleute stürmen sorglos, er hat viel Gelegenheit zu Spektakelparaden und wird die Emmentaler Antwort auf Renato Tosio. Aber anders als Renato Tosio wird Werner Eberle nach seiner Karriere im Bernbiet bleiben und nicht mehr ins Bündnerland zurückkehren.

Von Cadieux ausgemustert

Profi wird er nie. Der gelernte Sanitär-Zeichner bildet sich in Langnau zu Versicherungsfachmann weiter. «Ich konnte mit dem Eishockey gerade mal genug verdienen um bescheiden leben zu können. Also musste ich mich um die berufliche Zukunft für die Zeit nach dem Rücktritt kümmern.» Die kommt unverhofft. Im Frühjahr 1995 wird Paul-André Ca-

dieux Cheftrainer. Er bringt den kanadisch-schweizerischen Doppelbürger Tony Koller als neuen zweiten Torhüter mit und mustert Werner Eberle aus. Die Langnauer müssen ihren Publikumsliebbling trotz eines noch ein Jahr weiterlaufenden Vertrages abschieben. Transfers nach Lausanne und zum SC Bern (als Nummer 2 hinter Renato Tosio) scheitern. Werner Eberle tritt zurück, hängt die Schlittschuhe an den Nagel und die Langnauer bezahlen ihm schliesslich noch eine ganze Saison lang den Lohn. Vertrag ist Vertrag. Dem Eishockey bleibt er verbunden. Als Torhütertrainer der SCL Tigers, später als Assistenz-Coach beim Zweitligisten Belp und heute als Torhütertrainer beim EHC Mirchel, wo auch seine Söhne Vivian und Jérôme spielen. Im Emmental rockt es auch im regionalen Hockey und Werner Eberle schätzt die Leidenschaft des Amateurockers. In der Kabine bei Mirchel sei der gleiche Stolz zu spüren wie einst in Langnau. «Auch hier wird ein Dress niemals achtlos auf den Boden geworfen.»

Aus dem Versicherungskaufmann Werner Eberle ist nun seit dem 1. Dezember 2013 ein Berufsfeuerwehrmann geworden. Am 1. Januar 2014 haben sich fünf eigenständige Feuerwehren zur «Feuerwehr Region Langnau» zusammengeschlossen. Werner Eberle war Kommandant in Langnau und führt nun im Range eines Majors hauptberuflich die «Feuerwehr Region Langnau» mit 56 Feuerwehrsoldaten. Er und der Materialwart sind die einzigen Profis in dieser Organisation. Wenn es zwischen Hohgant und Ranflüh brennt oder überschwappt, wenn Rettungsdienste bei Unfällen angefordert werden, dann ist der ehemalige Eishockey-Torhüter gefordert. Ihm obliegt aber auch die Verantwortung für die Sicherheit im Langnauer Hockeytempel. Die meisten Heimspiele verfolgt er aus der Sicherheitsloge im Stadion. Und sein Büro hat er im 2. Stock des Gemeindehauses in Langnau und deshalb sieht er hinüber zum Haus von Martin Gerber, wenn er sein Einsatzfahrzeug auf dem Parkplatz abstellt.



	Martin Gerber 26
	Werner Eberle 25
	Reto von Arx 23
	Beat Friedrich 14
	Markus Hirschi 20

Werner Eberle, einst die Nummer 1 vor Martin Gerber (oben), ist heute Langnaus Feuerwehrkommandant.

Team Canada holt HCD ein



Team Canada bezwang im Final Team Suisse und zog mit dem 15. Triumph mit dem HCD gleich.

Der Spengler Cup sorgt in Davos jeweils für eine besondere Stimmung. In der Altjahreswoche 2017 war sie aber noch etwas spezieller als sonst schon – und das lag an den Olympischen Spielen 2018, die immer näher kamen.

Text: Andy Maschek
Fotos: EQ Images, Reto Fiechter

Wohl selten waren die Favoritenrollen im Vorfeld eines Spengler Cup so schnell verteilt wie bei der 91. Austragung des Traditionsanlasses. Die Schweizer Nationalmannschaft und Team Canada nutzten den Spengler Cup 2017 als letzte grosse Bühne, bevor die Tickets für die Olympischen Spiele in Südkorea verteilt wurden und verliehen dem Turnier so eine zusätzliche Portion Brisanz. Zumal die Ziele der beiden Nationalteams vor

dem Spengler Cup ganz klar definiert waren: der Turniersieg. Diese Nationalmannschaften zogen denn auch grosses Interesse auf sich, die Medien nutzten vor allem die Gelegenheit, um über die Schweizer Nati bei ihrer ersten Turnierteilnahme seit 38 Jahren zu berichten. Die Hoffnung war überall gross, dass es irgendwann im Verlaufe des Turniers zu einem Duell zwischen Patrick Fischers Nationalteam und Gastgeber HCD kommen würde – was dann auch tatsächlich eintraf.

Der Traum-Halbfinal

Ja, es war der Traum-Halbfinal schlechthin. Und ein Spektakel, das die Spieler den Fans in der Vaillant Arena boten. Zwei Drittel lang konnten die Bündner die Nati fordern, ehe die Kräfte schwanden; am Ende setzte es eine 3:8-Kanterniederlage ab. «Es war ein Fest, das wir wie die Fans genossen haben», erklärte Nati-Coach Patrick Fischer nach dem Spektakel-Spiel. «Ein Kompliment an meine Mannschaft, aber der Sieg ist zu hoch ausgefallen.» So hatte der 91. Spengler Cup am Ende den Final, den viele erwartet oder auch erhofft hatten. Team

Suisse gegen Team Canada, quasi die Hauptprobe für die Olympischen Spiele in Südkorea, wo die Schweizer am 15. Februar gegen die Kanadier ins Turnier starten. Vor dem Spengler Cup-Final wurde die Favoritenrolle eher der Schweiz zugeschoben, die während des ganzen Turnier mehr überzeugt hatten als Team Canada. Doch wenn ein Kanadier für sein Vaterland spielt und ein Turnier gewinnen kann, setzt das eine ungeheure Motivation und immense Kräfte frei – was auch am 31. Dezember 2017 wieder sichtbar wurde.

Attraktives Finale

Die Schweiz und das Team Canada zeigten den 6300 Zuschauern in der im elften Spengler-Cup-Spiel zum neunten Mal ausverkauften Vaillant Arena eine temporeiche, offensiv orientierte und spektakuläre Finalpartie. Die Vorentscheidung führten die Kanadier im Mitteldrittel mit zwei Treffern innert 237 Sekunden herbei, als Matchwinner entpuppte sich dabei Maxim Noreau. Das erste Tor bereitete er mit einem Pass auf den Torschützen Zach Boychuk vor, beim zweiten hämmerte der Verteidiger den Puck gleich selber unter die Latte von Leonardo Geno-

Resultate:

Dienstag, 26. Dezember 2017	
Team Suisse – Dinamo Riga	6:1
Mountfield HK – Team Canada	3:5
Mittwoch, 27. Dezember 2017	
HPK – Dinamo Riga	3:4
HC Davos – Mountfield HK	5:1
Donnerstag, 28. Dezember 2017	
Team Suisse – HPK	4:0
Team Canada – HC Davos	4:1

Qualifikation für die Halbfinals:

Freitag, 29. Dezember 2017	
Dinamo Riga – Mountfield HK	1:4
HC Davos – HPK	4:2

Halbfinals:

Samstag, 30. Dezember 2017	
Team Canada – Mountfield HK	5:2
Team Suisse – HC Davos	8:3

Final:

Sonntag, 31. Dezember 2017	
Team Canada – Team Suisse	3:0

Die Schweizer trugen mit ihrem Offensivdrang ihren Teil zur attraktiven Partie bei. Sie scheiterten aber regelmässig an Kevin Poulin. Der 27-jährige Torhüter, der da noch beim kroatischen Klub Medvescak Zagreb unter Vertrag stand und Mitte Januar zum EHC Kloten wechselte, parierte sämtliche Schweizer Abschlussversuche und wurde im Januar dann auch mit einem Olympia-Aufgebot belohnt. «Wir hatten den Traumfinal, aber nicht das Traumresultat. Wir können uns nicht viel vorwerfen», sagte Nati-Trainer Patrick Fischer nach dem Spiel. «Wir haben in den ersten drei Spielen viele Tore erzielt. Nun fehlte etwas der Killerinstinkt. Die Kanadier waren kaltblütiger, hatten das nötige Glück und einen sehr guten Goalie.»

Umso schöner war der Triumph für die Kanadier, die zum 15. Mal den Spengler Cup gewinnen konnten und damit mit Rekordsieger und Gastgeber HC Davos gleichziehen konnten. «Es ist ein gutes Gefühl. Es war ein schwieriges Spiel, die Schweiz hat gut gespielt. Das erste Drittel war wohl das schnellste Hockey, das wir in dieser Saison gespielt haben», erklärte Andrew Ebbett. Der Kanadier, seit der Saison 2015/2016 beim SCB, sammelt in der Schweiz nun Titel um Titel. 2016 und 2017 wurde er Meister, zusätzlich war er nun bei den letzten zwei Spengler Cup-Austragungen massgeblich daran beteiligt, dass die Kanadier jubeln konnten: «Meine Zeit in der Schweiz ist so gut, es ist schwierig, etwas Schlechtes zu finden. Jetzt will ich nur noch im Frühling den Hattrick mit Bern schaffen...»

Bereits seinen dritten Triumph in Davos konnte SCB-Verteidiger Maxim Noreau feiern, der auch Captain der Kanadier war und mit zwei Toren und fünf Assists Topskorer des Turniers wurde: «Für



Stammgäste am Spengler Cup: IHF-Präsident Dr. René Fasel und seine Frau Fabienne.



HCD-Führungscrew: HCD-Präsident Gaudenz F. Domenig, HCD-VR Heinz Saner, Mariann Decurtins, Präsidentin HCD Hockey Academy und HCD-VR Arthur Decurtins.



Roger Hegi, Direktor, Sport-Toto-Gesellschaft (sporttip), mit seiner Tochter Ronya.



Lukas Gähwiler, VR-Präsident der UBS Schweiz, von Spengler Cup Presenting Partner, mit seiner Ehefrau Sandra.



SIHF-Führungstrio: Jean-Marie Viacoz, Vizepräsident Nachwuchs- und Amateursport, Michael Rindlisbacher, Vizepräsident Leistungssport und VR-Präsident ad interim, und Florian Kohler, CEO.



Fredi Pargätzi, langjähriger OK-Präsident, nun Head of Sports des Spengler Cup, wurde vom russischen Verband für seine langjährigen Verdienste mit einer Medaille geehrt.

91. Spengler Cup Davos

Team Canada ist dieser Spengler Cup-Sieg sehr wichtig, vor allem hinsichtlich Olympia. Ich denke, wir haben einen guten Job gemacht.» Positiv fiel auch das Fazit von OK-Präsident Marc Gianola aus: «Die Spiele waren attraktiv. Zum Teil gab es zwar hohe Resultate, doch das war schön für die Zuschauer. Grundsätzlich erachte ich es als wichtig, dass die Teams engagiert auftreten. Das war in jedem Match der Fall.» HPK und Dinamo Riga waren zwar schwächer als die anderen Turniermannschaften, doch Hämeenlinna habe viele Absenzen beklagt und Riga bekunde generell eine schwierige Saison, «aber auch die Spieler dieser beiden Teams warfen sich die Schüsse». Von allen Seiten wurde die Teilnahme der Schweizer Nati als positiv gewertet, ob sie auch in den nächsten Jahren dabei sein wird, steht noch nicht fest; zuerst wird eine Analyse durchgeführt. Für das Turnier 2018 gesetzt sind der Gastgeber HC Davos und das Team Canada, mit dem der Vertrag um fünf weitere Jahre verlängert werden konnte. «Wir werden versuchen, eine russische Mannschaft an unser Turnier zu holen. In den beiden letzten Austragungen hatten wir zwar je einen

Vertreter aus der KHL am Turnier, aber mit Dinamo Riga einen aus Lettland und mit Dinamo Minsk einen aus Weissrussland. Wir möchten am Spengler Cup unbedingt wieder die kanadische und die russische Eishockeyphilosophie präsentieren», sagt OK-Präsident Gianola, der mittlerweile auch CEO des HCD ist.

St. Petersburg als Traum

Ein weiterer Teilnehmer wird erneut aus Finnland kommen, es dürfte die bestmögliche finnische Mannschaft sein, die nicht in der Champions League involviert ist. «Generell wünschen sich viele Mannschaften eine Spengler Cup-Einladung. Im Februar veranstalten wir während der Olympiapause ein Freundschaftsturnier, an welchem Metallurg Magnitogorsk aus Russland, Trinec aus Tschechien, Dinamo Riga und der HCD teilnehmen. Vielleicht rekrutiert sich daraus ein Team für den nächsten Spengler Cup», so Gianola, der auf die Frage nach seinem Wunschteam schnell eine Antwort findet: «Das ist SKA St. Petersburg, die Mannschaft gewann 2010 den Spengler Cup und dominiert die Meisterschaft in der KHL.» ●



All Star Team:

Torhüter:

Kevin Poulin / Team Canada

Verteidiger:

Magnus Nygren / HC Davos
Eric Blum / Team Suisse

Stürmer:

Tomi Sallinen / HC Davos
Andrew Ebbett / Team Canada
Jaroslav Bednar / Mountfield HK



Maxim Noreau entpuppte sich im Final als Matchwinner.

«Spektakel, Show, beste Unterhaltung»

Der Spengler Cup ist ein Highlight, die SRG liefert packende Bilder in die Schweizer Stuben, aber auch in die Welt hinaus. OK-Präsident Marc Gianola und Roland Mägerle, Leiter SRF Sport und Leiter Business Unit Sport SRG, erklären die lange und gute Partnerschaft.



Roland Mägerle, Leiter Business Unit Sport SRG und Leiter SRF Sport, mit Marc Gianola, OK-Präsident Spengler Cup.

Eine herrliche Winterlandschaft, ein begeisterndes Turnier, beste Werbung für die Schweiz, Eishockey und auch für die SRG, wenn man die Übertragungen anschaut...

Marc Gianola: Absolut, unser Turnier wird in 47 Länder distribuiert, es ist ein internationaler Event, der an Wichtigkeit gewonnen hat. Sogar in China werden die schönen Bilder aus der Vaillant Arena und von unserem Turnier gezeigt. Das alles produziert die SRG, und diese Übertragungen in dieser Qualität sind für uns enorm wichtig.

Roland Mägerle: Begonnen hat es 1960 und wir durften den Spengler Cup seither mitentwickeln. Faszinierend ist, dass es mehr ist als «nur» Eishockey – ein Spektakel, Show, beste Unterhaltung. Und wir hatten auch immer die Gelegenheit, etwas auszuprobieren. Beispielsweise mit der Tonübertragung oder der Helmkamera bei den Schiedsrichtern. Es ist für uns also ein wertvolles Experimentierfeld. Wir haben hier die Gelegenheit, unsere Stärken auszuspielen. Da geht es um die Qualität, aber auch die Verbreitung in der Schweiz und im Ausland sowie die uns sehr wichtige Verlässlichkeit als Partner.

Es ist zudem weltweite Werbung für die Tourismus-Destination Schweiz.

Mägerle: Das ist korrekt. Und das gilt nicht nur für den Spengler Cup, sondern auch für die Übertragungen der Ski-WM in St. Moritz, der Lauberhornrennen, dem Weltcup in Adelboden, der Tour de Ski oder der Tour de Suisse. Es gehört zu unserem Auftrag, diese Bilder in die Welt hinauszutragen. Die vielen guten Events und Veranstalter sind unglaublich wertvoll für unser Land – und zwar über Jahrzehnte hinweg. Zudem ist dies der Motor für die Jugend und den Nachwuchssport, was es uns ermöglicht, mit vielen Athletinnen und Athleten weltweit an der Spitze mitzukämpfen.

Im März wird über «No Billag» abgestimmt. Was würde eine Annahme für den Spengler Cup und den Schweizer Sport bedeuten?

Gianola: Wenn man den Spengler Cup ohne die SRG produzieren müsste, dann müsste man sich die Frage stellen: Geht das überhaupt noch? Es wäre sehr schlecht, wir müssten uns neu orientieren. Aber ich gehe davon aus, dass die Leute diese

Thematik genügend objektiv anschauen und erkennen, dass es die SRG und damit auch die Gebühren braucht. In einer Randregion wie bei uns würde betreffend Medienvielfalt bei einem Ja ganz, ganz viel wegfallen.

Durch die mediale Verbreitung eines Events wird man auch für Sponsoren und deren Gelder interessanter, oder?

Gianola: Es ist für uns ein qualitativ hochstehendes Paket, das wir den Partnern anbieten können. Ohne die SRG müssten wir schauen, wie die Zukunft aussieht. Ich hoffe aber, dass es nicht so weit kommt.

Mägerle: Die Initiative würde das Ende der SRG in der heutigen Form bedeuten. Bei einer Annahme der Initiative wären sowohl die Produktion als auch die Übertragung nicht mehr in der gleichen Art und Weise möglich.

Gianola: Es ist eine sehr hohe Qualität, um die man anbietet. Wir bekommen Feedbacks aus Kanada, dass nicht einmal NHL-Spiele so produziert werden. Es ist beste Werbung für den Sport, unser Produkt Spengler Cup und für die SRG.

SRG ist weltweit eine Premiummarke...

Mägerle: Wir durften viele Erfahrungen sammeln und grosses Knowhow aufbauen – mit dem Eishockey, aber auch mit anderen Events, die wir produzieren. So bekommen wir immer wieder internationale Aufträge wie die Produktion der alpinen Ski-Wettkämpfe an vergangenen Olympischen Spielen oder nun in Südkorea, wo wir das Weltsignal herstellen. Da können wir Geld verdienen, den Gebührenzahler entlasten und das Produkt noch besser machen. Davon profitieren auch die Zuschauerinnen und Zuschauer in der Schweiz.

Ist es also eine Win-win-Situation?

Gianola: Absolut! ●



Jacqueline Kühne, Projektleiterin Spengler Cup, mit Pia Bantli, Calanda, HCD-Hauptsponsor und Gold Partner Spengler Cup.



Urs Schwegler und Reto Bolli, beide von Zurich, Silver Partner Spengler Cup und Offizieller Versicherungspartner von Swiss Ice Hockey.



Andrea Frei, Würth, Gold Partner Spengler Cup, mit Marilyn Kieffer, Mutter von Jake Evans, und Paul Strickland von Hockey Canada.



David Rüttimann und Armin Rüttimann, beide von Joker Personal AG, Official Supplier Spengler Cup.



«Schweiziska mästaren» – zum Zweiten



Die Wetterkapriolen stellten das Organisationskomitee der Swiss Pond Hockey Championships vor grosse Herausforderungen. Die 66 Teams dankten es ihm mit tollem «Chneble»-Sport am Originalaustragungsort, dem zugefrorenen «Lej Suot».

Text & Foto: Reto Fiechter

Lange war nicht klar, ob das Turnier bei seiner elften Austragung erneut auf dem zugefrorenen See – also an seinem Originalstandort – ausgetragen werden kann. Die Natur hatte in den Wochen zu-

vor gute Vorarbeit geleistet und den See mit einer dicken Eisdecke versehen, so dass man mit den grossen Maschinen die neun Spielfelder herrichten konnte. Dank einer grossen Spontanaktion des Werkteams der Gemeinde Silvaplana am Donnerstag konnte das Turnier mit der Night-Session am

Freitagabend dann definitiv auf dem See starten. Die Freitag- und Samstagsrunden waren somit auf dem See gesichert.

Sonne, Wind und Schneetreiben

Das Engadin begrüsst die 66 Teams am Samstagmorgen mit strahlend blauem Himmel bei leichten Minus-Temperaturen, bevor sich wieder dunkle Wolken vor die Sonne schoben, der Maloia-Wind auffrischte und auf die Nacht wildes Schneetreiben einsetzte. Erneut waren die Werkgruppe der Gemeinde Silvaplana und die vielen fleissigen

Helfer gefordert. Sie konnten rechtzeitig die 30 bis 40 Zentimeter Neuschnee von den Spielfeldern räumen und verhindern, dass nicht doch noch ins Sportzentrum Mulets umgezogen werden musste. Ein grosser Dank gebührt deshalb dem OK, den freiwilligen Helfern und der Gemeinde Silvaplana. «Pond Hockey findet draussen statt – bei Wind, Wetter und Schnee», fasst Aita Rubi zusammen. «Die Atmosphäre und Stimmung auf dem See ist natürlich schon viel besser, als wenn man im Sportzentrum hätte spielen müssen.» Der Aufwand hat sich gelohnt. Das Turnerbüro mit der ganzen Technik, die Soundanlage im grossen

Festzelt und das Cateringzelt konnten also auch am Sonntag an Ort und Stelle stehen bleiben.

Schwedischer Schweizermeister

Wie im Vorjahr trafen im Halbfinal der Vorjahressieger «Team Allstar 1» aus Schweden und die «Kami-Boys» aus Bern aufeinander – diesmal mit dem anderen Sieger. Somit spielten die Berner gegen das «Team Allstar 2», auch aus Schweden, um den Schweizermeister Titel im Pond Hockey. Den Sieg holte sich das «Team Allstar 2» in einem packenden und auf sehr hohem Niveau geführten Spiel. Somit kommt der «schweiziska mästaren»

(Schweizermeister) im Pondhockey erneut aus Schweden.

Beim Finalspiel um den Surlej Cup kam es zur Neuauflage des letztjährigen Endspiels – mit umgekehrten Ausgang. Diesmal bezwangen aber die «Rostige Kufen» die «EHC Samedan Senioren». Die «Rote Laterne», der einzige Titel der Welt, den man dank einer Niederlage «gewinnen» kann, holten sich die «Airport Devils». Sie unterlagen am Sonntagmittag «Gili-Bräu».

Die zwölfte Austragung findet vom 18. bis 20. Januar 2019 statt. Das Anmeldeformular ist bereits aufgeschaltet. www.pondhockey.ch

Können die ZSC Lions noch Meister werden?

Auf dem Papier, das gilt es vorneweg klarzustellen, gibt es keine Diskussion: Die ZSC Lions haben sich für die Playoffs qualifiziert und damit die Chance gewahrt, Meister zu werden. Mehr noch: Die Situation erinnert auf den ersten Blick an die Meistersaison 2011/2012, als sie sich unter Bob Hartley mehr schlecht als recht in die Playoffs würgten, ehe sie zum Sprung auf den Thron ansetzten. 2018 wie 2012? Nein. Die beiden Ausgangslagen unterscheiden sich fundamental. Unter Hartley hatte die Mannschaft einen Steigerungslauf hingelegt, der organisch, aus sich selbst erwachsen war. Der eigenwillige Kanadier drückte bei den Spielern eine Saison lang Knöpfe, befeuerte mit dem starken Einbezug von Farmteam-Talenten die Konkurrenzsituation und schaukelte die Stimmung hoch. Schon Wochen bevor die ZSC Lions in die Playoffs zogen, pumppte das Adrenalin unter der Schädeldecke, das gemeinsame Leiden unter der Autorität schweisste zusammen, grosse Leaderfiguren wie Andres Ambühl oder Mathias Seger lebten einer heissen Garderobe die nötigen Tugenden vor. Von solchen Zuständen sind die ZSC Lions heute weit entfernt. Die schwedischen Trainer Hans Wallson und Lars Johansson konnten ihre Ideen nicht vermitteln, das Boot segelte anderthalb Jahre ohne klaren Kurs durch die Meisterschaft. Die Teamgefüge, durch den Verlust von Charakterspielern schon brüchiger geworden (Bastl, Bärtschi, Stoffel, Fritsche), wurde durch den Fall Seger und gewichtige Ausfälle (u.a. Blindenbacher, Nilsson) weiter destabilisiert. Das wirkt sich auf dem Eis nicht zwingend im spielerischen Bereich aus, sondern eher in der zunehmenden Unfähigkeit, sich zurückzukämpfen und Spiele zu drehen. Eine Eigenschaft, die früher mit einer der grössten Stärken der Zürcher war und die nun vom SCB in Perfektion ausgespielt wird. Interimstrainer Hans Kossmann kann jetzt einen Kurs einschlagen. Aber die echte Chance, das Boot ins Ziel zu segeln wird nächste Saison Serge Aubin haben. ●

Wer nicht damit rechnet, dass die ZSC Lions trotz allem doch noch Meister werden können, hat nichts aus der Geschichte gelernt. 2012 haben die Zürcher vom 7. Platz aus triumphiert. Der SCB hat im Frühjahr 2016 sogar vom 8. Rang aus die Meisterschaft gewonnen. Es gehört zu den ewigen Gesetzen, dass ein Abrutschen eines grossen Teams auf die hinteren Playofffränge die Titelchancen nicht schmälert. Aus einem ganz einfachen Grund: Wer Meister werden will, muss jeden Gegner besiegen können. Es spielt keine Rolle, ob er die Titanen der Tabelle auf dem meisterlichen Wege in der ersten Runde oder erst im Finale kreuzt. Für die ZSC Lions gilt vor den Playoffs von 2018 genauso wie 2012: «All the tools but no toolbox». Will heissen: Alles ist da, aber es gelingt nicht, alles auf die Reihe zu bringen. Aber was spricht dagegen, dass die Zürcher für die paar Wochen der Playoffs alles auf die Reihe bringen und die Liga rocken? Nichts, rein gar nichts. Sie haben alles, um den Titel zu holen. Das Talent, die Wasser-Verdrängung, die Torhüter, die Verteidiger, die Stürmer, die Künstler, die Handwerker und die Bandengeneralität. Und eigentlich sollten wir den Zürchern die Daumen drücken. Wenn sie es schaffen, ist es nämlich gut für unser ganzes Hockey. Denn es wäre eine wunderbare Geschichte, die Eishockey in Zürich, in der Medien-, Geld- und Verkehrshauptstadt der Schweiz während mehreren Wochen zum Tagesgespräch machen würde – und das hilft der ganzen Liga und allen Klubs. Weil in Zürich die meisten (aber nicht alle!) Entscheidungen gefällt werden, wenn es um Werbeinvestitionen in den Sport und Zuteilung von Medienpräsenz der einzelnen Sportarten geht. Wenn es die ZSC Lions nicht schaffen, dann ist es im Grunde die grössere Überraschung als ein Titelgewinn. Und wenn die Zürcher scheitern, dann dürfen wir ohne Hang zur Bosheit sagen: Noch selten war so viel Talent so miserabel gemanagt und gecoachert wie in den letzten vier Jahren in Zürcher Hallenstadion. ●

Nein

Matthias Müller
Redaktionsleiter
SLAPSHOT



Ja

Klaus Zaugg
SLAPSHOT-Autor
und Kolumnist



Gutes Auge für das Spiel

KONZENTRATION PUR Die Augen sind auf den schwarzen Puck gerichtet, in jedem Moment des Spiels; bis die Scheibe sicher im Fanghandschuh ruht.

Text Oliver Knick, Foto Christian Höfliger



Schon in der Primarschule sass er am liebsten in der letzten Reihe und auch auf dem Eishockeyfeld war er der hinterste Mann: Thomas Kropf spielte beim EHC Olten 2008 bis 2013 als Goalie.

Keinen durchlassen, alle Schüsse fangen oder abwehren, blitzschnell reagieren, trotz der 20 Kilogramm schweren Ausrüstung beweglich bleiben und seinen Kasten sauber halten. Das macht einen guten Torhüter aus. «Ohne hervorragenden Goalie kann man fast keine wichtigen Spiele gewinnen. Du bist zwar schnell der Buhmann, aber ebenso schnell der Held», wusste er.

Thomas Kropf ist die Ruhe in Person. Von hinten überblickte er das ganze Spielfeld, musste dem Spielverlauf jederzeit konzentriert folgen und seinen Blick auf den Puck fokussieren. Nicht ganz einfach für jemanden, der an beiden Augen unter Hornhautverkrümmung leidet.

Im Sport verzichtete Thomas Kropf auf das Brillengestell, und auch die Linsen setzte er nicht ein. «Ich sehe den Puck auch ohne Korrektur noch gut genug. Die Dinger fliegen derart schnell,

dass man sowieso nie richtig scharf stellen kann und es kaum einen Unterschied macht», war der 25-jährige Goalie überzeugt. Das einzige Handicap: Die Überanstrengung der Augen bereitete ihm Kopfschmerzen. «Die Bandenwerbung auf der gegenüber liegenden Seite

«Die Bandenwerbung hinter dem gegnerischen Tor war auf einmal wieder lesbar geworden.»

des Spielfeldes konnte ich schon lange nicht mehr gut lesen. Das war viel zu weit weg.»

Als die Klinik Pallas zum Sponsor-Team des Eishockey Clubs Olten hinzukam und in dieser Funktion allen Spielern einen Augencheck offerierte, war Thomas Kropf einer der ersten, der das Angebot wahrnahm. Die weiteren Abklärungen zeigten, dass die Hornhaut von Thomas für eine Laseroperation

gut geeignet war. Zwei Operationsvarianten standen zur Auswahl. «Ich entschied mich für die sanftere der beiden Methoden und legte den Termin an den Anfang der spielfreien Zeit letzten Sommer.» Danach brauchten seine Augen etwas Ruhe und Schonung. Vier bis sechs Wochen kein hoher Puls und somit kein Sport. Seinen Beruf als Lastwagenfahrer konnte er aber schon bald wieder aufnehmen. Und wenig später ging es auch mit dem Training für die neue Saison los. Die Pucks flogen nun wieder schärfer als vorher auf ihn zu und die Bandenwerbung hinter dem gegnerischen Tor war auf einmal wieder lesbar geworden.

Pallas Kliniken

Exzellente Medizin + Menschliche Behandlung

Weitere Infos finden Sie unter www.pallas-kliniken.ch/augenlaser oder vereinbaren Sie einen kostenlosen Kurztest unter 058 335 00 00

Pallas Kliniken Zürich – Aarau – Olten – Bern



Jeder grosse Traum
hat einmal klein angefangen.

Erfahren Sie mehr über unsere
Nachwuchsförderung: postfinance.ch/hockey

PostFinance 